



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Frauen im faschistischen Italien und im NS-Staat“

verfasst von / submitted by

Michael Keitsch, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ. Doz. Dr. Adelheid Krah

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
1. 1. Forschungsstand.....	4
1. 2. Fragestellung.....	5
2. Was ist Faschismus?.....	7
2.1. Ist der Nationalsozialismus überhaupt ein Faschismus?.....	12
2.2. Zwischenfazit.....	16
3. Frauen im faschistischen Italien.....	19
3.1. Frauen in der faschistischen Propaganda am Beispiel zweier Auszüge der „La Donna Fascista“ und einer Videoaufzeichnung des „Istituto Luce“.....	24
3.1.1. Auszüge aus „La Donna Fascista“.....	24
3.1.2. Videoaufzeichnung Istituto Luce.....	33
3.2. Frauenorganisationen im faschistischen Italien.....	34
3.3. Frauen im Widerstand.....	40
3.4. Zwischenfazit.....	41
4. Frauen in der NS-Diktatur.....	44
4.1. Frauen in der NS-Propaganda am Beispiel von Auszügen aus Beiträgen der „NS-Frauenwarte“.....	49
4.1.1. Rede von „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink vor den Frauen des Gaues Halle-Merseburg, Mai 1935.....	50
4.1.2. Rede von Adolf Hitler am Reichsparteitag 1935, Mai 1935.....	59
4.2. Frauenorganisationen in der NS-Diktatur.....	79
4.3. Frauen als Opfer der Nationalsozialistischen Diktatur.....	89
4.4. Zwischenfazit.....	91
5. Fazit.....	94
6. Quellen.....	97
7. Literatur.....	98
8. Zusammenfassung.....	102
9. Abstract.....	103

1. Einleitung

Der Nationalsozialismus und der italienische Faschismus sind bereits vielfach von den unterschiedlichsten Disziplinen und Teildisziplinen der Wissenschaft untersucht worden. Auch die Frauen- und Geschlechtergeschichte hat sich mit diesen beiden Ideologien und Herrschaftssystemen auseinandergesetzt. Vor dem Hintergrund, dass die Geschlechterfrage zunehmend den gesellschaftlich-politischen Diskurs bestimmt, ist die Betrachtung des Frauenbildes im Nationalsozialismus bzw. dem italienischen Faschismus durchaus aktuell. Weiters verhilft die Betrachtung eines Aspekts dieser Ideologien zum besseren Verständnis derselben.¹

Die Frage nach der Bedeutung und Definition von Weiblichkeit im nationalsozialistischen Deutschland bzw. im faschistischen Italien mag im ersten Moment banal erscheinen, jedoch bestimmten die Antworten darauf in beiden Diktaturen das Leben der Frauen. Gleichzeitig sind Geschlechterrollen in jeder Gesellschaft ein zentrales Element, um Hierarchien bilden zu können. Eine nähere Betrachtung des Frauenbildes im Nationalsozialismus und im italienischen Faschismus ist daher sehr hilfreich, um das Menschenbild beider Ideologien zu verstehen.

Zunächst aber soll es in dieser Arbeit darum gehen, den Faschismus – und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus – zu definieren. Um nämlich das Geschlechterbild im italienischen Faschismus und im Nationalsozialismus begreifen und einordnen zu können, ist es notwendig, Punkte einzuordnen, welche hinter beiden Ideologien und Herrschaftssystemen steckten. Eine wichtige Sekundärquelle für diese Einordnung beider Systeme war mir das Buch „Der italienische Faschismus“, von Wolfgang Schieder, (C. H. Beck – Wissen, München 2010). Über dieses Buch konnte ich nämlich wichtige Primärliteratur erschließen.

Im Anschluss an die Definition von Faschismus und Nationalsozialismus wird die jeweilige Frauenpolitik beider Regime erörtert. Dabei wird es jeweils eine kurze allgemeine Einleitung geben, darauf folgt eine Analyse von ausgewählten Quellen aus zeitgenössischem Propagandamaterial und im Anschluss eine Übersicht über die einzelnen Organisationen für Frauen und Mädchen, die von beiden Regimen jeweils eingerichtet wurden. In kurzen Unterkapiteln soll auch auf das Schicksal jener Frauen, welche vom Regime verfolgt wurden oder gegen es Widerstand leisteten, eingegangen werden.

Nachdem der Autor selbst aus Südtirol kommt und fließend Italienisch kann, liegt es nahe, dass er auch vereinzelte Beispiele und Literaturquellen aus dieser Region verwendet hat. Weiters hat der Autor die italienischsprachigen Quellen selbst ins Deutsche übersetzt, liefert aber die

1 Vgl. Leonore Siegele-Wenschkewitz und Gerda Stuchlik (Hg.), Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper, Bd. 6: Frauen in Geschichte und Gesellschaft (Pfaffenweiler 1990), S. 1.

Originalfassung in den Fußnoten mit. Auch italienische Begriffe und Bezeichnungen werden vom Autor selbst übersetzt, wobei die Übersetzung hier in der Regel in den Fußnoten zu finden ist. Die Zitate in der vorliegenden Arbeit werden nach den Zitierrichtlinien von „Historia scribere“ (Universität Innsbruck) beschrieben.

1. 1. Forschungsstand

Die Frauen- und Geschlechtergeschichte erfreut sich in den letzten Jahrzehnten zunehmender Beliebtheit. So ist es auch nicht verwunderlich, dass mehr und mehr Lehrstühle für diese Teildisziplin der Geschichtswissenschaften eingerichtet werden.

Im Rahmen der Etablierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte gab es immer wieder wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Frauenbild im Nationalsozialismus, weniger stark scheint mir eine Auseinandersetzung mit dem Frauenbild des italienischen Faschismus – der ja irgendwie auch als Vorbild des deutschen Nationalsozialismus gilt. Jedenfalls habe ich bei meinen Recherchen bisher kaum deutschsprachige Literatur zum Frauenbild des italienischen Faschismus gefunden. Ich werde daher auch auf italienisch- und auch auf englischsprachige Literatur zurückgreifen müssen.

Was das Frauenbild des Nationalsozialismus angeht, gibt es sehr viel Literatur. Das gilt sowohl für das propagierte Frauenbild, als auch für den Lebensalltag von Frauen unter der NS-Herrschaft. In der Masterarbeit möchte ich mich sowohl mit dem propagierten Frauenbild als auch der Lebensrealität der Frauen unter beiden totalitären Systemen beschäftigen.

Ein Buch, das für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung ist, ist „Conquistare le madri. Il ruolo delle donne nella politica educativa e assistenziale in Alto Adige durante il fascismo“, von Alessandra Spada, erschienen 2019, bei Edition Raetia in Bozen, als Band 46 der Reihe „Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs“. Es bietet einen guten, fundierten Überblick über die Rolle der Frauen in der faschistischen Erziehungs- und Sozialpolitik in Südtirol, wie es der Titel bereits ankündigt. Alessandra Spada geht dabei auch auf die unterschiedlichen Realitäten der Sprachgruppen in Südtirol ein. Sie erklärt, welche weibliche Organisationen die faschistische Diktatur in Italien einrichtete bzw. nutzte und welche Institutionen vom faschistischen Regime gegründet und gefördert wurden. Weiters führt Spada auch an, wie Frauen in Südtirol gegen die faschistische Erziehungs- und Sozialpolitik Widerstand leisteten, etwa in den „Katakombenschulen“. Spada erklärt auch, welche Feste und Aktionen die weiblichen faschistischen Organisationen organisierten. Ihr Buch ist darüber hinaus eine gute Ausgangsbasis für die Erschließung von Primärquellen zur Thematik.

Ein weiteres wichtiges Buch sind Hilde Kerers Memoiren „Ich war ein Blitzmädel“, in dem sie ihre Zeit als „Blitzmädel“ bei der Wehrmacht beschreibt. Es bietet nämlich einen authentischen Einblick in den Alltag der Nachrichtenhelferinnen bei der deutschen Wehrmacht sowie die Situation der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols im faschistischen Italien. Damit sind ihre Memoiren eine gute Klammer, sowohl den italienischen Faschismus als auch den Nationalsozialismus aus einer weiblichen Perspektive zu betrachten. Es wird so möglich die Lebensrealität einer Frau, die unter beiden Diktaturen gelebt hat, „aus erster Hand“ nachzuvollziehen und so die vorliegende Arbeit mit persönlichen Erfahrungen zu füllen. Damit wird das Thema gewissermaßen lebendiger und damit auch greifbarer. Das Buch setzt sich aus Tagebuchnotizen und persönlichen Erinnerungen zusammen, welche Hilde Kerer mit dem Journalisten Thomas Hanifle zu dem Werk zusammengestellt hat. In ihre Tagebuchaufzeichnungen, wurden dabei „so wenig wie möglich eingegriffen“, fehlende Beistriche und Punkte wurden ergänzt, die Schreibweise der Datierungen wurde vereinheitlicht und offensichtliche Rechtschreib- und Grammatikfehler korrigiert. In eckigen Klammern wurden außerdem hin und wieder kleine Erklärungen und Ergänzungen hinzugefügt. Die Erinnerungen Kerers, welche die Tagebucheinträge ergänzen, reichen von der Kindheit bis in die Nachkriegszeit. Illustriert wird das Buch zudem überwiegend mit Fotos von Hilde Kerer, welche sie dem Frauenarchiv Bozen übergeben hat.²

1. 2. Fragestellung

Die Kernfragen meiner Masterarbeit sollen sich darum drehen, welches Frauenbild bzw. welche Frauenbilder im NS-Staat bzw. im faschistischen Italien propagiert wurden und wie sie in die Realität umgesetzt wurden. Dabei möchte ich aufzeigen, wo es Unterschiede und wo es Parallelen gab. Auch möchte ich in der Masterarbeit den Fragen nachgehen, ob es innerhalb der Ideologien vielleicht auch unterschiedliche Frauenbilder gab und wie sich diese gegebenenfalls verändert haben.

Ich möchte hierbei die Methode der vergleichenden Geschichtswissenschaft anwenden und beide Ideologien einander gegenüberstellen. Zeitlich werde ich mich auf den jeweiligen Herrschaftszeitraum der beiden Diktaturen – also 1933 bis 1945 für den NS-Staat bzw. 1922 bis 1945 für das faschistische Italien – beschränken, wobei ich diese Zeiträume gegebenenfalls noch in Abschnitte einteilen werde. Geografisch werde ich mich in der vorliegenden Arbeit – wie bereits erwähnt – auf den Raum Südtirol fokussieren.

² Hilde Kerer, Ich war ein Blitzmädel. Frauenkameradschaft in der Wehrmacht. Aufgezeichnet von Thomas Hanifle, Bozen, 2014, S. 7–8.

Ausgangsthese der Masterarbeit ist, dass beide faschistische Diktaturen ein Frauenbild propagiert haben, dass im Wesentlichen die „männliche Kontrolle über die generativen Funktionen des weiblichen Körpers“ als Grundlage hat, wobei der Nationalsozialismus ein sehr viel stärker differenziertes Frauenbild aufgebaut hat, zwischen „Arierinnen“, als Mütter der „Herrenmenschen“ und etwa jüdischen Frauen, welche durch den NS-Staat doppelt diskriminiert wurden.³

³ Siehe: Siegele-Wenschkewitz und Stuchlik, S. 2f.

2. Was ist Faschismus?

„Faschismus ist das bekannteste italienische Wort unserer Zeit, es ist über die politische oder Fachsprache hinaus allgemein bekannt; es ist ein neuer „Ismus“, zweideutig und vielleicht gerade deswegen attraktiv, da eine mysteriöse Aura der Allgemeinheit Neugier und Erwartungen wecken kann.“⁴ So beschreibt Marco Palla den Begriff „Faschismus“ in seinem Beitrag „Fascismo I. Il movimento“⁵ im „Dizionario Storico dell' Italia unita“⁶.

Was Faschismus ist bzw. wie genau Faschismus definiert wird, darüber werden nicht nur lebhaft politische Debatten geführt, nein darüber wird auch in der Wissenschaft diskutiert. Eine allgemeingültige Definition des Faschismus gibt es nämlich nicht. Grob lassen sich zwei theoretische Zugänge für eine allgemeine und komplexe Definition des Faschismus beschreiben: eine idealtypische (in welcher wesentliche Elemente des Faschismus zusammengefasst werden) und eine „Orientierung am Realtyp“ (in welcher ausgehend vom italienischen Faschismus und dem Nationalsozialismus die wichtigsten Eigenschaften zu einer Definition zusammengeführt werden). Guido Speckmann und Gerd Wiegel schlagen etwa folgende fünf „Mindestbedingungen“ vor, um den Begriff des Faschismus erklären zu können:

1. **Ideologische Bezugspunkte:** völkischer Nationalismus verknüpft mit der Idee einer nationalen Erlösung bzw. eines nationale Wiederaufstiegs, sowie Antisemitismus, Antikommunismus, Ablehnung der Werte der Aufklärung und eine rassistisch-ethisch legitimierte Vorstellung der Ungleichheit, die sich in der Gesellschaft wiedergeben soll.
2. **Soziale Basis:** in erster Linie Mittelklassen, Handwerker, Kleinunternehmer, Kleinbürgertum in der Phase der Bewegung, in der Phase des Regimes, dann ein Bündnis mit traditionellen Eliten aus Bürgertum, Militär, Kapital und Beamtentum.
3. **Organisatorische Ausrichtung:** Eine Partei, welche auf einen „Führer“ ausgerichtet ist und auf einer Massenbewegung aufbaut, sowie der Aufbau von paramilitärischen Organisationen zur Terrorisierung politischer Gegner und das bereits erwähnte Bündnis mit den alten Eliten mit Festigung derer wirtschaftlicher Macht, während deren politische Macht gleichzeitig in Frage gestellt wird.
4. **Soziale Funktion:** Bewahrung des Privateigentums der Großkapitalisten (entgegen den völkisch antikapitalistischen Versprechungen vor der Machterlangung), korporativ organisierte wirtschaftliche Organisation, Unterdrückung der Arbeitendenklasse innerhalb

4 Im Original: „Fascismo è la più celebre parola italiana dell'epoca contemporanea, conosciuta universalmente al di là del lessico politico o specialistico; è un nuovo «ismo», ambiguo e forse per questo attraente, dato che un misterioso alone di genericità può creare curiosità e aspettative.“, aus: Marco Palla, „Fascismo. I. Il Movimento“, in: Bongiovanni, Bruno und Tranfaglia Nicola, (Hg.), Dizionario storico dell' Italia unita. (Rom, Bari, 1996), S. 322–334, hier: S. 324.

5 Wörtl. Übers. d. A.: „Faschismus I. Die Bewegung“.

6 Wörtl. Übers. d. A.: „Historisches Wörterbuch des vereinigten Italien“.

einer völkisch homogenisierten Gesellschaft sowie die Überwindung des Klassenkampfes, welcher durch einen „Rassenkampf“ ersetzt wird.

5. **Politische Praxis:** gewalttätige Ausschaltung aller demokratischen, abweichenden und auf gesellschaftliche Partizipation orientierten Organisationen, Errichtung einer autoritären – durch einen „Führer“ repräsentierten – Staatsform, sowie aggressive Außenpolitik bzw. imperialistischer Expansionsdrang, um den versprochenen nationalen Aufstieg zu erreichen.

Alle bisher aufgetretenen Faschismen sind zudem in politischen und sozialen Krisensituationen entstanden und boten sich jeweils als spezielle Form der bürgerlichen Herrschaft an, um die kapitalistische Produktionsweise durch Anwendung von Gewalt aufrecht zu erhalten.⁷

Der überwiegende Teil der europäischen Bewegungen, welche als faschistisch beschrieben wurden oder sich selbst als solche verstanden (unter anderem auch der Nationalsozialismus), orientierten sich zunächst am italienischen Faschismus. Der italienische Faschismus wiederum war ohne Vorbild und im Grunde ein Ergebnis der Entstehungsgeschichte Italiens, als Nationalstaat.⁸

In der historischen Analyse lassen sich mindestens drei Phasen des Faschismus unterscheiden: die Bildung einer faschistischen Ideologie als Sammelsurium unterschiedlicher ideologischer Bezugsquellen zu einem „Ideengeflecht“, die Entstehung einer politischen Bewegung und schließlich der „Faschismus an der Macht“, wie er in Italien und Deutschland – in verschiedenen Varianten – voll ausgeprägt oder in vielen anderen europäischen Staaten im 20. Jahrhundert in Ansätzen vorzufinden war.⁹

Der Begriff „Faschismus“ leitet sich von einem römischen Herrschaftssymbol ab, dem Liktorenbündel, welches im Lateinischen „fasces“ (dt. Bund, Bündel) genannt wird. Zunächst wurde der „fascio“ zum Selbstverständnis der italienischen National- und Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts. Das Rutenbündel symbolisierte einerseits die Einheit der Nation und der Begriff „fascio“ bezog sich ab der Einigung Italiens von 1870 auch auf unabhängige – auch anarchistische Arbeiterorganisationen. Während des Ersten Weltkriegs formten Syndikalisten und Sozialisten, welche, anders als die Sozialistische Arbeiterpartei, einen Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente befürworteten, die „Fasci d'azione rivoluzionaria“¹⁰. Diese Bünde wurden von Benito Mussolini und Filippo Corridoni geführt. 1917 gründeten Abgeordnete beider Parlamentskammern, welche sich 1915 für den Kriegseintritt Italiens stark gemacht hatten, den „Fascio parlamentare di difesa nazionale“¹¹. Im März 1919 gründete wiederum Mussolini die „Fasci di combattimento“¹², eine nationalistische Sammelbewegung, die gegen die slawische Bevölkerung an der Grenze zu

7 Guido Speckmann, und Gerd Wiegel, Faschismus. (Köln, 2012), S.52–60.

8 Vgl. Wolfgang Schieder, Der italienische Faschismus. C. H. Beck – Wissen (München 2010), S. 7.

9 Speckmann, und Wiegel, S.10.

10 Wörtliche Übersetzung des Autors: „Bünde der revolutionären Aktion“.

11 Wörtl. Übers. d. A.: „parlamentarischer Bund zur nationalen Verteidigung“.

12 Wörtl. Übers. d. A.: „Kampfbünde“.

Jugoslawien vorging und Unternehmern und Großgrundbesitzern als antisozialistische Kampforganisation diene.

Am 29. Oktober 1922 übertrug Vittorio Emanuele III., König von Italien, Mussolini die Regierungsgewalt. Der Begriff „fascismo“ bzw. „Faschismus“ wandelte sich nun zu einer Beschreibung der Diktatur Mussolinis, die von Gegnern, wie auch von Mussolini selbst, als „totalitär“ beschrieben wurde. Der (italienische) Faschismus wurde schon früh von vielen Kommunisten und radikalen Sozialisten als potentiell über Italien hinausreichende Gefahr wahrgenommen. Gleichzeitig orientierten sich Bewegungen in anderen Staaten am italienischen Faschismus als Vorbild. So benannten sich die „British Fascists“ (die sich zunächst „British Fascisti“ nannten) in Großbritannien bewusst nach dem italienischen Vorbild und auch die „Jeunesses patriotes“ in Frankreich beriefen sich – wie auch die „British Fascists“ – als nationalistische Kriegsveteranenbewegung auf das italienische Vorbild.

Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum deutschen Reichskanzler, am 30. Jänner 1933, verstärkte sich die Tendenz, dem Faschismusbegriff eine allgemeinere Bedeutung zu geben. Neben Gegnern und Anhängern beider Diktaturen, war es auch Mussolini, der diese Entwicklung unterstützte.

Untermauert wurde diese allgemeinere Bedeutung des Begriffes „Faschismus“ mit der außenpolitischen Zusammenarbeit beider Regime, etwa im Spanischen Bürgerkrieg (1936 bis 1939, auf Seiten des Generals Franco) oder bei der Formung der „Achse Berlin–Rom“ (25. Oktober 1936) bis hin zum „Stahlpakt“, am 22. Mai 1939. Die Errichtung des NS-Regimes führte zu einer zweiten Gründungswelle faschistischer Bewegungen, wie etwa der „Nasjonal Samling“ Vidkun Quislings in Norwegen, im Mai 1933.¹³

Nach dem italienischen Schriftsteller Umberto Eco, kennzeichnen folgende Eigenschaften den „Ur-Faschismus“:

1. „Kult der Überlieferung“ und das Zusammenfügen von Ideen oder Philosophien zu einem neuen Weltbild.
2. Ablehnung der Moderne.
3. „Kult der Aktion um der Aktion willen“ ohne vorheriges Nachdenken.
4. Dissens als Verrat einstufen.
5. „Angst vor dem Andersartigen“.
6. „Appell an die frustrierten Mittelklassen“.

13 Arnd Bauerkämper, Der Faschismus in Europa 1918–1945, S. 11–15.

7. „Obsession für Verschwörungen“ bzw. „Appell an die Fremdenfeindlichkeit“.
8. Die Feinde gleichzeitig als „zu schwach und zu stark“ anzusehen.
9. Pazifismus als „Kollaboration mit dem Feind“ betrachten.
10. „Elitedenken“ bzw. „Verachtung der Schwachen“.
11. Erziehung zum Heldentum und „Kult des Todes“.
12. „Machismo“ (Frauenverachtung, sowie Ablehnung und Verurteilung aller Sexualgewohnheiten bzw. sexuellen Orientierungen außerhalb der Norm) als Ausdruck des ur-faschistischen Machtwillens im Gebiet der Sexualität.
13. „Selektiver oder quantitativer Populismus“, der „Führer“ als „Interpret“ des „Volksganzen“.
14. „Verarmte“ und einfache Sprache, um das kritische und komplexe Denken einzuschränken.¹⁴

Der Autor schließt sich hier Umberto Eco an, weil er der Meinung ist, dass sich anhand dieser Liste von Merkmalen eine recht einfache Definition des Faschismus, als Familie von Ideologien, formulieren lässt. Weiters kann man anhand von Ecos Aufzählung der Eigenschaften des „Ur-Faschismus“ sehr einfach verschiedene Regime und Ideologien miteinander vergleichen. So lassen sich etwa Parallelen zwischen dem italienischen Faschismus, dem Nationalsozialismus und dem spanischen Franquismus ziehen.

Der italienische Faschismus war kein „starres politisches System“, sondern vielmehr ein in unterschiedlichen Phasen ablaufender Prozess, in welchem er mehrmals seine Form veränderte, wie Ippolito schreibt.¹⁵

Die Phasen des italienischen Faschismus sind nach Wolfgang Schieder:

1. die Phase der „Bewegung“, von 1919 bis 1922,
2. die „Übergangsphase“ zur Diktatur, 1922 bis 1929,
3. die „eigentliche Diktaturphase“, 1929 bis 1943,

wobei sich dieses Schema noch um eine Vor- und Nachgeschichte erweitern lässt.¹⁶

Robert O. Paxton schlägt hingegen vor, den Faschismus als Zyklus von fünf Stadien zu untersuchen:

1. Die Entstehung einer Bewegung,
2. die Verwurzelung dieser Bewegung im politischen System,

¹⁴ Umberto Eco, Der ewige Faschismus, S. 30–39.

¹⁵ Siehe: Enrico Ippolito, Der Faschismus ist überall. In Der Spiegel (02. 03. 2020): online unter <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/umberto-ecos-essay-der-ewige-faschismus-was-hat-das-mit-der-afd-zu-tun-a-274cdfa8-41ba-446b-aca4-e850f6a930ed> (27. Oktober 2021).

¹⁶ Schieder, S. 7–8.

3. der Griff der Bewegung zur Macht,
4. die Machtausübung,
5. die längerfristige Entwicklung (Radikalisierung oder Niedergang).

Eine faschistische Bewegung muss dabei nicht zwangsläufig alle fünf Stadien durchlaufen und das auch nicht nur in einer Richtung. Die meisten Faschismen kamen in ihrer Entwicklung irgendwo zum Stehen, machten Rückschritte oder hatten Merkmale verschiedener Stadien zugleich. Im Laufe des 20. Jahrhunderts trat laut Paxton in den meisten Gesellschaften eine faschistische Bewegung auf bzw. versuchte sich zu formieren. Wenige dieser Bewegungen konnten allerdings eine Herrschaft errichten und neben dem NS-Regime erreichte keine faschistische Diktatur die äußerste Grenze der Radikalisierung.¹⁷

Der italienische Faschismus war nach seinem Selbstverständnis ursprünglich eine „Bewegung“. Er wollte sich erstens nicht einem bürokratischen Apparat unterwerfen, zweitens stand anfänglich immer die „Aktion“ im Vordergrund und kein Programm, wobei der Aktionismus immer gewalttätig war. Drittens hatte die faschistische Bewegung einen paramilitärischen Charakter und verstand sich primär als Bürgerkriegsbewegung. Bis zum „Marsch auf Rom“ 1922 bildeten die „Squadre d'azione“¹⁸ genannten, faschistischen Kampfgruppen das zentrale Element der Bewegung, wie Schieder schreibt.¹⁹

Ernst Nolte zufolge hat sich der „Partito Nazionale Fascista“²⁰ (PNF) Anfang 1927 im Wesentlichen organisiert und jegliche politische Konkurrenz aus dem Weg geräumt. Im Umfeld des PNF schlossen sich – parteiintern gleichgestellt – die Frauen- und Jugendorganisationen, „Fasciste“²¹, „Avanguardisti“²², Ballila, „Giovani Italiane“²³, „Piccole Italiane“²⁴ und „Universitari fascisti“²⁵ eng an die Partei an. Im weiteren Umfeld die „Associazioni nazionali fascisti“, also die Nationalen faschistischen Verbände, der öffentlich Beschäftigten, Lehrkräfte, Eisenbahner, Angestellte der staatlichen Industrie und Angestellte der Post- und Telegrafämter²⁶. Im äußersten Umfeld schließlich befanden sich die unterschiedlichen Gewerkschaften, die faschistische

17 Robert O. Paxton, *Anatomie des Faschismus*, S. 41.

18 Wörtl. Übers. d. A.: „Aktionsgruppen“.

19 Vgl. Schieder, S. 8.

20 Wörtl. Übers. d. A.: „Nationale Faschistische Partei“.

21 Wörtl. Übers. d. A.: „Faschistinnen“.

22 Wörtl. Übers. d. A.: „Vorreiter“.

23 Wörtl. Übers. d. A.: „Junge Italienerinnen“.

24 Wörtl. Übers. d. A.: „Kleine Italienerinnen“.

25 Wörtl. Übers. d. A.: „Faschistische Studenten“.

26 Im Italienischen: „pubblico impiego“, „insegnanti“, „ferroviari“, „dipendenti industrie stato“ und „postelegrafonici“.

Freizeitorganisation „Opera nazionale Dopolavoro“, das „Istituto nazionale fascista di cultura“²⁷ und andere faschistische Institutionen. So wurde im Grunde die ganze Bevölkerung organisiert. Um 1927 betrug die Anzahl der männlichen Mitglieder des PNF, laut Nolte, etwas mehr als 800.000 Personen. Als Vergleichswert führt er an, dass vor dem Ersten Weltkrieg die politischen Verbindungen auch in größeren Städten selten über 100 Mitglieder zählten und dass die Sozialistische Partei nach dem Ersten Weltkrieg in ihrer besten Zeit nicht wesentlich mehr als 100.000 Mitglieder verzeichnete. Somit kommt Nolte zum Schluss, dass der italienische Faschismus die erste Massenpartei schuf.²⁸

Das militante Wesen behielt der italienische Faschismus auch nach der Machtübertragung an Mussolini bei: Neben dem PNF gab es auch mit der „Milizia Volontaria per la Sicurezza Nazionale“ (MVSN)²⁹ einen paramilitärischen Arm des Faschismus in Italien. Benito Mussolini versuchte eine „Führerdiktatur“ zu etablieren, die sowohl die faschistische Massenpartei als auch die „nationalmonarchistischen“ Eliten aufbaute. Diese Art von „Vermittlungsdiktatur“, die Mussolini als „Duce del fascismo“³⁰ über alle anderen stellte, war bezeichnend für das faschistische Regime in Italien. Für die Herrschaft Mussolinis war persönliche Loyalität fundamental. Um diese Loyalität abzusichern und die Italiener*innen dazu zu bringen, sich ihm zu unterwerfen, wurde von ihm ein Personenkult geschaffen.³¹

2.1. Ist der Nationalsozialismus überhaupt ein Faschismus?

Die Frage, ob der Nationalsozialismus als Variante des Faschismus zu begreifen sei, oder ob es sich um unterschiedliche Phänomene handelt, ist umstritten. Während in internationalen wissenschaftlichen Diskussionen seit Anfang der 1970er Jahre die Meinung, der Nationalsozialismus sei eine Spielart des Faschismus (wie es in der internationalen Arbeiterbewegung seit je her die Meinung der Mehrheit war), war in Deutschland die Meinung, dass der Nationalsozialismus ein spezifisch deutsches Phänomen sei, noch um die Jahrtausendwende vorherrschend.³²

Der Nationalsozialismus teilt mit anderen faschistischen Diktaturen die Tatsache, dass unter ihrer Herrschaft der Mehrheit der Bevölkerung die Möglichkeit verwehrt wurde, ihre Interessen frei zu vertreten und auszudrücken. Gewerkschaften wurden zerschlagen, ihre Mitglieder verfolgt und

27 Wörtl. Übers. d. A.: „Nationales faschistisches Kulturinstitut“.

28 Siehe: Ernste Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche. Action Francaise. Italienischer Faschismus. Nationalsozialismus. (München, Zürich, ⁹1984), S. 330–331.

29 Wörtl. Übers. d. A.: „Freiwilligenmiliz für die nationale Sicherheit“.

30 Wörtl. Übers. d. A.: „Führer des Faschismus“.

31 Schieder., S. 8–9.

32 Reinhard Kühnl, Der Faschismus. Ursachen und Herrschaftsstruktur. Eine Einführung. (Heilbronn, 1998, 4. Auflage), S. 107.

eingesperrt, ihre Ideen unterdrückt. Die Eigentümer der Betriebe wurden – mehr oder weniger – zu Kommandanten der Arbeitenden ernannt. (In Italien durch die „Carta del Lavoro“³³, in Deutschland durch das „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit“) Auch andere unabhängige Organisationen, etwa von Landwirten, Handwerkern oder Bauern, wurden ausgeschaltet. Kurzum: die Wirtschaftswelt wurde den großen Bank- und Industriekonzerne untergeordnet, die wiederum mit den Machthabenden im Staat zusammenarbeiteten. Dies zeigt sich etwa daran, dass die Arbeits- und Lebensbedingungen für die lohnabhängigen Arbeitenden erschwert wurden (etwa durch längere Arbeitszeiten, höheres Arbeitstempo oder niedrige Löhne). Ein weiteres wesentliches Merkmal, das der Nationalsozialismus mit anderen Formen des Faschismus teilt, ist die imperialistische Außen- bzw. Eroberungspolitik. (Vgl. S. 7. „Mindestbedingungen“ des Faschismus nach Speckmann und Wiegel.)

Die Mobilisierung der Massen durch Massenorganisationen und eine sehr aktivistische Ideologie, teilt der Nationalsozialismus etwa mit dem italienischen und japanischen Faschismus. Ein Teil der Bevölkerung wurde organisiert und gegen den anderen eingesetzt. Die Zerschlagung der Arbeitendenbewegungen in Italien und Deutschland wurde etwa hauptsächlich von diesen Parteiorganisationen durchgeführt. Der Nationalsozialismus hatte hierbei den größten Erfolg, aber auch der italienische Faschismus konnte durchaus eine beträchtliche Massenbasis organisieren. Die meisten Unterstützenden erhielten beide aus dem bürgerlichen und kleinbürgerlichen Umfeld, welches entschieden antikomunistisch eingestellt war. In beiden Diktaturen gab es eine Art „neuer Elite“, die gemeinsam den Staat mit den traditionellen Eliten aus Bürokratie, Großkapital und Militär regierte.³⁴

Der Antikomunismus, der Antiliberalismus, der Autoritarismus, der Führerkult, die antidemokratische Grundhaltung, die Ablehnung jeder Idee von Egalität (Gleichheit aller Menschen) sowie die Vermischung der Ideologie von höher- und minderwertigen Nationen bzw. „Rassen“ und der kriegerischen Expansionspolitik, verbinde den Nationalsozialismus mit dem italienischen Faschismus, so Reinhard Kühnl. Die Idee, dass es Menschengruppen unterschiedlicher Qualitäten gäbe, sei der Kern der beiden Ideologien bzw. jeder faschistischen Ideologie. Der Nationalsozialismus wie auch der italienische Faschismus versprachen außerdem die Errichtung einer „Volksgemeinschaft“ ohne Klassenunterschiede und verwendeten antikapitalistische bzw. vermeintlich sozialistische Rhetorik, um die Massen zu gewinnen, so Kühnl weiter.³⁵

Trotz aller Gemeinsamkeiten des Nationalsozialismus mit dem italienischen Faschismus, sowie anderer Formen des Faschismus, weist ersterer, nach Kühnl, einige Besonderheiten auf:

33 Wörtl. Übers. d. A.: „Konvention der Arbeit“.

34 Siehe: Kühnl, S. 111–119.

35 Ebd., S. 119–121.

1. Die gewaltige Massenbasis: so aktivistisch, fanatisiert und breit war die Massenbasis nirgendwo sonst.
2. Das Ausmaß an Terror und Vernichtung: da der Nationalsozialismus danach strebte, die stärkste europäische Arbeitendenbewegung zu zerschlagen und vom Atlantik bis zur Wolga die unterschiedlichsten Völker zu unterjochen, war er auf die Anwendung extremer Gewalt angewiesen.
3. Der extreme Rassismus, der zur Shoah (dem Genozid an den europäischen Juden) und zum Porajmos (dem Genozid an Sinti und Roma) führte. Hier ist allerdings zu bedenken, dass der Rassismus an sich – einschließlich seiner sozialen und ideologischen Fundamente – in allen Formen des Faschismus vorkommt.³⁶

Manche behaupten darüber hinaus, dass die Rolle Adolf Hitlers im Nationalsozialismus den Nationalsozialismus von anderen Formen des Faschismus – auch dem italienischen Faschismus – grundlegend unterscheide. Der Historiker Ian Kershaw ist aber beispielsweise der Ansicht, dass eine Gleichsetzung von Nationalsozialismus und „Hitlerismus“ zu einer „unscharfen Erklärung der Ursprünge des Nationalsozialismus“ führe, von einer Berücksichtigung der anderen Formen des Faschismus, welche in anderen europäischen Nationen auftraten bzw. auftreten, ablenke und schließlich auch eine unzureichende Erklärung für die „dynamische Radikalisierung“ der Politik des Nationalsozialistischen Regimes biete.³⁷

Arnd Bauerkämper bezeichnet den italienischen Faschismus und den Nationalsozialismus, aufgrund ihrer gegenseitigen Wechselwirkung, als „Urfaschismus“ bzw. „Radikalfaschismus“, was die Einordnung des Nationalsozialismus als Faschismus unterstreicht.³⁸

Die Rolle bzw. der Status der Einheitspartei des Regimes – also des PNF und der NSDAP – in beiden Diktaturen unterschied sich nach Nicola Tranfaglia deutlich: „Anders als im nationalsozialistischen Deutschland gibt es [in der Mussolini-Diktatur, Anm. d. Autors] weder eine Persönlichkeit unter den Parteifunktionären noch Vorherrschaft der Einheitspartei über staatliche Institutionen.“³⁹ Vielmehr sei der PNF, „ausgehend von der Stabilisierung von 1929, ein Gremium

36 Vgl. Ebd., S. 123–125.

37 Siehe: Ian Kershaw, *Der NS-Staat*. (Hamburg 2009, 4. Auflage), S. 76f.

38 Siehe: Arnd Bauerkämper, *Italienischer Faschismus und deutscher Nationalsozialismus im Vergleich und Bezugsverhältnis. Entstehung, Merkmale und Erinnerungen*. In: Richard Faber und Elmar Locher (Hg.), *Italienischer Faschismus und deutschsprachiger Katholizismus*. (Würzburg, 2013), S. 50–58.

39 Im Original: „A differenza di quello che avviene nella Germania nazionalsocialista, non c'è né identità personale tra funzionari di partito né supremazia del partito unico rispetto alle istituzioni statali.“: Nicola Tranfaglia, *Fascismo. II. Il regime*. In: Bruno Bongiovanni und Nicola Tranfaglia (Hg.), *Dizionario storico dell'Italia unita*. (Rom, Bari, 1996), S. 335–344, hier: S. 337.

der Konsensfindung, Hilfeleistung [und] Propaganda statt eines Entscheidungszentrums in Konkurrenz mit der Regierung und den Präfekten“, geworden.⁴⁰

Laut Kurt Bauer stand über allen anderen Dingen im Nationalsozialismus das „Primat des Rassismus“. Wichtige Elemente der nationalsozialistischen Ideologie waren ihm zufolge:

1. Die Zwangsvorstellung, dass die Deutschen einer germanisch-nordischen Herrenrasse, den „Ariern“, angehörten.
2. Vertreibungs- und Vernichtungs-Antisemitismus. Jüdinnen und Juden bzw. die „semitische Rasse“ als absolutes Feindbild.
3. „Rassenhygiene“ bzw. Eugenik. Die Überzeugung, soziale Probleme mit den extremsten medizinischen Maßnahmen lösen zu können. Dies bedeutete beispielsweise, dass erblich Belastete und Kranke sterilisiert und unheilbar geistig beeinträchtigte Menschen im Rahmen eines Euthanasieprogrammes ermordet wurden. Ziel war die Reinhaltung der „Rasse“.
4. Todfeindschaft gegenüber den sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitendenbewegungen. Judentum und Marxismus wurden gleichgesetzt. Der Klassenkampf wurde durch den „Rassenkampf“ zwischen „Ariern“ und Juden ersetzt.
5. Unterscheidung zwischen „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital. Ersteres bestand in der nationalsozialistischen Vorstellung aus Zinserträgen und galt als jüdisch – und damit feindlich. Zweiteres galt als produktiv und „arisch“. Statt Kapitalismus und Sozialismus standen sich im Nationalsozialismus also Juden und „Arier“ in einem „Rassengegensatz“ gegenüber.
6. Unumschränktes Führerprinzip. Alle Autorität ging von einer Führerpersönlichkeit aus. Jede Gruppe wurde so von oben nach unten – pyramidenförmig – strukturiert.
7. Der Kampf um Lebensraum war ebenfalls ein wichtiges Element des Nationalsozialismus. Die zu erobernden Flächen lagen im Osten Europas. Die slawische Bevölkerung in diesen Gebieten galten als „minderwertige Untermenschen“ und sollen „entfernt“ oder versklavt werden. Die so eroberten Gebiete sollten weiters dazu beitragen, einen autarken Wirtschaftsraum zu schaffen.
8. Die Blut-und-Boden-Ideologie, wonach ein idealisiertes, heroisiertes Bauerntum ein Gegengewicht zur modernen, urbanen Welt bilden sollte. Ersteres sollte zudem die Lebensgrundlagen des Volkes schaffen.

40 Im Original: „a partire dalla stabilizzazione del 1929, un organismo di creazione di consenso, di assistenza, di propaganda piuttosto che un centro di decisione in concorrenza con il governo e con i prefetti.“: Tranfaglia, (1996), S. 337.

9. In seinem Kern war der Nationalsozialismus fundamental antichristlich, auch wenn die Nazis den christlichen Kirchen gegenüber keine einheitliche Haltung einnahmen.⁴¹

Victoria De Grazia schreibt, dass die Sozialpolitik wesentlicher Bestandteil des Mussolini-Regimes war, da das „vermeintliche Bevölkerungsproblem“ (De Grazia) zur zentralen Frage der faschistischen Sozialpolitik wurde. Schließlich wurden viele Themen bzw. „Fragen“ – von der Familien- und Frauenpolitik über die Ernährungs-, Auswanderungs- und Rassenfrage – unter dem Begriff der „demographischen Frage“ zusammengefasst.

Auch das nationalsozialistische Regime verfolgte eine ähnliche Politik mit einem „rassischen Extremismus, der sicherlich als paradigmatisch und exzeptionell einzustufen ist“ (De Grazia). Doch auch das Regime unter Mussolini ist hier ähnlich beispielhaft, wenngleich – wie De Grazia argumentiert – der Rassismus des italienischen Faschismus in Sachen Aggressivität „nur als zweitrangig angesehen werden kann“.⁴²

Die Sozialpolitik des italienischen Faschismus wurde von gescheiterten kolonialistischen Bestrebungen, sowie Italiens schwacher wirtschaftlicher Lage angetrieben. Ihr gegenüber standen die starke Position des Katholizismus in der Bevölkerung, „nur schwache Ansätze einer institutionalisierten Eugenik“ sowie die Orientierung an „familiären Ideologien“, welche Widerstand gegen die totalitären Ansprüche der faschistischen Kriegsführung leisteten. Daraus aber zu schließen, die Sozialpolitik der Mussolini-Diktatur in Italien sei, im Vergleich zur Hitler-Diktatur in Deutschland, „relativ mild gewesen“, würde bedeuten, deren wichtigstes Merkmal zu übersehen. Es wurden nämlich nicht nur die Völker in den italienisch besetzten Gebieten brutal unterjocht, sowie die jüdische Bevölkerung Italiens der Schoah ausgesetzt, mehr noch: Mussolini nahm Hitlers rassistische Prinzipien für die von letzterem angestrebte Herrschaftsordnung in Europa an, um eigene imperiale Ziele in Nordafrika und Südosteuropa zu legitimieren und unterwarf die Italiener*innen gleichermaßen dieser rassistischen Hierarchie.⁴³

2.2. Zwischenfazit

Faschismus zu definieren ist nicht einfach, da es verschiedene Zugänge gibt und eine allgemeingültige Definition daher bis heute nicht gefunden wurde. Grundsätzlich gibt es aber zwei

41 Siehe: Kurt Bauer, Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall. (Wien, Köln, Weimar, 2008), S. 109–114.

42 Victoria De Grazia, Die Radikalisierung der Bevölkerungspolitik im faschistischen Italien: Mussolinis "Rassenstaat", in: *Geschichte und Gesellschaft*, 26. Jahrgang, Heft 2, Italien im 19. und 20. Jahrhundert: ein "Sonderweg"? (Apr. - Jun., 2000), S. 219-254, hier: 220–221.

43 De Grazia, 2000, S. 221.

Richtungen, von denen ausgehend Faschismus beschrieben werden kann: Entweder werden wesentliche Elemente des Faschismus zu einer „idealtypischen“ Beschreibung zusammengefasst oder aber es werden, ausgehend vom italienischen Faschismus und dem Nationalsozialismus, die wichtigsten Eigenschaften beider Ideologien bzw. Diktaturen zu einer Definition zusammengeführt. In letzterem Fall spricht man von einer „Orientierung am Realtyp“. (Siehe S. 7.)

Folgt man Guido Speckmann und Gerd Wiegel, sind alle bisher aufgetretenen Faschismen in politischen und sozialen Krisensituationen entstanden. Mit dem Gedanken die kapitalistische Produktionsweise durch Anwendung von Gewalt aufrecht zu erhalten, haben sie haben sich jeweils als spezielle Form der bürgerlichen Herrschaft angeboten. In diesem Sinne können nach Speckmann und Wiegels fünf „Mindestbedingungen“ (Ideologische Bezugspunkte, Soziale Basis, Organisatorische Ausrichtung, Soziale Funktion und Politische Praxis) Parallelen zwischen dem italienischen Faschismus und dem Nationalsozialismus gezogen werden.

Der Begriff „Faschismus“ selbst ist im Italienischen entstanden und bezieht sich dabei auf die Liktorenbündel der antiken römischen Republik. Es gab vor Auftreten des Mussolini-Faschismus mehrere Gruppen in Italien, mit unterschiedlichen Ansichten, die dieses Symbol verwendeten. Als ideologischer Begriff entstand der Faschismus im Italien der frühen 1920er Jahre und verbreitete sich schnell über Italien hinaus. Mit der Machtübertragung an Adolf Hitler, im Jänner 1933, wurde nach einer allgemeineren Definition des Faschismus gesucht. Hierfür gibt es verschiedene Vorschläge:

Die 14 Punkte umfassende Liste der Eigenschaften den „Ur-Faschismus“ des italienischen Schriftstellers Umberto Eco liefert hierfür eine gute Grundlage.

Robert O. Paxton wiederum schlägt vor, Faschismus als ein Ablauf von fünf Schritten zu ergründen (Entstehung einer Bewegung, Verwurzelung der Bewegung im politischen System, Griff zur Macht, Machtausübung und längerfristige Entwicklung), wobei nicht jede Form des Faschismus alle Schritte gehen muss und sich auch in unterschiedlichen Richtungen in diesem Ablauf zu bewegen kann.

Nach Ansicht des Autors lassen sich die 14 Eigenschaften des „Ur-Faschismus“, nach Eco, sowie die fünf Schritte des Faschismus nach Paxton, sowohl in der Ideologie und Entwicklung des italienischen Faschismus als auch des Nationalsozialismus wiederfinden. Daher ist eine Wesensverwandtschaft beider Ideologien bzw. Diktaturen für den Autor offensichtlich. Somit schließt er sich der Forschungsmeinung an, dass der Nationalsozialismus eine Variante des Faschismus ist.

Wie Reinhard Kühnl ist auch der Autor der Auffassung, dass Antikommunismus, Antiliberalismus, Führerkult (in Kombination mit Autoritarismus, antidemokratische Grundhaltung, die Ablehnung jeder Idee von der Gleichheit aller Menschen), sowie die Vermischung der Ideologie von höher- und

minderwertigen Nationen bzw. „Rassen“ und der kriegesischen Expansionspolitik, den italienischen Faschismus und dem Nationalsozialismus verbinden. Der Nationalsozialismus ist allerdings auf jeden Fall die konsequentere bzw. extremere Form des Faschismus als der italienische.

In diesem Sinne schließt sich der Autor Arnd Bauerkämper an, wenn dieser den italienischen Faschismus als „Urfaschismus“ und den Nationalsozialismus als „Radikalfaschismus“ beschreibt. Gelegentlich wird die Rolle Adolf Hitlers im Nationalsozialismus als wesentlicher Unterschied zu anderen Faschismen genannt. Diese Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Hitlerkult führt – wie etwa nach Ansicht des britischen Historikers Ian Kershaw – aber dazu, dass von Vergleichen des Nationalsozialismus mit anderen Formen des Faschismus abgelenkt wird und die Wurzeln des Nationalsozialismus unzureichend erklärt werden. Der Autor schließt sich diesem Einwand an, denn aus dessen Sicht hatte Mussolini im italienischen Faschismus eine ähnlich zentrale Rolle, wie Hitler im Nationalsozialismus.

Eine Wesensverwandtschaft beider Ideologien ist auch an ihrer Sozialpolitik fest zu stellen, wenn man Victoria De Grazias Ausführungen folgt. Zwar war der Nationalsozialismus mit seiner Sozialpolitik deutlich extremer, als der italienische Faschismus doch letzterer, war bisweilen – etwa in Kolonialgebieten ähnlich brutal unterwegs.

Der kommt also zum Schluss, dass – wenn gleich es an einer allgemeingültigen Definition für den Begriff Faschismus fehlt, der Nationalsozialismus zweifelsohne eine – sehr extreme – Strömung bzw. Herrschaftsform in dieser ideologischen Familie darstellt. Wahrscheinlich ist der Nationalsozialismus sogar die extremste Form, die vom Faschismus bisher bekannt ist.

3. Frauen im faschistischen Italien

Ähnlich wie im nationalsozialistischen Deutschland wurde auch im faschistischen Italien ein traditionalistisches Familienbild propagiert. Frauen wurden im faschistischen Italien – neben kirchlichen und wohltätigen Organisationen – in der Frauenorganisation des PNF (Partito Nazionale Fascista) organisiert. Frauen wurden auf traditionell ihnen zugeschriebenen Bereiche beschränkt (Küche, Handarbeit, Wohltätigkeit etc.).⁴⁴

Anders als in Deutschland gab es in Italien vor (und während) des faschistischen Regimes keinerlei Frauenwahlrecht. Das heißt aber nicht, dass die Italienerinnen im italienischen Faschismus keine politische Rolle spielten.⁴⁵

Über die frauenfeindliche Haltung des italienischen Faschismus gibt es eine umfangreiche Literatur, wie Helga Dittrich-Johansen schreibt. Sie schreibt weiter, es gäbe „über die rückständigsten Merkmale der Kulturpolitik“ des faschistischen Regimes „gegenüber der italienischen Frauen, die jahrelang als wehrlose Opfer eines starren Patriarchats mit unwiderstehlicher Anziehungskraft galten“ seien „Flüsse der Wörter“ vergossen worden.⁴⁶ Es sei auch tatsächlich schwierig, wenn man bei einer oberflächlichen Lektüre von Archivalien und gedruckten Dokumenten stehen bleibt, „sich der Faszination der bekannten These von der kollektiven Verliebtheit italienischer Frauen in Mussolini zu entziehen, die vor mehr als zwanzig Jahren von Maria Antonietta Maciocchi provokanter Weise in ihrem Werk „La donna nera“ vorgeschlagen wurde“, wie Helga Dittrich-Johansen weiter ausführt.⁴⁷

Nach Dittrich-Johansen scheint es so, dass die faschistischen Aktivistinnen es selbst nicht schafften, eigene theoretische Überlegungen voran zu bringen und sich als „politische Subjekte“⁴⁸ zu denken. Vielmehr, so scheint es – immer nach Dittrich-Johansen, dass sie völlig unkritisch den „Triumph des sanktionierten Konformismus“⁴⁹ von der „vitalistisch-revolutionären“⁵⁰ Phase der ersten Jahre

44 Siehe: Christoph Kühberger, Frauen- und Männerbilder im italienischen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus. In Lernen aus der Geschichte: online unter <<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/11575>> (16. Mai 2021).

45 Vgl. Elena Lange, Die Organisation der Fasci Femminili, in: *Zeitschrift für Politik*, Heft 22, (1933), S. 754-756, hier: S. 754.

46 Im Original: „[...] fiumi di parole sono stati versati in merito ai caratteri più retrivi della politica culturale del Ventennio nei confronti delle italiane, per anni viste come vittime indifese di un rigido patriarcato dotato di un irresistibile forza attrattiva.“, Helga Dittrich-Johansen, *Immagini e volti del fascismo al femminile (1919-1943)*, In: Bonoldi, Andrea und Obermair, Hannes (Hg.), TRA ROMA E BOLZANO. NAZIONE E PROVINCIA NEL VENTENNIO FASCISTA. ZWISCHEN ROM UND BOZEN: STAAT UND PROVINZ IM ITALIENISCHEN FASCHISMUS. (Bozen, 2006), S. 167.

47 Im Original: „E in effetti. Arrestandosi a una lettura epidermica dei documenti d'archivio e a stampa risulta tutt'oggi difficile sottrarsi al fascino della ben nota tesi dell'innamoramento collettivo delle italiane per Mussolini, provocatoriamente proposta più di vent'anni fa da Maria Antonietta Maciocchi, nella sua „La donna nera“.“, Dittrich-Johansen, (2006), S. 167.

48 „soggetti politici“, (Dittrich-Johansen, 2006, S. 167).

49 „trionfo del conformismo sanzionato“, (Dittrich-Johansen, 2006, S. 167).

50 „fase vitalistico-rivoluzionaria“, (Dittrich-Johansen, 2006, S. 167).

der 1920er-Jahre hin zur „bürokratischeren und zentralistischeren Phase der staracistischen Stabilisierung“ führten⁵¹. Wobei mit „staracistisch“ vermutlich – nach an Ansicht des Autors – die Zeit unter Achille Starace gemeint ist, welcher von 1931 bis 1939 Parteisekretär des PNF war. Die „Staatsrechtslehre des Regimes“⁵² verherrlichte laut Dittrich-Johansen ein äußerst statisches Weiblichkeitsmodell, in welchem sich „Selbstvergessenheit, Altruismus und bedingungslose Aufopferung gegenüber dem Nächsten“⁵³ für eine Italienerin gehören, welche den Aktivismus als „eine wahre Mission, die in perfekter Disziplin umgesetzt wird“⁵⁴ begreift.

Weiter zitiert Dittrich-Johansen Wanda Gorjux, eine „herausragende Vertreterin des faschistischen Regimes in der Welt des Journalismus und maßgebende Leiterin des PNF“⁵⁵, dass die neue Italienerin der Partei diene, an welche sie durch einen feierlichen Eid gebunden sei, welcher umso heiliger sei, weil er freiwillig und aus spontaner Überzeugung abgelegt worden sei.⁵⁶ Sie führe ein Leben als „verantwortungsbewusste Frau, durchdrungen von der Hingabe an den Menschen für den Duce, welche es verstand durch die Neubewertung des Geistes, des Charakters und Physiognomie ihren Körper der modernen Gesellschaft zurück zu geben und die Aufgabe aufzeigen wollte, welche die ewige, unersetzbare Mission ist – die Verantwortung für das Leben der Nation, im Fleisch und im Geiste.“⁵⁷

Nach Dittrich-Johansen manifestierte sich das Frauenbild im italienischen Faschismus innerhalb festgeschriebener Grenzen durch eine Kultur, welche sich auf die Gegensätzlichkeit bzw.

Unterordnung der Geschlechterrollen fokussierte, auch wenn die durch die Industrialisierung initiierten raschen Modernisierungsprozesse zur Durchsetzung neuer Konzepte der traditionellen Kategorien von Öffentlich und Privat führten.⁵⁸

Weiters schreibt Dittrich-Johansen, dass Frauen als gesellschaftliche Gruppe „abwesend von den Seiten der Geschichte“ waren und „von der männlichen Kultur gemäß starren und abstrakten Taxonomien definiert und katalogisiert wurden“.⁵⁹ Frauen waren in Italien um 1900 nicht nur

51 „[f]ase, Anm. d. Autors] più burocratica e centralizzata della stabilizzazione staraciana“, (Dittrich-Johansen, 2006, S- 167).

52 „pubblicistica di regime“, Dittrich-Johansen, 2006, S- 167.

53 „la dimenticanza di sé, l'altruismo e il sacrificio incondizionato verso il prossimo“, ebd.

54 „[...] che intende la militanza come una vera missione svolta in perfeta disciplina“, ebd.

55 „figura di spicco del giornalismo di regime e autorevole dirigente del Pnf“, Dittrich-Johansen, 2006, S- 167.

56 „che serve il Partito al quale si è legata con un giuramento solenne tanto più sacro in quanto assolutamente volontario e dato per convinzione spontanea“, ebd.

57 „donna responsabile, penetrata di devozione per l'Uomo per il Duce, che ha saputo ridarle con la rivalutazione dello spirito, carattere e fisionomia nella società moderna e ha voluto indicarle il compito che è missione eterna, insostituibile – la responsabilità della Vita della Nazione, nella carne e nello spirito.“ Dittrich-Johansen, 2006, S- 167).

58 Siehe: Dittrich-Johansen, 2006, S- 167.

59 „Assenti dalle pagine della storia come gruppo sociale definito e catalogate dalla cultura maschile secondo rigide e astratte tassonomie [...]“, Ebd.

sichtbarer auf dem Arbeitsmarkt vertreten, sondern drängten auch stärker auf ihre Forderungen nach Emanzipation und nach dem Schutz ihrer Rechte, womit sie – immer nach Dittrich-Johansen – die Aufmerksamkeit von Anthropologen und Soziologen auf sich zogen, welche sich „vor einer moralischen und sozialen Unordnung“ fürchteten.⁶⁰

Die aufkommende Bewegung der „fasci di combattimento“ konnte vom schwierigen sozialen (167) Klima nach dem Ersten Weltkrieg profitieren, auf die Ängste der Veteranen einwirken und sich auf die Notwendigkeit einer schnellen Rückkehr zur Normalität verlassen. Der Faschismus inszenierte sich als moderne Bewegung, zeigte sich aber andererseits als doppeldeutig traditionell in der Ausarbeitung einer „Ideologie des Weiblichen“, die auf dem „Primat des Mannes“ und auf der Dichotomie von Natur und Kultur beruhte.⁶¹

Was beim italienischen Faschismus wirklich neu war – so Dittrich-Johansen – lag vielmehr in der politischen Verwendung dieses Geschlechterbildes. „Ein ehrgeiziges Projekt, in dem die Frau eine führende Rolle übernahm“, denn um es zu erreichen, war es zunächst notwendig, „die weiblichen Massen an eine heroische nationale Vergangenheit zu schweißen und gleichzeitig die Anziehungskraft der destabilisierenden Moden zu neutralisieren, die jenseits der Alpen wüteten“.⁶² Es wurden unterschiedliche Perioden der italienischen Geschichte geschätzt und als zu erneuernde Modelle präsentiert, welche in der Lage seien, diejenigen zu faszinieren, die in den Frauenbewegungen zu Beginn des Jahrhunderts gekämpft hatten und die nun vorschlugen, sich der neuen Sache anzuschließen, indem sie sie mit einer neuartigen Version eines "Lateinischen Feminismus" erregten.

Das faschistische Regime konnte über dies in den dreißiger Jahren mit Recht behaupten, im Grunde jeden Aspekt des staatlichen Lebens zu beherrschen und es mit seinen bürokratischen und administrativen Zweigen geschafft zu haben, die Italienerinnen in Gewohnheiten und Verhaltensweisen trotz der unterschiedlichen sozialen Klasse, des politischen Umfelds, der Familie und der geografischen Herkunft zu uniformieren.⁶³

„Das totalitäre Bildungsprojekt“⁶⁴, schien – angesehen von einigen wenigen Protesten, welche sich auf bestimmte Sparten von Arbeiterinnen („Mondine“ – also Erntehelferinnen – und Tabakhändlerinnen) beschränkten, Früchte zu tragen. Mit der Etablierung des Typs der „aktivistischen Bürgerin“ hatten die Italienerinnen, welche mit der Rolle der „großen Mutter der

60 „[...] timorosi di un disordine morale e sociale.“, Ebd.

61 „[...] ideologia del femminile, fondata sul primato del maschio e sulla ben poco originale dicotomia natura-cultura.“, Vgl. , Ebd., S. 167–168.

62 „Un progetto ambizioso, in cui la donna assumeva un ruolo di primo piano, giacchè, per realizzarlo, bisognava innanzitutto saldare le masse femminili a un eroico passato nazionale, neutralizzando al contempo la forza attrattiva esercitata dalle destabilizzanti mode imperversanti oltralpe.“, Ebd., S 168.

63 Vgl. Dittrich-Johansen, 2006, S- 168.

64 „progetto educativo totalitario“, ebd.

Fruchtbarkeit der Nation“⁶⁵ versehen waren, im Laufe der Zeit gelernt, sich die Existenz als Miliz vorzustellen, die sich von Zeit zu Zeit an neue Aufgaben anpasste. Das war aber, so Dittrich-Johansen, wohl eher ein Propagandabild.⁶⁶

Sie schreibt weiter, dass aus offiziellen Quellen die „Dynamik der Konfrontation zwischen öffentlichen Eingriffen und den vielfältigen lokalen Realitäten, die als anthropologisch hart, widerstrebend gegenüber externen Eingriffen und der Möglichkeit einer außerfamiliären Beteiligung des weiblichen Universums beschrieben werden“, recht genau rekonstruiert werden können.⁶⁷ Die Reglementierung der Frauen verlief angeblich derart mühsam, dass von Nord nach Süd „föderale Sekretäre“⁶⁸ und Provinzräte keine Gelegenheit ausließen, mit dem Finger auf die „große Apathie der massenhaft erfassten Italienerinnen“⁶⁹ zu zeigen, welchen Gleichgültigkeit gegenüber den obersten Interessen vorgeworfen wurde wie auch gegen das hartnäckige traditionalistische Talent der männlichen Komponente der Gesellschaft.

Die Propaganda des PNF hatte Mühe zu funktionieren, die „Bürgerin zu formen“⁷⁰ erwies sich vor allem in den abgelegenen und marginalisierten Gebieten Italiens als schwierige Aufgabe, verankert in einer mediterran anmutenden, in gewisser Weise ultrakonservativen und ultramaskulinistischen Ideologie, wo archaische Bräuche auf der rigorosen Trennung zwischen Mann und Frau basierten Frauen existierten.⁷¹

In der politischen Öffentlichkeit des faschistischen Italiens waren Frauen lediglich „dekorative Elemente“, sollten aber sonst passiv sein und aus der Politik heraushalten. Man fürchtete sich vor einer militarisierten Frau, die aktiv Politik machte. Um die Frauen nicht zum „weiblichen Abbild der männlichen Kämpfer“ werden zu lassen, wurden den weiblichen Organisationen zwar Uniformen zugestanden, jedoch wurden sie nicht in soldatisch organisierte Institutionen eingegliedert.⁷²

So gab es wohl Bestrebungen des faschistische Regimes, einen „faschistischen Frauentyp“ (Victoria De Grazia) zu schaffen, deren Grundlage wohl eine Elite von Turnlehrerinnen der Akademie von Orvieto sein sollte. So wurden seit Anfang 1937 junge Frauen, überwiegend aus bürgerlichen Verhältnissen, gezielt nach einer Körpergröße ausgewählt und auf eine strikte Diät gesetzt. Diese

65 „grande matrice della vitalità della nazione“, ebd.

66 Siehe: Ebd.

67 „le dinamiche del confronto tra l'intervento pubblico e le diversificate realtà locali, descritte come antropologicamente coriacee, restie a invadenze esterne e all'eventualità di un coinvolgimento extrafamiliare dell'universo femminile.“, ebd.

68 „segretari federali“, ebd.

69 „grande apatia delle italiane prese in massa“, ebd.

70 „Foggiare la cittadina“, ebd, S. 169.

71 Vgl., ebd, S. 168–169.

72 Siehe: Kühberger.

jungen Frauen stellten – so De Grazia – für die faschistischen Ideologen ein „sexuelles Kapital“ dar: „dezent muskulös, exquisit bekleidet, bewundernswert gepflegte Geschöpfe, welche die Partei zum Vergnügen Hitlers und anderer Gäste von Rang vor den Tribünen vorbei paradieren lassen“ konnten.⁷³

Dem gegenüber steht die Tatsache, dass Frauen im italienischen Faschismus auf ihre Rolle als Ehefrau und Mutter festgeschrieben wurden. Die reproduktive Funktion stand dabei im Fokus. Die Rolle der Frau als Mutter war für das faschistische Regime das wichtigste Prinzip und die „natürliche Verwirklichung der Frau und von nationalem Interesse“, so Alessandra Spada. In Mussolinis imperialen Träumen, die den Krieg als höchste Prüfung ansah, welche die Nation zu bestehen habe, wurde die Mutterschaft aus der privaten Sphäre der Familie in den „Dienst“ des Staates gehoben, so Spada weiter. In diesem Licht wurde die Mütterlichkeit vom faschistischen Regime in Italien als „heilige Mission“ dargestellt und dazu genutzt die Bemühungen für das Bevölkerungswachstum zu verstärken.⁷⁴

Wo Frauen bewusst öffentliche Wertschätzung erhielten, war dies immer mit dem traditionellen Rollenbild (beispielsweise am Muttertag) verknüpft oder sie wurde über Männer definiert (beispielsweise als Witwe gefallener Soldaten).⁷⁵

Ein Beispiel für die bewusste öffentliche Wertschätzung der Mutter war die „Giornata della madre e del fanciullo“⁷⁶, welche jährlich am 24. Dezember stattfand. 1933 wurde die „Onmi“ im Rahmen einer Sozialreform damit beauftragt diesen Festtag zu organisieren. Während dieses faschistischen „Muttertags“ wurden die „madri più prolifiche“⁷⁷ öffentlich vom Regime gepriesen.⁷⁸

Die Einführung dieses „Tages der Mutter und des Kindes“, ausgerechnet am 24. Dezember, dem Heiligen Abend, lehnte sich das faschistische Regime bewusst an die römisch-katholische Verehrung der Madonna bzw. Maria Muttergottes an. „Jeder Provinzverband war angehalten, sich an den Feiern des öffentlichen Kultes der Fruchtbarkeit zu beteiligen, und die Preise, welche zu diesem Anlass den fruchtbarsten Paaren und jungen Ehepartnern verliehen wurden, wurden zu einer Möglichkeit, die Richtlinien der demografischen Kampagne des Regimes unmissverständlich zu bekräftigen“.⁷⁹

73 De Grazia (2000), S. 240.

74 Siehe: Spada, Conquistare le madri. Il ruolo delle donne nella politica educativa e assistenziale in Alto Adige durante il fascismo. (Bozen, 2019), S. 12.

75 Kühberger.

76 Wörtl. Übers. d. A.: „Tag der Mutter und des Kindes“.

77 Wörtl. Übers. d. A.: „Fruchtbarste Mütter“.

78 Siehe: Spada (2019), S. 13.

79 Originaltext: „ciascuna federazione provinciale si vide pertanto impegnata nella celebrazione del culto pubblico della prolificita, e i premi attribuiti nella circostanza alle coppie piut feconde e ai giovani sposi divennero l'occasione per ribadire in maniera inequivocabile le direttive della campagna demografica portata avanti dal regime“, aus: Ciammaruconi, Clemente, La Federazione di Littoria dell'Opera nazionale maternità e infanzia, in: *Studi Storici*,

Im Verlauf des Krieges wurden viele Frauen – ähnlich wie in anderen Staaten – in klassischen Männerberufen gebraucht. Dadurch brachen die starren Bewegungsräume der Frauen in Italien auf. Sie übernahmen Berufe, die öffentlich stärker wahrgenommen wurden (z.B. als Briefträgerinnen), und traten nun auch bei politischen Veranstaltungen häufiger auf. Für Mussolini war diese verstärkte Sichtbarkeit der Frauen aber nur ein wirtschaftlich bedingter, temporärer Zustand. Der wahre Platz der Frau war für ihn, nach Kühberger, weiterhin im Haus, als Frau und Mutter.⁸⁰ Ein weiterer – oft vernachlässigt oder vergessener – Aspekt der faschistischen Frauenpolitik war der Kolonialismus des faschistischen Italiens. Das faschistische Regime bildete Frauen aus, damit sie in den Kolonien die männlichen italienischen Kolonisatoren unterstützen – und zwar als Töchter, Ehefrauen und Schwiegermütter, wie es Barbara Spadaro beschreibt.⁸¹

3.1. Frauen in der faschistischen Propaganda am Beispiel zweier Auszüge der „La Donna Fascista“ und einer Videoaufzeichnung des „Istituto Luce“

3.1.1. Auszüge aus „La Donna Fascista“

Die Zeitschrift „La Donna Fascista“, mit dem Untertitel „Zeitschrift der Frauenorganisationen des PNF“ (Nationale Faschistische Partei)⁸², wurde ab 1935 als Nachfolgerin der Zeitschrift „Il Giornale della Donna“, mit dem Untertitel „Settimanale di educazione sociale femminile“⁸³, publiziert und 1943 eingestellt.⁸⁴

Die Änderung des Titels der Zeitschrift lässt darauf schließen, dass die Botschaften des Blattes die Identifikation mit dem Regime unter den Leserinnen verstärken sollten. Die „La Donna Fascista“ erschien vierzehntägig. Sie erschien durchgängig im Folioformat, wobei das redaktionelle Format hauptsächlich gleichbleibend war, die erste Seite war den wichtigsten Momenten der faschistischen Politik gewidmet. Auf den Innenseiten wurde über die Aktivitäten der „fasci femminili“, begleitet von Empfehlungen und Ratschlägen zu verschiedenen Themen des Frauenlebens, sowie Werbebeilagen, berichtet.⁸⁵

Jahrgang 48, (Jul. - Sep., 2007), S. 841-875, hier: S. 864.

80 Vgl. Kühberger.

81 Spadaro, Barbara, *Genere, imperialismo e totalitarismo nella preparazione coloniale femminile durante il fascismo (1937-1943)*, in: *Contemporanea*, Jahrgang 13, Heft 1 (Jan., 2010), S. 27-52, hier: S. 50.

82 Wörtl. Übers. d. A.: „Die Faschistische Frau. Zeitschrift der Frauenorganisationen des PNF“

83 Wörtl. Übers. d. A.: „Die Zeitschrift der Frau. Wochenzeitschrift der weiblichen Sozialerziehung“

84 Siehe: Biblioteca Italiana delle Donne, o.D., [<https://bibliotecadelledonne.women.it/rivista/la-donna-fascista/#descrizione>], eingesehen 25. 08. 2022.

85 Originaltext: „Il cambiamento del nome della testata è indicativo del messaggio rivolto alle donne di crescente identificazione con il regime. Periodico quindicinale, per tutta una fase esce in folio, in una veste editoriale essenziale, con la pagina di apertura dedicata ai momenti essenziali della politica fascista. Nelle pagine interne le notizie delle

Die „La Donna Fascista“ erschien ab 1940 als illustrierte Zeitschrift. Die Anzahl der Seiten, sowie von Fotos und Kolumnen wurde erhöht. Neben den Beiträgen zur faschistischen Politik sowie zur zivilen Mobilisierung des sich im Krieg befindenden Italiens wurden Seiten über Literatur, Artikel über weibliche Figuren der Geschichte, sowie über Arbeiten und Berufe, und die Präsenz von Frauen bei kulturellen und – ganz besonders – bei sportlichen Veranstaltungen, abgedruckt. Die beschriebene thematische Öffnung wurden in den letzten Ausgaben allmählich wieder eingeschränkt. Ebenso wurde die Seitenzahl in den letzten Ausgaben verringert.⁸⁶

3.1.1.1. Erster Beitrag aus: „La Donna Fascista“, Nr. 1, ANNO XXII, 18. DICEMBRE 1939-XVII, „GIORNALE DELLE ORGANIZZAZIONI FEMMINILI DEL P. N. F.

Beim ersten Beitrag aus der „La Donna Fascista“, der hier besprochen wird, handelt sich um einen Beitrag auf der Titelseite der Ausgabe vom 18. Dezember 1939 bzw. 17 nach faschistischer Zählung, die im Jahre 1922 beginnt. Der Beitrag ist nicht gezeichnet. Der Titel des Artikels lautet:

„GLAUBE“⁸⁷

Der Beitrag ist mit dem Titel „Glaube“ in Großbuchstaben überschrieben. Hier wird eindeutig die Nähe zur Religion bzw. einer gewissen Spiritualität gesucht.

„Am 18. Dezember des Jahres XIV (sic!) wurden die goldenen Ringe, ein Symbol der Treue der Frau zur Religion der Familie, für den höchsten Eid auf die Religion des Vaterlandes verteilt. Seitdem haben die Bräute, zum Zeitpunkt der Hochzeit, das wirklich Kostbare in jenes aus Stahl gefräst, um geltend zu machen, dass jede neue Familie, von Gott geweiht, im Dienste des faschistischen Vaterlandes, entsteht.“⁸⁸

Das Datum mit dem Jahr 14 in römischen Zahlen dürfte sich auf die faschistische Zeitrechnung ab dem Marsch auf Rom beziehen. Es wird hier wohl ein Großereignis im faschistischen Italien beschrieben, welches sich wiederum symbolisch klar an die Ehe bzw. das Hochzeitsritual anlehnt.

attività dei fasci femminili si accompagnano a rubriche di suggerimenti e consigli relativi a diversi aspetti della vita femminile, nonché ad inserti pubblicitari.“, aus: Biblioteca Italiana delle Donne, Wörtl. Übers. d. A.

86 Siehe: Biblioteca Italiana delle Donne

87 FEDE, in: La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F., Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 1: „FEDE“, Wörtl- Übers. d. A.

88 Ebd.: *„Il 18 dicembre dell' anno XIV gli anelli d'oro, simbolo della fedeltà della donna alla religione della famiglia furono deposti per il giuramento supremo alla religione della Patria. Da allora le spose, all'atto delle nozze, mulano la vera preziosa in quella d'acciaio per affermare che ogni nuova Famiglia nasce, consacrata da Dio, al Servizio della Patria fascista.“*, Wörtl- Übers. d. A.

Es wurden goldene Ringe als Treuesymbol zu einer „Religion der Familie“ als Gegenleistung für einen Eid auf eine „Religion des Vaterlandes“ verteilt. Familie und Vaterland werden also in der Propaganda auf eine spirituelle Ebene gestellt und spätestens über die Wendung, dass „jede neue Familie, von Gott geweiht, im Dienste des faschistischen Vaterlandes“ entstehe, wird aus beiden – in Kombination mit dem Glauben – eine Art Dreiklang. Wobei es unmissverständlich ist, dass das „faschistische Vaterland“ über allem steht, sogar über Gott selbst. Dass den – faschistischen – Frauen in diesem faschistischen Dreiklang eine besondere Rolle zukommt, wird durch ihre Vereidigung und Auszeichnung unterstrichen. Deutlicher wird das im nächsten Absatz:

„Die „Fasci femminili“, wie diese Seiten fortlaufend bezeugen werden, wirken in diesem kleinen und doch großen Kreis, dem unzerstörbaren Ring, der die Bedingungen des sozialen Lebens umschließt - die Familie, die Nation -, weil das Gold des weiblichen Glaubens nicht nur symbolisch umgewandelt wird in die männliche Stahlmacht des Römischen Imperiums.“⁸⁹

Im zweiten Absatz werden die „Fasci femminili“, die ja auch die Zielgruppe der „Donna Fascista“ waren, direkt angesprochen, indem ihre Arbeit im Dienste des vorhin beschriebenen Dreiklangs beschrieben wird. Konkret werden wieder Familie und Nation als weiblicher Wirkungsbereich definiert. Die Symbolik des Ringes wird aufgegriffen, indem Familie und Nation als „unzerstörbarer Ring, der die Bedingungen des sozialen Lebens umschließt“ beschrieben wird. Besonders interessant ist aber der Vergleich der Geschlechter mit Metallen: dem „Gold des weiblichen Glaubens“ wird die „männliche Stahlmacht des Römischen Imperiums“ entgegengestellt. Das weiche Edelmetall wird mit dem Glauben zu einer Metapher für die Weiblichkeit verknüpft, während der harte Stahl mit der Staatsmacht des „Römischen Imperiums“ zur Metapher der Männlichkeit wird. Auch lässt sich hier wieder eine Verbindung zum „unzerstörbaren Ring“ ziehen: letzterer ist ein Produkt der Metallverarbeitung und das „weibliche“ Gold wird sinnbildlich zum „männlichen“ Stahl verwandelt. Dass hier Metalle als Metaphern verwendet werden ist auch insofern interessant, weil Metalle – insbesondere Edelmetalle und Stahl – bekanntlich ziemlich beständige Elemente sind. Zudem ist Gold ein beliebter Rohstoff für Schmuckgegenstände – nicht nur im religiösen Bereich – während Stahl ein wichtiger Rohstoff zur Herstellung von Werkzeugen und Waffen ist.

89 Originaltext: *„I Fasci femminili, come di continuo queste pagine testimonieranno, operano nell’ambito di questo piccolo e pur grande cerchio, dell’indistruttibile anello che chiude i termini della vita sociale – la Famiglia, la Nazione – perchè, non solo simbolicamente l’oro della fede femminile si tramuti nella virile potenza acciaiata dell’Impero di Roma“*, in: La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F., Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 1: „FEDE“, Wörtl-Übers. d. A.

Neben der Metapher mit den Metallen ist auch der Gegensatz Glaube (weiblich) und Staat bzw. „Imperium Romanum“ (männlich) interessant. Den Frauen wird also die Vermittlung der gesellschaftlichen – faschistischen – Werte zugeschrieben, während die Männer sich um die Macht des Imperiums – und zwar des Römischen Imperiums – kümmern.

„Die Frauen widmen ihre missionarische Tätigkeit, in der Reinheit des Gefühls, der faschistischen Zivilisation, gemäß dem Befehl des DUCE; und sie gehorchen in einer mal mäßigen und mal schallenden Leidenschaftlichkeit, der sich im höchsten Opfer enthüllt, wie in einer Epiphanie (sic!), wenn es notwendig ist, auf die Gipfel zu steigen, als Signal des DUCE an die Revolution auf dem Marsch.“⁹⁰

Wie sehr die faschistischen Frauen – laut Propaganda – sich um die Vermittlung der sozialen Werte kümmern sollen, wird im letzten Absatz klar: sie gelten als die Missionarinnen „der faschistischen Zivilisation“. Sie missionieren „in der Reinheit des Gefühls“ und ganz nach dem Willen des „Duce“ aber immer leidenschaftlich und zwar in dem Ausmaß, wie es gerade notwendig ist. Wenn es sein muss, offenbaren sie diese Leidenschaft, wie Göttinnen, als Zeichen des „Duce“ an die faschistische Revolution.

Ganz klar wird hier mit christlich-katholischen aufgeladenen Begriffen (Mission, Epiphanie) gespielt, um den faschistischen Frauen ihre Rolle als Dienerinnen des „Duce“ und seiner faschistischen Revolution zu erklären. Die Faschistinnen werden hier ganz unmissverständlich dem „Duce“ untergeordnet, was dem faschistischen „Führerprinzip“ entspricht. Die Faschistinnen ordnen aber nicht nur sich selbst sondern auch ihre Gefühle ganz dem Willen des „Duce“ unter. Fast möchte man sagen, die Faschistinnen werden zu reinen Statistinnen des Regimes erklärt, deren Aufgabe es ist im Sinne des „faschistischen Vaterlandes“ der Familie und der Nation und zuallererst dem „Duce“ zu dienen.

⁹⁰ Originaltext: *„Alla civiltà fascista le donne dedicano la loro attività missionaria nella purezza del sentimento, secondo il comando del DUCE ; ed obbediscono in un ardore ora contenuto ed ora vibrante, che si rivela nell'offerta suprema, come in una Epifania, quando occorra ascendere alle vette segnate dal DUCE alla Rivoluzione in marcia“,* in: La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F., Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 1: „FEDE“, Wörtl-Übers. d. A

3.1.1.2. Zweiter Beitrag aus: „La Donna Fascista“, Nr. 1, ANNO XXII, 18. DICEMBRE 1939-XVII, „GIORNALE DELLE ORGANIZZAZIONI FEMMINILI DEL P. N. F.

Der zweite hier besprochene Auszug aus der „La Donna Fascista“ stammt aus der selben Ausgabe, wie der erste, befindet sich aber auf Seite 9, ist mit „M. T.“ gezeichnet und wird folgendermaßen betitelt:

„FÜRSORGEN ist ERZIEHEN“⁹¹

Gleich im Titel des Beitrages wird klar und unmissverständlich unterstrichen, dass für das faschistische Regime die soziale Fürsorgearbeit einen erzieherischen Charakter hat. Mehr noch, man kann von der Formulierung des Titels ableiten, dass die soziale Fürsorgearbeit in der italienischen faschistischen Diktatur als Teil der staatlichen Erziehungsarbeit betrachtet wurde. Wie sich das Mussolini-Regime diese soziale Fürsorgearbeit vorstellte, wird gleich im ersten Absatz deutlicher erklärt:

„Wie alle anderen Aktivitäten des Regimes erfordert auch die Fürsorge eine Methode, einen Befehl, eine Vorbereitung, die systematisch sind. Das Weiterbestehen des Fehlers, für welchen die faschistische Fürsorge als Fortsetzung gesehen wurde, wenn auch durch neue Formen, der traditionelle piätistische Nächstenliebe oder, schlimmer noch, durch ‚Solidarität und Hilfe‘ einer ‚sozialistoiden‘ und demagogischen Marke, verewigt in bestimmten Menschentypen die falsche Überzeugung, dass es, um die Vorgaben des Regimes umzusetzen, in diesem Sektor weder einen vorherbestimmten Plan, noch eine besondere Kompetenz, bei den Personen bedarf, die dazu aufgerufen werden euch ihr Werk zu leihen.

Fürsorge braucht allerdings einen Plan, weil es sich nicht um eine vage und unbestimmte Aktivität handelt, welche mit subjektiven, dehnbaren Kriterien durchzuführen ist, sondern um einen wesentlichen Bestandteil des gesellschaftlichen und politischen Programms des Regimes.“⁹²

91 „ASSISTERE è EDUCARE“, M. T., in: „La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F.“, Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 9. , Wörtl- Übers. d. A.

92 Originaltext: „Come tutte le altra attività del Regime, anche l’assistenza esige un metodo, un ordine, una preparazione sistematica. Il sopravvivere ancora dell’errore per il quale l’assistenza fascista è stata considerata come una continuazione, sia pure attraverso nuove forme, della tradizionale beneficenza pietistica, o, peggio, della « solidarietà e del soccorso » di marca socialistoide e demagogica, perpetua, in certi stati di persone, l’erata convinzione che, per attuare le direttive del Regime in questo settore non occorra nè un piano preordinato, nè una particolare competenza nelle persone chiamate a

Hier wird Kritik an der faschistischen sozialen Fürsorgepolitik als Missverständnis bzw. ideologisch-religiös getriebener Fehlschluss dargestellt. Kritiker*innen, insbesondere aus linken und christlich-sozialen Kreisen werden direkt angegriffen. Am Ende wird klargestellt, dass das faschistische Regime sehr wohl einen gezielten Plan in Sachen sozialer Fürsorge habe.

„Sie (die soziale Fürsorge, Anm. d. A.) hat zwei Zwecke: Der erste dient der Verbesserung die Lebensumstände der Betreuten, indem die Arbeit, die auf Einzelne gewirkt wird, in die Aktion aller sozialen Einrichtungen des Regimes zusammengeführt wird; mit dem zweiten streben wir danach den Massen die Prinzipien, die Regeln des Lebens, die Geisteshaltungen der faschistischen Revolution mit einer kapillaren Aktion, Mensch für Mensch, welcher diese Leitung der gesamten politischen Organisation verinnerlicht, einzuführen, wie man mit es der Fürsorge direkt auf eine andere Weise erreichen kann.“⁹³

Hier wird auf die Aussage des Titels zurückgegriffen, welche noch ausführlich erklärt. Es sollen einerseits individuelle Notsituationen durch einen sozialen Dienst gelindert und andererseits die Ideologie des Regimes verbreitet werden. Wie konkret das geschehen soll, wird im nächsten Abschnitt erklärt:

„Die Fürsorge erfolgt daher systematisch; und zielt somit darauf ab, ihre eigenen Ziele nach einer Reihenfolge, entsprechend ihrer Wichtigkeit, zu erreichen.

Das erste Ziel, das sie sich als Werk der normalen Erziehung setzen muss, ist zweifellos, das Vertrauen der Betreuten in das Rgime [sic!] zu steigern, in der Wirksamkeit und Aktualität der Intervention seiner Organe, da nämlich Vertrauen die Prämisse einer jeden Absicht der Disziplin

prestarvi la loro opera.

L'assistenza, invece, esige un piano, perchè non si tratta di una attività di carattere generico e indefinito da attuare con criteri soggettivi ed elastici, ma di una parte sostanziale del programma sociale e politico del Regime.“, Wörtl- Übers. d. A., Ebd.

93 Originaltext: *„Essa ha due fini : con il primo si tende a migliorare le condizioni di vita degli assistiti, integrando con un'opera svolta sui singoli l'azione di tutta l'attrezzatura sociale del Regime; con il secondo si tende a far penetrare nelle masse i principi, le regole di vita, gli atteggiamenti spirituali della Rivoluzione fascista con un'azione capillare, uomo per uomo, che integra quella condotta da tutta l'organizzazione politica, in quanto con l'assistenza si può giungere direttamente in*

altro modo.“, „ASSISTERE è EDUCARE“, M. T., in: „La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F.“, Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 9. , Wörtl- Übers. d. A.

und jedes guten Prinzips des soziales Miteinanders ist. Es ist daher offensichtlich, dass diejenigen, welche im Bereich der Fürsorge tätig sind, als ersten Schritt, das volle persönliche Vertrauen der Betreuten verdienen müssen, um in ihrer Aufgabe erfolgreich zu sein., dafür ist es notwendig, dass sie wissen, wie sie ihnen das Gefühl geben können deren wahre Bedürfnisse zu kennen. Und dies ist erzeugt zweifellos Schwierigkeiten.“⁹⁴

Den Leserinnen wird hier erklärt, dass Betreuerinnen zunächst das Vertrauen der Betreuten gewinnen sollen um diesen dann – neben der eigentlichen sozialen Dienstleistung – auch die Werte und Inhalte der faschistischen Ideologie zu vermitteln, welche eigentlich im Hintergrund dieser Arbeit steht.

„Wenn wir tatsächlich den besonderen Bereich der Fürsorge betrachten, der von den Fasci besonders während der Winterzeit zugunsten von Kindern ausgeübt wird, erkennen wir, dass das Problem, die wahren materiellen und spirituellen Bedürfnisse dieser besonderen Kategorie zu kennen, nicht einfach ist, vor allem für alle psychologischen Reflexe, die es abdeckt.“⁹⁵

Mit den „Fasci“ sind hier ziemlich sicher die „Fasci Femminili“ gemeint, welche im nächsten Kapitel genauer erklärt werden, schließlich handelt es sich bei der Quelle um das Medium dieser Organisation. Den Leserinnen wird hier erklärt, dass das die soziale Fürsorge – im faschistischen Sinne – gegenüber Kindern besonders schwierig sei, da diese spezielle Bedürfnisse haben. Wie man auf diese eingehen kann, wird dann auch erklärt:

94 Originaltext: „L'assistenza é quindi opera sistematica; ed in quanto tale, si propone di raggiungere i propri fini secondo un ordine, secondo una loro gerarchia di importanza. Il primo obiettivo che essa, in quanto opera di educazione normale, si deve prefiggere è, senza dubbio, quello di accrescere negli assistiti il senso della fiducia nel Rgime, [sic!] nell'efficacia e nella tempestività dell'intervento die suoi organi, giacchè la fiducia è la premesa di ogni proposito di dsiciplina e di ogni buon principio di convivenza sociale. E' ovvio, pertanto, che coloro i quali operano nel campo dell'assistenza debbano, come primo passo per ben riuscire nel loro compito, guadagnarsi la piena fiducia personale degli assistiti, per il che è necessario che sappiano dare la sensazione di conoscere le vere loro necessità. E ciò presebta indubbiamente delle difficoltà.“, Wörtl- Übers. d. A., Ebd.

95 Originaltext: „Se, infatti, consideriamo il settore particolare dell'assistenza svolta dai Fasci, specie durante il periodo invernale, a favore dell'infanzia, riconosciamo che il problema di conoscere le vere necessità materiali e spirituali di questa speciale categoria, non è semplice, specie per tutti i riflessi psicologici che riveste.“, „ASSISTERE è EDUCARE“, M. T., in: „La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F.“, Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 9. , Wörtl- Übers. d. A.

„Die „Befana Fascista“ ist beispielsweise eine Form der Fürsorge, welche diese moralischen und psychologischen Bedürfnisse berücksichtigt, deren Befriedigung oft noch größere Ergebnisse erzielt als durch die Erfüllung der notwendigen Bedürfnisse erzielt werden. Sie soll nicht nur Kinder mit Winterkleidung, Heften, Schulbüchern und allem anderen, was ihnen nützlich sein kann, während der schwierigsten Jahreszeit für die Familien des Volkes, versorgen, sondern auch das Ziel, für sie, jenes traditionelle Fest, das ihre Fantasie immer beeindruckt und in ihrem Gedanken ein Gefühl der Erwartungen und Wünsche erregt hat.

So ist es also eine moralische und psychologische Notwendigkeit, die mit dem Fest der Befana Zufriedenheit in den Köpfen der Kinder des Volkes zu erzeugen, indem es ihre materiellen Bedürfnisse und die praktischen Erfordernisse des Lebens berücksichtigt.“⁹⁶

Die „Befana Fascista“ ist eine faschistisch besetzte Tradition aus Italien. Bei der „Befana“ handelt es sich um eine weibliche Sagengestalt (in der Regel einer Hexe), im italienischen Volksglauben, welche in der Nacht auf den 6. Januar auf einem Besen reitend auf der Suche nach dem Jesuskind von Haus zu Haus zieht und die Kinder beschenkt oder bestraft. Das faschistische Regime hat also eine italienische Weihnachtstradition für sich vereinnahmt, um damit die Kinder zu beeinflussen. Interessant ist hier auch, dass das faschistische Regime hier einmal mehr die Nähe zum (Volks-)Glauben suchte.

In einem späteren Abschnitt wird den Leserinnen erklärt, was wichtig ist, um auf Kinder zuzugehen und wie die faschistische Sozialfürsorge den Problemen vieler Familien entgegen kommt:

„So braucht das Kind also eine Umgebung, die der Entfaltung seiner eigenen Qualitäten förderlich ist, es braucht eine Atmosphäre der Gelassenheit, die es umgibt, ohne welche der Geist verschlissen und verwelkt wird. Hier erscheint dann, die ganze Bedeutung der Arbeit der Besucherinnen, die mit

⁹⁶ Originaltext: „La « Befana Fascista », per esempio, è una forma della assistenza che tiene conto di questi bisogni morali e psicologici il cui soddisfacimento ottiene, spesso, risultati anche maggiori di quanti se ne ottengano venendo incontro alle necessità. Essa non ha soltanto lo scopo di fornire ai bambini i vestiti invernali, i quaderni, i libri scolastici e quanto altro può essere loro utile durante la stagione più difficile per le famiglie del popolo; ma anche il fine di realizzare, per loro, quella festa tradizionale che ha sempre impressionato la loro fantasia ed ha sempre suscitato nel loro spirito un senso di aspettativa e di desiderio. E` dunque un bisogno morale e psicologico che, con la festa della Befana fascista si soddisfa nell'animo dei figli del popolo, pur tenendo conto dei loro bisogni materiali e delle esigenze pratiche della vita.“, „ASSISTERE è EDUCARE“, M. T., in: „La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F.“, Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 9. , Wörtl- Übers. d. A.

ihrem Eingreifen oft Probleme der moralischen und materiellen Hygiene lösen können, welche von außen gesehen, von den Betroffenen, die in eurer Schuld stecken, aber als unüberwindbare Schwierigkeiten gesehen werden und die sie fast aus Gewohnheit für unlösbar halten.“⁹⁷

Den Leserinnen wird hier erklärt, dass die faschistischen Sozialarbeiterinnen im Grunde den Kindern dabei helfen, sich gesund zu entwickeln und dass die faschistische Sozialhilfe den notleidenden Familien – die sich dessen manchmal nicht bewusst sind – aus dem Elend hilft. Was mit „moralischer“ und „materieller Hygiene“ genau gemeint ist, lässt sich aus dem Text nicht eindeutig erschließen. Eventuell liefert der nächste Abschnitt eine Erklärung:

„Den Familienmüttern Ordnung bei zu bringen, ihnen die ersten und wichtigsten Regeln der häuslichen Hygiene bei zu bringen, ihnen die Methode, sagen wir: die Formel, für die rationale Nutzung aller familiären Ressourcen bei zu bringen: Dies ist eine Fürsorgearbeit, die undenkbbare Ergebnisse produzieren kann, weil sie nicht nur das Problem oder die Probleme der aktuellen Zeit löst, sondern das System, die Gewohnheit und die Haltung, alle vergleichbaren Probleme in Zukunft zu lösen, in den Schoß der Familie einsetzt.“⁹⁸

Es geht also im Kern darum – wie wir bereits gesehen haben – den Müttern bei zu bringen, wie sie im Sinne des Regimes und der Ideologie ihren Nachwuchs erziehen und den Haushalt bewältigen sollen. Gleichzeitig soll ihnen – und ihren Kindern – damit die Ideologie „eingepflanzt“ werden.

97 Originaltext: „Così il bambino ha la necessità di un ambiente favorevole allo sviluppo delle proprie qualità, ha bisogno di essere circondato da un'atmosfera di serenità senza la quale lo spirito si logora e intristisce. Ecco, allora, che appare in tutta la sua importanza l'opera delle visitatrici che, con il loro intervento, possono risolvere spesso problemi d'igiene morale e materiale, nelle considerati dal di fuori, ma che invece possono apparire a volte come difficoltà insormontabili, se visti da coloro che vi sono immersi e che, quasi per abitudine, li considerano insolubili.“, „ASSISTERE È EDUCARE“, M. T., in: „La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F.“, Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 9. , Wörtl- Übers. d. A.

98 Originaltext: „Insegnare alle madri di famiglia l'ordine, insegnar loro le prime e più necessarie regole dell'igiene domestica, insegnar loro il metodo, staremmo per dire la formula, per la razionale utilizzazione di tutte le risorse familiari: ecco un' opera di assistenza che può produrre impensabili risultati perchè non risolve soltanto il problema o i problemi del momento, ma istituisce nel seno della famiglia il sistema l'abitudine e l'attitudine a risolvere tutti quei problemi analoghi che si possono presentare in futuro.“, Wörtl- Übers. d. A., Ebd.

3.1.2. Videoaufzeichnung Istituto Luce

Das Frauenbild des italienischen Faschismus zeigt sich auch gut anhand einer Videoaufzeichnung des Istituto Luce mit dem Titel „Frauen aus ganz Italien akklamieren den Duce“. Die ganze Szenerie spielte sich am 23. Juni 1937 in Rom ab, wo sich tausende Frauen zu einer Propagandaveranstaltung versammelten. Es sprachen zuerst der Mussolini-Vertraute Achille Starace und dann Benito Mussolini selbst zu den versammelten Frauen.

Das Transkript (wörtliche Übersetzung des Autors):

*„Starace bittet den Duce zu grüßen: ‚Faschistische Frauen, faschistische Studentinnen, junge Faschistinnen, Landwirtinnen, begrüßt den Duce, den Gründer des Imperiums!‘
Beifallrufe.*

Mussolini: ‚Faschistische Frauen, heute, am 20. Juni des 15. Jahres der faschistischen Ära ist euer großer Tag. - Jubel – Als italienische und faschistische Frauen habt ihr besondere Pflichten für die Werke von morgen zu erfüllen, die wir uns friedlich wünschen. Kann das Regime immer auf euch zählen?‘ - die Menge ruft: ‚Ja!‘ – ‚Auf eure Hartnäckigkeit, auf eure Disziplin, auf euren Glauben‘ – die Frauen rufen dreimal ‚Ja!‘ – ‚Dann sage ich euch, dem Siegeszug des italienischen Volkes wird nichts mehr im Wege stehen!‘“⁹⁹

Starace ruft zu Beginn die versammelten Frauengruppen dazu auf, den „Duce“ Mussolini, den er als „Gründer des Imperiums“ bezeichnet, zu grüßen. Er zählt hier alle Organisationen auf und gibt verstärkt so die Wirkung der Massenveranstaltung, da es so erst recht so wirkt, als hätten sich alle Italienerinnen hier versammelt.

Nach einem Chor des Beifalls spricht Mussolini und wendet sich an die „Faschistischen Frauen“. Er verwendet die faschistische Jahresangabe und nicht die geläufige westlich-christliche. Damit verstärkt der „Duce“ das faschistische Propagandaveranstaltung. Mussolini fragt die versammelten Frauen demonstrativ, ob das Regime sich denn immer auf sie verlassen können – was diese bejahen. Durch diese bewusste offene Frage und die demonstrativ-entschlossene Antwort darauf, wird die Zuverlässigkeit der Faschistinnen unterstrichen.

⁹⁹ Im Original: *„Starace chiede il saluto al Duce: "Donne fasciste, fasciste universitarie, giovani fasciste, massaie rurali salutate nel Duce il fondatore dell'Impero." Acclamazione. Mussolini: "Donne fasciste, questa d'oggi 20 giugno dell'anno 15° dell'era fascista è la vostra grande giornata. - acclamazioni - Come donne italiane e fasciste voi avete dei particolari doveri da compiere per le opere di domani che noi ci auguriamo pacifiche. Il regime potrà sempre contare su di voi? - Sì - Sulla vostra tenacia, sulla vostra disciplina, sulla vostra fede. - le donne rispondono tre volte sì - Allora io vi dico che non ci saranno più ostacoli nella marcia trionfale del popolo italiano."“*, von: Arnaldo Ricotti für das Istituto Nazionale Luce, *Donne di tutta Italia acclamano il Duce*, online, 03:31 Min., Rom, 23. Juni 1937, ab Min. 01:26, in: Archivio Storico Istituto Luce, o. D., [<https://patrimonio.archivioluce.com/luce-web/detail/IL5000025566/2/donne-tutta-italia-acclamano-duce.html&jsonVal=#n>], eingesehen 07. 06. 2022.

Anschließend fragt Mussolini noch, ob sich das Regime denn auch auf die „Hartnäckigkeit“, „Disziplin“ und den „Glauben“ der faschistischen Frauen verlassen könne – was wiederum mit einer kollektiven dreifachen Bejahung beantwortet wird. Damit wird das Pflichtbewusstsein der faschistischen Frauen demonstrativ zur Schau gestellt und es wird auch recht klar ersichtlich, dass im italienischen Faschismus die Frauen durchaus eine Rolle gespielt haben. Sonst hätte man ihnen kaum solche Propagandaveranstaltungen gewidmet.

3.2. Frauenorganisationen im faschistischen Italien

Zentral für die faschistischen Bemühungen für das Bevölkerungswachstum zu verstärken, war die **„Opera Nazionale Maternità e Infanzia“ (ONMI)**¹⁰⁰. Die Aufgabe der Onmi war der Schutz von Mutter und Kind und somit die Garantie des Bevölkerungswachstums. Dieses Werk war eine halbstaatliche Körperschaft, deren Aufgaben von der Unterstützung von Schwangeren, über bedürftige und alleinstehende Mütter, bis hin zur Betreuung von Säuglingen und abgestellten Kindern bedürftiger Familien bis zum fünften Lebensjahr reichen. Weiters übernahm die Onmi die Pflege von geistig oder körperlich „abnormalen“ Kindern sowie auffällig gewordenen Kindern bis zum 18. Geburtstag.

Um ihre Aufgaben erfüllen zu können – so Alessandra Spada – schuf die „Onmi“ neue Institutionen und finanzierte bestehende, indem sie die öffentlichen und privaten Institute in jenen Bereichen, die sie beaufsichtigen und kontrollieren sollte, koordinierte.

Mit der Zeit verstärkte das zunehmend totalitärer werdende Regime seine Kontrolle über die Onmi, welche wiederum unter diesem Einfluss immer hierarchischer und zentralisierter wurde.

Gleichzeitig wurde die Sozialpolitik des Regimes immer offener dem Zweck der „nationalen Größe“, wenn nicht gar der Überlegenheit der eigenen „Rasse“ untergeordnet.¹⁰¹

Victoria De Grazia beschreibt die Gründung der Onmi als „wichtigste Maßnahme“ der faschistischen Bevölkerungspolitik. Die Onmi war ihr zufolge ein „Auswuchs liberaler Reformtradition“, zeichnete sich aber als faschistische Institution „durch ihre nationale Zuständigkeit, ihre dauernde und großzügige Finanzierung aus der Besteuerung Unverheirateter und durch die Bekämpfung der Abtreibung aus“.¹⁰²

In den 1930er-Jahren professionalisierte die Onmi ihre Arbeit, indem sie Praxen für Kinder und Entbindungen einrichtete, mit dem Ziel „in jeder italienischen Gemeinde moderne Hilfsstrukturen einzurichten“.¹⁰³

100 Wörtl. Übers. d. A.: „Nationales Werk für die Mütterlichkeit und der Kinder“.

101 Vgl. Spada (2019), S. 12–13.

102 Siehe: De Grazia (2000), S. 237.

103 Siehe: Spada (2009), S. 13–14.

Unter den Personen, welche mit dem faschistischen Regime kollaborierten, waren viele Frauen, besonders auf „professioneller“ Ebene, so Alessandra Spada. Am Ende der 1930er-Jahre gab es einige weibliche „Fürsorgegremien“¹⁰⁴ der Angestellten, etwa der häuslichen Krankenpflegerinnen¹⁰⁵, Köchinnen, Säuglingsschwestern, Wäscherinnen oder Putzfrauen.¹⁰⁶ Jene Frauen, welche sich so stark ehrenamtlich engagierten, kamen, nach Spada, überwiegend aus den „**Fasci femminili**“.¹⁰⁷ Die „Fasci femminili“ (FF) waren weibliche „Hilfseinheiten“ der faschistischen Partei. Über diese weiblichen „Kampfbünde“ rief das faschistische Regime Mussolinis die Frauen – immer nach Spada – dazu auf, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Dies geschah, indem die Frauen bewusst dazu mobilisiert wurden, das Regime zu unterstützen und dazu aufgefordert wurden, Aufgaben der Erziehung und sozialen Fürsorge zu übernehmen. Die „Fasci femminili“ waren seit den Anfängen des italienischen Faschismus dessen Begleiterinnen. Waren sie – im Gegensatz zur Partei – anfangs noch freier und selbständiger organisiert, waren sie ab Mitte der 1920er Jahre einer gewisse Gleichschaltung von oben unterworfen. Diese Gleichschaltung begrenzte ihre politische Tätigkeit stark und brachte die „Fasci femminili“ auf einen fürsorgerischen Kurs.¹⁰⁸

Bei der Gründungsversammlung der faschistischen Bewegung, am 23. März 1919 auf der Piazza San Sepolcro in Mailand, befanden sich nur neun Frauen. Den sich anschließend spontan gründenden faschistischen Frauengruppen traten vor allem Frauen bei, die bereits Anfang des Jahrhunderts im Frauenvereinswesen aktiv waren: sie waren Sozialistinnen, moderate Feministinnen, Interventionistinnen und einige auch Nationalistinnen. Sie haben aber wenige Zeugnisse in der weiteren Geschichte der faschistischen Bewegung hinterlassen.¹⁰⁹

Forderten die „Fasci femminili“ anfangs noch das Frauenwahlrecht, wandten sie sich immer stärker einem traditionellen Frauenbild zu, welches dem nationalen Interesse untergeordnet wurde. Waren die „Fasci femminili“ anfangs selbst noch bestrebt sich politisch auszudrücken, widmeten sich verstärkt unterstützenden Aufgaben¹¹⁰ und der Verbreitung der Propaganda, um die Ideologie des Faschismus unter den italienischen Frauen zu verbreiten, so Alessandra Spada.¹¹¹

Infolge des Mordes an Matteotti, dem Leader der Sozialistischen Partei Italiens, im Jahre 1924, wurden die „Fasci femminili“ völlig der Partei untergeordnet.

104 Im Italienischen: „*Comitati di patronato*“.

105 Ital.: „*infermiere a domicilio*“

106 Spada (2019), S. 14.

107 Wörtl. Übers. d. A.: „*Weibliche Kampfbünde*“ oder „*Frauenkampfbünde*“.

108 Siehe: Spada (2019), S. 14–15.

109 Spada (2019), S. 15.

110 „*opere assistenziali*“, Spada (2019).

111 Siehe: Spada (2019), S. 15.

Das endgültige Aus für die Idee von einer autonomen faschistischen Frauenbewegung kam 1925 mit der Ernennung Roberto Farinaccis zum Sekretär der Nationalen Faschistischen Partei (PNF). Farinacci setzte sich für die Auflösung des Fraueninspektorats¹¹² ein. Damit wurden die „Fasci femminili“ in kurzer Zeit zu einem Hilfsorgan umfunktioniert, welcher lediglich der Unterstützung anderer Institutionen diene. Die faschistischen Frauen betreffend war – immer laut Spada – die zweite Hälfte der 1920er Jahre eine Zeit der „Normalisierung“, welche eine „Demarkationslinie“ der Militanz, im Gegensatz zu der ersten Hälfte der 1920er Jahre, war. Die Tätigkeiten der faschistischen Frauen wurden vom Parteisekretariat beaufsichtigt und fanden im Bereich der Erziehung und Fürsorge sowie der Propaganda statt. Der überwiegende Teil der Tätigkeiten widmete sich der Unterstützung von Frauen und bedürftigen Familien, wobei sie mit anderen öffentlichen und Parteiorganisationen zusammenarbeiteten, der bereits erwähnten Onmi und der **Eoa** („Ente opere assistenziali“)¹¹³. Sie hielten Hauswirtschaftskurse und förderten das Näh- und Kochhandwerk.¹¹⁴

Die Organisation der „Fasci Femminili war sehr hierarchisch und völlig vom PNF bzw. dem Parteisekretariat der faschistischen Partei abhängig. Die kleinste Einheit innerhalb der FF waren lokale Gruppen. Die lokalen Gruppen – ebenfalls „Fasci“ genannt – bestanden aus mindestens zehn Frauen und wurden von Provinzialdelegierten gegründet, wobei der Sekretär des PNF die Gründung des neuen lokalen „Fascio“ bestätigen musste und es pro Ort nur eine solche Gruppe geben durfte. Mitglieder mussten mindestens 22 Jahre alt¹¹⁵ sein und der faschistischen Ideologie entsprechen und anhängen. Die Ortsgruppen wurden von lokalen Sekretärinnen geleitet, die von der Provinzialleitung ernannt wurden und einem sechsköpfigen Direktorium vorstanden. Diese lokalen „Fasci“ wurden zu Provinzen zusammengefasst und von den bereits genannten Provinzialdelegierten – welche von der Parteileitung ernannt wurden – geführt. Diese Provinzialdelegierten wurden von einem Provinzialdirektorium unterstützt. In diesem Direktorium (welches auf Vorschlag der Provinzialdelegierten vom Sekretär des PNF ernannt wurde) saßen drei „Fiduciarie Provinciali“, eine für die „Giovani Fasciste“, eine für das Gesundheitswesen und eine für Propaganda, Kultur und den Schutz italienischer Produkte, sowie die Provinzialdirektorin des **„Dopolavoro Femminile“**¹¹⁶, wie Lange schreibt. Die Ernennung der letzteren wurde von der

112 „ispettorato femminile“, Spada (2019).

113 Wörtl. Übers. d. A.: „Unternehmen für Hilfswerke“.

114 Siehe: Spada (2019), S. 16.

115 Laut Perry Willson, Italian Fascism and the Political Mobilisation of Working-Class Women 1937-43, „in: Contemporary European History, 22. Jahrgang, Heft 1, (Feb., 2013), S. 65-86, hier: S. 69, mussten – zumindest zwischen 1937 und 1943 die Mitglieder des FF und SOLD mindestens 21 Jahre alt sein. Verheiratete Frauen konnten den Organisationen auch mit einem geringeren Alter beitreten.

116 Wörtl. Übers. d. A.: „Weibliche Freizeit“.

Provinzialdelegierten der FF mit dem Kommissär der „**Opera Nazionale del Dopolavoro**“¹¹⁷ (OND) dem Sekretär des PNF vorgeschlagen.¹¹⁸

Nach Alexander De Grand gab es bis in die Mitte der 1930er Jahre wenige Bemühungen, Frauen innerhalb des PNF zu organisieren, die erfolgreich verliefen, von Frauen die dort Karriere machten ganz zu schweigen. Parteiorganisation, die explizit für Frauen waren, existierten nur kurz. Sowohl die „Fasci Femminili“ als auch die universitären Frauengruppen erreichten nur beschränkte Mitgliederzahlen. Der einzige Bereich, wo es gelang viele weibliche Mitglieder zu mobilisieren, war die Jugend, schließlich waren dort alle Schulkinder eingebunden.¹¹⁹

Die Situation änderte sich Anfang der 1930er Jahre allerdings einigermaßen, als die Partei entschied, dass fortan, wo auch immer es männliche „Fasci“ gab, „Fasci Femminili“ gegründet werden sollten. Bis dahin waren die FF ein Verein, der im Wesentlichen Frauen aus der oberen Mittelschicht versammelte. Den „Fasci Femminili“ wurde, nachdem sie schnell wuchsen, eine Rolle in der demographischen Kampagne gegeben. Die „Opera Nazionale della Maternità e dell'Infanzia“ (ONMI), welche als staatliche Behörde die unterschiedlichen Bemühungen des faschistischen Regimes in Sachen Kinderfürsorge betreute, setzte die Mitglieder des FF als Assistentinnen in Kindergärten und als Sozialarbeiterinnen in den örtlichen Komitees der ONMI ein. Ebenso wurden Schulen zur Ausbildung weiblicher Parteikader in Sozialarbeit, Hauswirtschaft und ländlichem Schulunterricht wurden gegründet. Zur gleichen Zeit wurde über dies eine bäuerliche Frauenorganisation gegründet: die „**Massaie Rurali**“¹²⁰. Letztere wurde schließlich vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zu einer Massenorganisation mit über einer Million Mitglieder. Ziel der „Massaie Rurali“ war es, das isolierte bäuerliche Leben zu beenden und den Landwirtinnen eine Möglichkeit zu geben, aus der Öde ihres ländlichen Lebens zu entfliehen, wie De Grand schreibt.¹²¹

Für faschistische Akademikerinnen war eine Tatsache besonders ärgerlich, so De Grand, nämlich die Tatsache, dass die Partei ihnen nie eine sinnvolle Rolle anbot. Die Universitätsgruppen der Faschistinnen wurden nie wirklich gefördert, und als das Regime den nationalen Wettbewerb der Universitäten, die „Littoriali“, ins Leben rief, wurden Frauen zunächst von der Teilnahme ausgeschlossen, weil ein Wettbewerb zwischen den Geschlechtern verhindert werden sollte.¹²²

117 Wörtl. Übers. d. A.: „*Nationales Freizeitwerk*“.

118 Vgl. Elena Lange, Die Organisation der Fasci Femminili, in: *Zeitschrift für Politik*, Heft 22, (1933), S. 754-756, hier: S. 754–755.

119 Alexander De Grand, Women under Italian Fascism, in: *The Historical Journal*, Vol. 19, No. 4 (Dec., 1976), pp. 947-968, Hier: S. 961.

120 Wörtl. Übers. d. A.: „*Ländliche Hausfrauen*“.

121 Siehe: Ebd.

122 Ebd., S. 963.

Neben den FF und den „Masaie Rurali“ existierte im Umfeld des PNF noch eine dritte Frauenorganisation, die „**Sezione Operaie e Lavoranti a Domicilio die Fasci Femminili**“¹²³ (SOLD). Sie wurde bisher wenig erforscht. Gegründet wurde sie 1937 mit dem Ziel Fabrikarbeiterinnen, Hausmädchen und „Heimarbeiterinnen“ (Willson) anzusprechen. 1943, als das faschistische Regime gestürzt wurde, erreichte die SOLD fast eine Million Mitglieder. Die SOLD wurde hierarchisch von oben herab, von den bürgerlich dominierten FF geleitet. Die Tätigkeiten der SOLD reichten von bildungsorientierten und sozialen bis hin zu beruflichen Angeboten.¹²⁴

Den „Fasci femminili“ gingen verschiedene Organisationen voraus: Die weiblichen Jugendorganisationen. Sie wurden 1925 gegründet. Dazu gehörten die „**Piccole Italiane**“¹²⁵ (Mädchen zwischen acht und 14 Jahren) und die „**Giovani Italiane**“¹²⁶ (Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren). Das faschistische Regime schenke diesen Organisationen große Aufmerksamkeit, da aus ihnen ja die zukünftigen Italienerinnen erzogen werden sollten, so Alessandra Spada.¹²⁷ Willson schreibt, dass die „Piccole Italiane“ Mädchen im Alter von acht bis zwölf Jahren betreuten, und die „Giovani Italiane“ die 13-bis 18-jährigen. Anfangs wurden beide Organisationen von den „Fasci Femminili“ betreut.¹²⁸

Sehr auffällig ist aus meiner Sicht, dass bei beiden Jugendorganisationen im Namen kein Bezug auf die Ideologie des Regimes, sondern vielmehr auf die Nation genommen wurde. Das steht in gewisser Weise auch im Gegensatz zu den „Fasci femminili“, die sich im Namen klar an der faschistischen Partei bzw. den faschistischen Kampfbünden orientieren. Woher die unterschiedlichen Altersangaben bei den Mitgliedern der Mädchenorganisationen bei Spada und Willson kommen, erschließt sich mir nicht.

Ende 1929 wurde den „Fasci femminili“ die Kompetenz über die weiblichen Jugendorganisationen entzogen und sie wurden dem Bildungsministerium¹²⁹ unterstellt. Das bedeutete, dass die weiblichen faschistischen Jugendorganisationen in die „**Opera nazionale balilla**“ (Onb)¹³⁰ überführt wurden, so Spada.¹³¹

123 Wörtl. Übers. d. A.: „*Abteilung für Arbeiterinnen und Heimarbeiterinnen der weiblichen Fasci*“.

124 Siehe: Perry Willson, Italian Fascism and the Political Mobilisation of Working-Class Women 1937-43, ", in: *Contemporary European History*, 22. Jahrgang, Heft 1, (Feb., 2013), S. 65-86, hier: S. 86.

125 Wörtl. Übers. d. A.: „*kleine Italienerinnen*“.

126 Wörtl. Übers. d. A.: „*junge Italienerinnen*“.

127 Siehe: Spada (2019), S. 309.

128 Siehe: Perry Willson, Women in Mussolini's Italy, 1922-1945, in: Bosworth, R. J. B. (Hg.), *The Oxford Handbook Of Fascism*, (New York 2009), S. 203–221., hier: S. 214

129 Im Italienischen: „*Ministero dell' Educazone Nazionale*“.

130 Wörtl. Übers. d. A.: „*Nationales Werk Balilla*“.

131 Spada (2019).

Wie die Mädchenorganisationen, wurden auch die Bubenorganisationen 1929 direkt dem Unterrichtsministerium unterstellt. Während die männlichen Jugendorganisationen einen militärischen Charakter hatten, widmeten sich die Mädchenorganisationen „demographischen Aktivitäten“, etwa Kurse für Haushaltskunde und "Puppen-Übungen", wo ihnen Techniken der Kinderpflege beigebracht wurden, um sie auf ihre zukünftige Rolle als Ehefrau und Mutter vorzubereiten.

Die älteren Mädchen betrieben, parallel zu den FF, auch einige Wohlfahrtsaktivitäten. Die Mädchen in diesen Organisationen waren auch zweifelsohne jeder Menge Propaganda verschiedener Art ausgesetzt.¹³²

Die Jugendorganisationen des faschistischen Regimes in Italien wurden 1937 reformiert: Die Organisationen beider Geschlechter wurden einer gemeinsamen Dachorganisation unterstellt, der **„Gioventù Italiana del Littorio“**¹³³ (GIL). Die Mädchen waren von nun an je nach Alter in vier verschiedene Altersstufen eingeteilt:

- „Figlie della Lupa“¹³⁴, sechs bis siebenjährige,
- „Piccole Italiane“, acht bis 14jährige,
- „Giovani Italiane“, 15 bis 17jährige und
- „Giovani Fasciste“¹³⁵, 18 bis 21jährige

Die Mädchen, die in den Organisationen Mitglied waren, kamen überwiegend aus der Mittelschicht. Generell traten nämlich nur Schüler*innen den faschistischen Jugendorganisationen bei, 1939 wurde diese Mitgliedschaft für sie verpflichtend, und für Mädchen aus ärmeren Familien war es damals in Italien unüblich, nach der Grundschule weiter die Schule zu besuchen. In Norditalien lagen – genau wie bei den FF - die Mitgliederzahlen höher, als im Süden. Mädchen traten aus unterschiedlichsten Motiven den faschistischen Jugendorganisationen bei: aus Konformismus oder weil Lehrkräfte es ihnen nahelegten, andere aus Lust am Sport oder gesellschaftlichen Veranstaltungen, wie Willson schreibt. Von den Veranstaltungen fühlten sich wohl gerade Mädchen aus der Mittelklasse angesprochen, da sie gewöhnlicherweise aus sehr eingeschränkten elterlichen Umfeldern kamen, weil ihre Eltern sie bis zur „sicheren Verheiratung“ (Willson) schützen wollten.¹³⁶

132 Willson, (2009), S. 214

133 Wörtl. Übers. d. A.: „*Italienische Jugend des Liktorenbündels*“.

134 Wörtl. Übers. d. A.: „*Töchter der Wölfin*“.

135 Wörtl. Übers. d. A.: „*Junge Faschistinnen*“.

136 Siehe: Perry Willson, Women in Mussolini's Italy, 1922-1945, in: Bosworth, R. J. B.(Hg.), The Oxford Handbook Of Fascism, (New York 2009), S. 203–221., hier: S. 215.

3.3. Frauen im Widerstand

Auch im Widerstand gegen den Faschismus waren Frauen beteiligt, wie ein Beispiel aus Südtirol zeigt. Um 1939 wurden beim „Völkischen Kampfring Südtirol“ (VKS) auch Mädchengruppen unter der Führung von Martha Zipperle organisiert. Wobei bei den Treffen dieser Gruppen, laut den Erinnerungen Hilde Kerers, keine „großartigen Schulungen“ veranstaltet wurden, sondern vielmehr dem „netten Beisammensein, den Tänzen, Spielen und Gesängen“ das „Gefühl, dass wir wieder deutsch werden wollten“ das verbindende Element bildete. Solche Treffen waren unter dem faschistischen Regime verboten und die Teilnehmerinnen wurden mitunter auch verhaftet, wenn sie erwischt wurden. So erging es beispielsweise auch Maria Kerer, der Schwester Hilde Kerers, und ihrer engen Freundin Maria „Midl“ Kofler im Frühjahr 1939. Während Maria Kerer und die übrigen Mädchen nach einigen Tagen wieder frei gelassen wurden, wurde Midl Kofler der Prozess gemacht. Sie unterrichtete nämlich in einer Geheimschule als „Katakombenlehrerin“. Deswegen wurde sie im Juni 1939 in Bozen für zwei Jahre nach Lauria, in der Provinz Potenza, in der süditalienischen Region Basilikata verbannt.¹³⁷

Nachdem Midl Kofler 1939 für Italien optierte, durfte sie dann wieder nach Südtirol zurückkehren, was sie im Jänner 1940 auch machte. In ihrem Umfeld wurde stieß das nicht auf großes Verständnis, wie Hilde Kerer sich erinnert: „Als sie von den Faschisten nach Süditalien verbannt worden war, war Midl Kofler die Heldin. Und nun, als sie sich für das Dableiben entschieden hatte, war sie [...] die Verräterin.“ Kerer beschreibt weiter, wie auch sie selbst – obwohl sie für Deutschland optiert hatte – von anderen auf italienisch begrüßt wurde, weil sie zu ihrer Freundin Midl Kofler hielt.¹³⁸

1943 stießen die Alliierten nach Süditalien vor und kurz darauf besetzte die Deutsche Wehrmacht den nördlichen Teil Italiens. Dadurch verschlechterte sich die Situation der italienischen Zivilbevölkerung, denn die Grenzen zwischen „Heimatfront“ und Kriegsfront verwischten, als die Alliierten stetig gegen Norden der Apenninhalbinsel vorrückten. In dieser schwierigen und oftmals komplizierten Zeit kam der Krieg für viele Frauen buchstäblich „vor die Haustür“ (Willson). Einige Frauen beteiligen sich am ‚Bürgerkrieg‘: sowohl als Partisaninnen, als auch als eingefleischte Mussolini-Anhängerinnen.¹³⁹

Es gibt zwar keine genaue Zahlen, aber wahrscheinlich haben sich Frauen in großer Zahl der „Resistenza“ angeschlossen, wenngleich diese Frauen immer noch einer Minderheit unter den Italienerinnen darstellten. Manchen Schätzungen nach waren bis zu zwei Millionen Frauen bei der „Resistenza“ aktiv. In der frühen Widerstandsgeschichtsschreibung wurde sie im Wesentlichen als

¹³⁷ Siehe: Hilde Kerer, Ich war ein Blitzmädel. Frauenkameradschaft in der Wehrmacht, Aufgezeichnet von: Hanifle, Thomas. (Bozen, 2014), S. 27–28.

¹³⁸ Ebd., S. 31–32.

¹³⁹ Siehe: Willson (2009), S. 217.

Bewegung bewaffneter Männer dargestellt, in jüngerer Zeit wird, laut Willson, die Rolle der Frauen in der „Resistenza“ zunehmend gewürdigt.¹⁴⁰

Im bewaffneten Kampf waren wohl nur wenige Frauen aktiv, viele waren Spioninnen oder Nachrichtenkurierinnen und gewährleisteten so die Kommunikation. Frauen versorgten Partisanengruppen mit Nahrung und Proviant, sie pflegten Verletzte und Kranke. Manche setzen auch ihr Leben aufs Spiel, indem sie Jüdinnen:Juden oder Partisan:innen versteckten.

Wenn ihnen auch oft lediglich eine zweitrangige Bedeutung zugeschrieben wird, ist es doch klar – wie Willson schreibt – dass ohne die aktive Unterstützung der Frauen Gruppen von Partisanen nicht hätten operieren können. Deswegen ist es aus Willsons Sicht problematisch, zu behaupten, die Frauen hätten lediglich am Widerstand „teilgenommen“. Er sagt, feministische Historiker:innen hätten recht, wenn sie behaupten, dass „Frauen selbst ein integraler Bestandteil des Widerstands waren“.¹⁴¹

Wie bereits erwähnt verteidigten manche Frauen den italienischen Faschismus im „Bürgerkrieg“ aktiv. Einige Tausend von ihnen melden sich, nach Willson, für den **„Servizio Ausiliario Femminile“**¹⁴² (SAF), der im April 1944 ins Leben gerufen wurde, um bei der Verteidigung von Mussolinis Marionettenregierung zu helfen. Andere kollaborierten auf verschiedene Weise mit dem faschistischen Marionettenregime in Oberitalien und den Besatzern, etwa als Spioninnen und Informantinnen. Einige beteiligten sich auch direkt bei Gewaltverbrechen – ein Phänomen, das laut Willson aber erst seit kurzem erforscht wird.¹⁴³

3.4. Zwischenfazit

Die Frauenpolitik des italienischen Faschismus zu erklären, ist nicht sehr einfach. Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass es als Mussolini 1922 seine erste Regierung bilden konnte kein Frauenwahlrecht in Italien gab. Das Frauenbild, welches der italienische Faschismus propagierte, war ein sehr traditionelles, in dem die Frau als tüchtige Mutter und Gattin dargestellt wurde.

Andererseits gab es wohl Versuche, eine Art „Vorzeigekader“ von faschistischen Frauen auszubilden, welchen man etwa bei Staatsbesuchen präsentieren konnte, wie Victoria De Grazia es beschreibt – was der Meinung des Autors nach die Behauptung bestätigt, dass die Frauen im faschistischen Italien in der Politik eher als „Dekoration“ verwendet wurden.

Das propagierte Frauenbild diente dazu, das faschistische Ziel des Bevölkerungswachstums zu erreichen. Es hat sich während der Diktatur anscheinend kaum verändert, wie Dittrich-Johansen

140 Willson (2009), S. 217.

141 Vgl.; Ebd.

142 Wörtl. Übers. d. A.: „Weiblicher Hilfsdienst“.

143 Siehe: Willson (2009), S. 217.

schreibt, und war davon geprägt, dass die Frau sich altruistisch für die Gesellschaft aufopfern solle und außerdem Ergebnis einer sexistischen, patriarchalen Kultur. Was der Autor auch so sieht, denn etwa die Tatsache, dass die faschistischen Frauenorganisationen letztendlich alle dem (männlichen) Parteisekretariat bzw. Bildungsministerium unterstanden, macht aus Sicht des Autors deutlich, wie untergeordnet die Frauen im faschistischen Italien wurden.

Unter den faschistischen Frauenorganisationen seien die „Fasci Femminili“ (FF), mit den ihnen untergeordneten Gruppen für Bäuerinnen, den „Massaie Rurali“ und Arbeiterinnen, der „Sezione Operaie e Lavoranti a Domicilio die Fasci Femminili“, genannt. Diese Organisation hatten – wie die Mädchenorganisationen – das Problem, dass sie hauptsächlich Mitglieder aus der Mittelschicht und eher aus Norditalien ansprachen. Dies ist nach Ansicht des Autors eine Folge dessen, dass das propagierte Frauenbild nicht der Lebensrealität aller Schichten entsprach. Weiters waren die FF sehr hierarchisch und dem Parteisekretariat des PNF untergeordnet.

Die weiblichen Jugendorganisationen waren ab 1937 – gemeinsam mit den männlichen Jugendorganisationen – der „Gioventù Italiana del Littorio“ (GIL) unterstellt.

Ein besonders gutes Beispiel für das propagierte Frauenbild ist nach Ansicht des Autors der „Tag der Mutter und des Kindes“ („Giornata della madre e del fanciullo“) am 24. Dezember. Mit der Besetzung des christlichen Heiligabends und der offensichtlichen Bezugnahme auf die Maria Muttergottes, als ideale Mutter, wird die propagierten Mütterlichkeit, als Ideal der Frau gewissermaßen zum religiösen Bild erhoben. Gleichzeitig zeigt sich so – wie auch in der Besetzung des italienischen Volksglaubens an die „Befana“, welche am 6. Januar die Geschenke bringt, als „Befana fascista“ - wie der Faschismus in Italien bewusst die Nähe zur katholischen Kirche gesucht hat, um sich zu legitimieren. Das bezeugen im Übrigen auch die analysierten Quellenbeispiele. Dazu kommt noch die Tatsache, dass es Schulungen für Mädchen gab, damit in den italienischen Kolonien italienische Familien gegründet werden konnten.

In den Quellentexten zeigen sich aufschlussreiche ideologische Bilder, etwa die Gleichsetzung der Geschlechter mit Metallen: die Frau als Gold, der Mann als Stahl. Die Frau wird hier als „weiches“ Edelmetall dargestellt, während dem der Mann als „harter“ Stahl zugeschrieben wird. Ein weiteres ideologisches Bild ist die Verknüpfung der Frau mit dem Glauben und des Mannes mit dem Staat. Dazu kommt noch die Idee der Mutter, welche die Ideologie bzw. den Glauben an ihre Kinder weiter gibt. Gleichzeitig wird Kritik an diesem Bild als ideologisch-religiös getriebener Fehlschluss bewertet.

Nach Ansicht des Autors zeigt sich hier eine Vermischung von Ideologie und Religion, mit dem Ziel die Diktatur in der Bevölkerung zu verankern. Frauen werden – folgt man den Quellen – in letzter Konsequenz gewissermaßen als „Botschafterinnen“ zur Verbreitung der Ideologie verwendet. Dabei muss man aber auch sagen, dass in den Quellen den Frauen die Familie und die Nation als

Wirkungsbereich zugestanden wird. Die Frauen im Faschismus als reine Statistinnen zu beschreiben, würde der Meinung des Autors nach auch wieder zu kurz greifen. In diesem Sinne waren wohl auch die verschiedenen weiblichen Organisationen in der faschistischen Diktatur aufgebaut. Einerseits sollte die Propaganda durch sie besser verbreitet werden, gleichzeitig konnte man durch sie (theoretisch) viele Frauen organisieren und kontrollieren, andererseits gaben sie vielen Frauen, die den Faschismus unterstützen wollten, die Möglichkeit aktiv zu werden. Junge Frauen und Mädchen aus bürgerlichen Kreisen konnten sich – fernab ihrer Familien – mit Gleichaltrigen treffen und so der Enge ihres Familienlebens entfliehen. Auch diesen Aspekt gilt es zu betrachten.

Wir sehen hier also ein durchaus schwierig zu fassendes Frauenbild im italienischen Faschismus und spätestens die Frauen in der „Resistenza“ und im „Servizio Ausiliario Femminile“ zeigen, dass es bis zum Schluss sowohl Frauen gab, die Widerstand leisteten, als auch Frauen, die für den Mussolini-Faschismus kämpften.

4. Frauen in der NS-Diktatur

Der, im nationalsozialistischen „Dritten Reich“ propagierte Begriff der „Volksgemeinschaft“ wurde zwar nie klar definiert, aber er fand – geschlechtergeschichtlich betrachtet – durchaus eine programmatische Funktion. Die Ideologie der „Volksgemeinschaft“ setzte nämlich klar auf eine grundsätzlich geschlechtsbezogene Konstruktion sozialer Hierarchien. Die „männerbündische“ Strukturierung des nationalsozialistischen Staatswesens benachteiligte die Frauen zwar in vielerlei Hinsicht, allerdings war diese Diskriminierung keine spezifisch nationalsozialistische Praxis. An dieser Stelle ist es aber auch wichtig zu betonen, dass – obwohl Männer alle wichtigen Machtpositionen innehatten – durchaus auch Frauen für die nationalsozialistischen Verbrechen verantwortlich waren.

Die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ war in ihrem Wesen eigentlich eine „Kampfgemeinschaft“. Die „Volksgenossinnen“, welche in den Versprechen dieser Ideologie eine Möglichkeit sahen, sich beweisen zu können, leisteten ihren Beitrag, um eine „rassisch“ homogene und sozial homogene „Volksgemeinschaft“ zu schaffen. In diesem Sinne gehörten die überzeugten „Volksgenossinnen“ genauso zur „Kampfgemeinschaft“ wie die Männer. Das nationalsozialistische Regime bot seinen „Volksgenossinnen“ zudem auch Möglichkeiten der Partizipation und des sozialen Aufstiegs, die es zu vor nicht gab. Hitler selbst eröffnete – schon in der Zeit vor der Machtübertragung – viele seiner Reden NSDAP-Parteiversammlungen mit „Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!“ Dass die nationalsozialistische Geschlechterordnung gezielt zur Erreichung der rassistisch-expansionistisch motivierten Ziele ausgenutzt wurde, erscheint an dieser Stelle geradezu logisch.¹⁴⁴

Die nationalsozialistische Frauenpolitik war – wie auch anderen Teile der NS-Politik – von einem „Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ gezeichnet.¹⁴⁵

Im nationalsozialistischen Deutschland war die ideale Frau eine „hochgewachsene, arbeitsame, nordisch blonde Frohnatur inmitten vieler Nachkommen am häuslichen Herd“, welche ihre natürliche Rolle in den „Idealen der Mutterwürde, Kindesliebe und sozialen Hilfsbereitschaft“ wiederfindet, wie Posichal schreibt.¹⁴⁶

Die Frau sollte sich im NS-Staat fürsorglich und hingebungsvoll für die Familie aufopfern. Dieses propagierte Bild sollte dem Bevölkerungswachstum und der Kriegsführung dienen. Weiters war es ein nützliches Mittel, um den Männern, die durch das streng hierarchisch dem Führerprinzip

144 Sybille Steinbacher, Differenz der Geschlechter? Chancen und Schranken für „Volksgenossinnen“, In: Frank Bajohr und Michael Wildt, Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, (Frankfurt am Main, 2009), S. 96–97.

145 Hans-Ulrich Thamer, Der Nationalsozialismus. (Stuttgart, 2002), S. 260.

146 Posichal, S. 476.

untergeordneten Staatswesen Autoritätsverluste und Frustrationen erlebten, in der Familie ein Gefühl für Autorität zu geben.

Es entwickelte sich allerdings kein eigenständiges nationalsozialistisches Frauenbild, sondern vielmehr ein Mutterideal. Die Frau, als dem Mann untergeordnete Ehefrau, hatte sich – wie bereits erwähnt – der Erziehung der Kinder und der Behütung des Heims zu widmen und konnte sich durch Unfruchtbarkeit oder „Fortpflanzungsverweigerung“ der sogenannten „Volksgemeinschaft“ gegenüber schuldig sein.¹⁴⁷

Man kann also sagen, dass im nationalsozialistischen Deutschland ein extrem traditionalistisches und sozialdarwinistisches Geschlechterbild vorherrschte. Die Frauen sollten sich aus der Erwerbsarbeit möglichst zurückhalten und sich – völkisch bewusst – ihrer Aufgabe als „Hüterin des germanischen Blutes“ hingeben. Bewusste Kinderlosigkeit wurde daher als eine Art Fahnenflucht interpretiert, da man die bewusst kinderlose Frau für den angeblich dadurch drohenden „Volkstod“ verantwortlich machte.¹⁴⁸

Da das ideologisch gewollte Geschlechterbild den Bedürfnissen der Wirtschaft nicht entsprach, kam es aber schon bald zu Spannungen zwischen beiden Seiten. Die allgemeine Frauendienstpflicht wurde – entgegen der Forderungen aus der Wirtschaftswelt – etwa nie ernsthaft umgesetzt, weil ideologische Gründe und die Sorge, vor einer zu großen Belastung der Familien durch den Krieg dies verhindern. Der prominenteste Gegner von Frauen in der Kriegswirtschaft war Hermann Göring, der seine Haltung mit der Pferdezucht begründete: es gäbe schließlich Zucht- und Arbeitspferde. Das bedeutete, dass vorwiegend Frauen aus den unteren Schichten – die ohnehin bereits im Handel und Gewerbe arbeiteten – weiterhin arbeiten sollten, während Frauen aus den bürgerlichen Schichten nicht zur Arbeit verpflichtet werden sollten.¹⁴⁹

Dem NS-Staat gelang es allerdings nicht, die Trends zur Ein- bzw. Zweikinderfamilie noch zur zunehmenden Erwerbstätigkeit der Frauen zu stoppen, trotz entsprechender

Gesetzgebungsmaßnahmen. Die Steigerung der Geburtenrate zwischen 1932 (14,7 pro 1000 Einwohner*innen) und 1936 (18,6 pro 1000 Einwohner*innen) war in erster Linie auf die nachgeholte Familienplanung im Zuge eines Wirtschaftsaufschwungs zurückzuführen. Es handelte sich somit um eine primär wirtschaftlich und nicht ideologisch begründete Entwicklung. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen stieg zwischen 1933 und 1939 um 1,3 Mio. an, und das trotz Ehestanddarlehen, welche eigentlich den Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit fördern sollten. Tatsächlich gab es unter den weiblichen Selbständigen und Beamtinnen in den Jahren 1932 bis 1934 einen Rückgang um je 14% bzw. 5,5%. Gleichzeitig vergrößerte sich aber der Anteil der Industriearbeiterinnen um über 20%, der weiblichen Angestellten um 18,9% und der

147 Vgl. Posichal, S. 476f.

148 Siehe: Thamer, S. 260.

149 Ebd., S. 260–261.

Haushaltshilfen um 7,4%. Am deutlichsten zurück ging der Anteil an erwerbstätigen Frauen in akademischen Berufen. Der Grund dafür ist in der Gesetzgebung zu finden, welche Akademikerinnen von ihren Berufen verdrängte bzw. Frauen am Studium hinderte. Weiters durften Frauen nur noch nach dem 35. Lebensjahr verbeamtet werden und darüber hinaus weder als Richterinnen noch als Anwältinnen tätig sein.¹⁵⁰

Nachdem jedoch zunehmend Arbeitskräfte benötigt wurden, wurden die einige besonders restriktive Regeln, wie etwa das Beschäftigungsverbot für Ehefrauen, aufgehoben. 1938 wurde das weibliche Pflichtjahr in Haus- und Landwirtschaft eingeführt, eine totale Mobilmachung für Frauen erfolgte allerdings nie. Lediglich ledige Frauen wurden im Krieg dienstverpflichtet. Allerdings gab es weiterhin noch mehr als 5,4 Mio. erwerbsfähige, aber nicht erwerbstätige, verheiratete kinderlose Frauen. Nach Kriegsbeginn ging die Anzahl der erwerbstätigen Frauen sogar noch zurück – und erreichte 1942 Vorkriegsniveau. Der Grund dafür lag in der hohen Unterstützungsleistung für die Angehörigen der Soldaten, welche zusätzliche Arbeit überflüssig machte. Zudem wurde der wachsende Bedarf an Arbeitskräften durch sogenannte „Fremdarbeiter“ aus dem Ausland gedeckt, die letztlich – meist unter Zwang – in Millionenzahl eingestellt wurden. Unter den zum Kriegsdienst verpflichteten Frauen, befanden sich vor allem solche, die aus dem Arbeiter*innenmilieu kamen. Dies führte zu einer wachsenden Kritik an der Privilegierung der Frauen aus dem bürgerlichen Umfeld.

Nach der Kriegswende und der Einführung der Meldepflicht wurden 1943 lediglich zirka 900.000 Frauen mehr zur Arbeit verpflichtet. Einzig in den Hochschulen wurden nun Frauen wieder verstärkt zum Studium zugelassen und im Schulwesen wurden sie als Ersatz für die kriegsbedingt frei gewordenen Stellen eingestellt. Jedoch wurden Frauen aus den oberen Schichten häufig von der Dienstverpflichtung freigestellt (etwa durch Scheinarbeitsverhältnisse, Atteste oder gute Beziehungen) oder sie bestanden darauf, weiterhin Hausangestellte zu halten. Die daraus hervorgehenden Ressentiments wirkten sich negativ auf die Arbeitsmoral der Kriegsdienst verrichtenden Frauen aus. Auch verstärkte Kampagnen der nationalsozialistischen Frauenorganisationen, gegen diese Politik, brachten keine Veränderung, sondern eher die resignierte Einsicht, dass die NS-Frauenpolitik in Staat und Partei keinen großen Einfluss zu gewinnen und geringe Begeisterung und Opferbereitschaft bei den Frauen zu schaffen vermochte.

Trotz einer Mitgliederzahl von 3,3 Millionen, im Jahre 1939, blieben die nationalsozialistischen Frauenorganisationen unter der „Reichsführerin“ Gertrud Scholtz-Klink, die sowohl die „Nationalsozialistische Frauenschaft“ (NSF), als auch das „Deutsche Frauenwerk“ (DFW) leitete, eine kleine Gruppe von Ideologinnen und Idealistinnen.¹⁵¹

150 Vgl. Thamer, S. 261–262.

151 Siehe Ebd.

Gertrud Scholtz-Klink wurde 1902 in Adelsheim, unweit von Heidelberg, als Tochter eines kleinstädtischen Vermessers als Gertrud Emma Treusch geboren. Später heiratete sie den nationalsozialistisch eingestellten Schulleiter Friedrich Klink und zog vier Kinder auf. Schon im September 1929 trat sie in die NSDAP ein und wurde Gauleiterin des „Deutschen Frauenordens Rotes Hakenkreuz“, der von Elsbeth Zander geführt wurde, in Baden. Ihr Amtssitz war Altenheim am Rhein – am gegenüberliegenden Ufer von Straßburg – und sie betreute 14 „Gauzellen“. Ende 1931 stand sie zudem auch hessischen NS-Frauen vor und arbeitete sich stetig in der Hierarchie der nationalsozialistischen Bewegung nach oben. Der badische Gauleiter Robert Wagner war einer ihrer einflussreichsten Freunde. Gertrud Scholtz-Klinks erster Mann starb 1930, worauf sie im August 1932 Günther Scholtz, einen Landarzt, heiratete. Gertrud Scholtz-Klink wurde zur Leiterin des weiblichen Arbeitsdienstes auf Reichsebene ernannt, unter Konstantin Hierl. Der badische Gauleiter Wagner soll Scholtz-Klink dann auch mit Robert Ley in Verbindung gebracht haben. Ley war es dann auch, der sie zur Berufung an die Führung der „NS-Frauenschaft“ vorgeschlagen hat.¹⁵² Die Ehe von Gertrud Scholtz-Klink mit Dr. Scholtz wurde im Dezember 1938 geschieden, Ende 1940 heiratete die „Reichsfrauenführerin“ den „SS-Gruppenführer“ August Heißmeyer und brachte bald einen gemeinsamen Sohn zur Welt. Anfang des Jahres 1942 versuchte sie ein letztes Mal, die ihr unterstellten Frauengruppen erfolglos zu straffen. Scholtz-Klink wollte die „NS-Frauenschaft“ und das „Deutsche Frauenwerk“ fusionieren, scheiterte aber an Intrigen in ihrem Umfeld.¹⁵³ Stephenson und Schloendorn schreiben jedoch in ihrem Text über den „Nationalsozialistischen Dienstgedanken“, dass NSF und DFW im Jahre 1942 „aus praktischen Gründen zusammengelegt wurden“.¹⁵⁴

Dass Gertrud Scholtz-Klink 1934, neben der Leitung des NSF, auch die Leitung des DFW übernahm, hat wohl mit Machtkämpfen innerhalb des NS-Systems zwischen Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß und dem Leiter der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF), Robert Ley, zu tun, wobei letzterer wohl versuchte, Scholtz-Klink durch die Übertragung der Führung der weiblichen Organisationen in der DAF mehr unter seinen Einfluss zu bringen. Allerdings scheint die „Reichsfrauenführerin“, zu der sie im November 1943 offiziell ernannt wurde, eher dem Lager um Heß und Erich Hilgenfeldt, dem Leiter der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV), zugeneigt gewesen zu sein.¹⁵⁵

152 Siehe: Michael H. Kater, Frauen in der NS-Bewegung, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 31. Jahrgang, Heft 2 (April 1983), S. 202–241, hier: S. 217–218.

153 Ebd. S 224

154 Jill Stephenson, und Erika Schloendorn, Nationalsozialistischer Dienstgedanke, bürgerliche Frauen und Frauenorganisationen im Dritten Reich, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 7. Jahrgang, Heft 2, Frauen in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (1981), S. 555–571, hier: S. 562.

155 Vgl. Kater (1983), S. 218.

Die Aufgaben der nationalsozialistischen Frauenorganisationen blieben auf die soziale Betreuung und die Propaganda beschränkt. Ursächlich dafür war im Wesentlichen der Widerspruch zwischen dem traditionalistischen Frauenbild des NS-Systems und den Gesetzen der Mobilisierung und Organisation, welche auch für eine Frauenorganisation gültig waren, wenn sie sich politisch-organisatorisch durchsetzen wollte. Einerseits zu propagieren, dass die Frau möglichst daheim, im Haushalt und bei den Kindern verpflichtet sei, und andererseits durch eine Frauenorganisation politisch Einfluss zu nehmen, war kaum möglich. Ein weiterer Faktor waren die Belastungen, denen Frauen in der Bewältigung der alltäglichen häuslichen und familiären Herausforderungen und Sorgen während des Krieges ausgesetzt waren. Ein weiterer Widerspruch ergab sich aus dem Widerspruch zwischen der bürgerlichen Sexualmoral und dem rassistischen Züchtungsgedanken. Erstere lag der NS-Frauenpolitik sowie dem Sozialverhalten zu Grunde. Letzteres wurde vor allem in der SS propagiert und ansatzweise realisiert. So forderte etwa die Satzung des „Lebensborn e.V.“, welcher 1935 gegründet und dem Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS unterstand, dass jeder SS-Mann mindestens vier Kinder zeugen solle – ob ehelich oder nicht. „Lebensborn“ unterstützte bald auch die „biologische Ehe“ bzw. außereheliche Mutterschaft – gegen den Widerstand der katholischen Kirche – und richtete insgesamt 13 Heime ein, in denen bis 1944 zirka 11.000 Kinder geboren wurden. Dazu müssen noch geraubte Kinder „germanischen Typs“ (vor allem aus Polen) gezählt werden, die „eingedeutscht“ werden sollten.¹⁵⁶

Anhand der nationalsozialistischen Frauenpolitik lässt sich gut zeigen, wie widersprüchlich die nationalsozialistische Gesellschaftspolitik war, nämlich an folgenden Punkten:

- am Widerspruch zwischen der propagierten „Volksgemeinschaft“ und den fortbestehenden sozialen Hindernissen und Ungleichheiten,
- am Widerspruch zwischen bürgerlich-traditionellen Leitbildern und rassistischen Gedankengebilde,
- und am Widerspruch zwischen frauenpolitischen Vorurteilen und Vorgaben und der im Wandel befindlichen Wirklichkeit.

Denn sowohl die Aktivitäten der Repräsentantinnen der NS-Frauenorganisationen, als auch die Kriegswirtschaft und die gesellschaftlichen Verhältnisse im zusammenbrechenden NS-Staat, schufen jeweils ein kleines Stück von sozialer Mobilität – allen propagierten Idealen zum Trotz. Es muss aber dennoch festgehalten werden, dass das NS-Regime rückwärtsgewandte familien- und frauenpolitische Maßnahmen ergriffen hat. Etwa das überarbeitete Ehe- und Scheidungsrecht von 1938, wonach etwa die Unfruchtbarkeit der Frau ein Scheidungsgrund war, damit fruchtbare

¹⁵⁶ Thamer, S. 262–264.

Ehepartner wiederverheiratet werden konnten. Es erklärt sich, dass überwiegend Männer von dieser Regelung profitiert haben. Männer aus solchen geschiedenen Ehen konnten sich durch die Neuverheiratung und Familiengründung der Unterhaltspflicht gegenüber ihren geschiedenen Ehepartnerinnen entziehen. Auch hier zeigt sich einmal mehr, die Mischung traditioneller Klischees und Verhaltensmuster mit bevölkerungspolitischen, menschenverachtenden und materialistisch-rassistischen Elementen aus der nationalsozialistischen Ideologie, wie Thamer es bewertet.¹⁵⁷ Michael H. Kater beschreibt die Frauen hätten während des Krieges „noch vor den Männern auf ganzer Linie verloren“ und seien 1945 „in jeder Hinsicht physisch und psychisch zerrüttet und eigentlich ohne jede verantwortungsvolle Führung“ gewesen¹⁵⁸.

4.1. Frauen in der NS-Propaganda am Beispiel von Auszügen aus Beiträgen der „NS-Frauenwarte“

Die „NS-Frauenwarte“ wurde – neben weiteren Zeitschriften – als „allgemeine Frauenillustrierte“ – von der NS-Frauenschaft herausgegeben. Sie wurde als „einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift“ bezeichnet und erschien zweiwöchentlich. 1938 hatte sie – Laut Universitätsbibliothek Heidelberg – eine Auflage von rund einer Million Exemplaren. Die „NS-Frauenwarte“ diente – wie auch andere Publikationen – an erster Stelle zur Verbreitung von Propaganda und zur Selbstinszenierung der NS-Frauenschaft, sowie des „Deutschen Frauenwerks“, welches der NS-Frauenschaft unterstellt war.

Thematisch beschäftigte sich die „NS-Frauenwarte“ schwerpunktmäßig mit der Aktivität von Frauen im gesellschaftlichen und kulturellen Bereich, wie auch in der Familie. Das „Dasein als Hausfrau und Mutter“ wurde als „maßgebliches Kriterium des Frauseins“ dargestellt.

Heute dient die „NS-Frauenwarte“ als „wichtige zeitgeschichtliche Quelle“ für die wissenschaftliche und pädagogische Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau im NS-Regime.¹⁵⁹ Aus diesem Grund habe ich mich auch dafür entschieden, einige Passagen aus drei ausgewählten Beiträgen aus zwei Ausgaben aus dem Jahr 1935 zu verwenden.

4.1.1. Rede von „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink vor den Frauen des Gaues Halle-Merseburg, Mai 1935

Im „Juliheft“ 1935 der „NS-Frauenwarte“ wurde unter anderem eine Rede der „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink abgedruckt. Der Beitrag bzw. die Rede trug den Titel

¹⁵⁷ Vgl.: Thamer, S., S. 264–265.

¹⁵⁸ Vgl. Kater (1983), S. 228.

¹⁵⁹ Universitätsbibliothek Heidelberg (Hrsg.), Die NS-Frauen-Warte. Zeitschrift der NS-Frauenschaft, Letzte Aktualisierung: 4.7.2018, [<https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/nsfrauenwarte.html>], eingesehen 21.6.2022.

„Aufgabe – Wille und Ziel der deutschen Frauen“¹⁶⁰. Scholtz-Klink hielt diese Rede – laut Inhaltsverzeichnis des gebundenen Jahrgangs – im Mai 1935 „vor den Frauen des Gaues Halle-Merseburg“.¹⁶¹

Scholtz-Klink erklärt zunächst den Zuhörenden, dass das man einem Menschen alles nehmen können, solange man ihm den Glauben an sich selbst lasse. Wer diesen verlöre, dem könne man „alles wieder geben, und er wird nichts mehr damit anfangen können“. Selbiges – so Scholtz-Klink weiter – habe man mit dem deutschen Volk versucht.¹⁶²

Scholtz-Klink sagt weiters, dass das deutsche Volk „aus einer Zeit der Schmach und der Schande von sich allein einen Auferstehungsweg gehen“ müsse, „wie es ihn vielleicht noch niemals in seiner Geschichte“ habe gehen müssen. Deswegen müsse man dem deutschen Volk den „zuerst Glauben an sich selbst wiedergeben“.¹⁶³ Sie sagt weiters:

*„Das ist der Sinn unserer ganzen Arbeit: daß ein
ganzes Volk den Willen wieder aufbringt, aus freudigem Willen
und frohem Herzen sich zusammenzuschließen zu einer großen
Schicksalsgemeinschaft, damit es uns gemeinsam gelingt, unseren
Kindern eine starke, frohe Zukunft zu erkämpfen.
Hier haben wir Frauen eine ebenso große Aufgabe wie der
deutsche Mann, denn wir sind ja ein Teil dieses ganzes Volkes,
und da der Nationalsozialismus eine Weltanschauung ist, die
einheitlich ausgerichtet ist auf das ganze Volk — und wir ein Teil
dieses ganzen Volkes sind — müssen wir sehen, es zu suchen und
hineinzuhorchen in unser Volk, wie wir die Aufgaben aus dieser
einheitlichen Weltanschauung auf unsere Art und unserer Kraft
gemäß in unserem Volk erfüllen.“¹⁶⁴*

Die „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink spricht vom „Volk“ als ein Kollektiv, das sich als „Schicksalsgemeinschaft“ ein gemeinsames Schicksal teilt, um dann auf die Position der Frauen in

160 Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, N.S. Frauen-Warte. Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift. 4. Jahrgang, München Juliheft 1935, 2. Heft. Auszug aus der Rede vor den Frauen des Gaues Halle-Merseburg im Mai 1935, in: N.S.Frauen-Warte, 4. Jahrgang 1935/36, S. 33, digitalisiert durch Universitätsbibliothek Heidelberg.

161 N.S.Frauen-Warte, 4. Jahrgang, Inhaltsverzeichnis S. I, digitalisiert durch Universitätsbibliothek Heidelberg.

162 Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, S. 33.

163 Ebd.

164 Ebd.

diesem Kollektiv zu sprechen zu kommen. Sie beurteilt die Aufgabe der Frauen gleichwertig, zu denen der Männer. Die Aufgaben der Frauen ergäben sich – dem Nationalsozialismus folgend – aus den Bedürfnissen des Volkes. Die Rolle der nationalsozialistischen Frau ist also für Gertrud Scholtz-Klink ein Ergebnis der (propagierten) Bedürfnisse des deutschen Volkes. Anders gesagt: Die Frau wird – wie auch der Mann – über das Kollektiv, konkret das Volk, definiert, dem sie angehört. Mehr noch, sie werden beide diesem Kollektiv untergeordnet und selbst zu Kollektiven im Kollektiv. Das große, übergeordnete Kollektiv „Volk“ wird nämlich aus zwei kleineren, untergeordneten Kollektiven, den Frauen und Männern, gebildet. In weiterer Folge geht sie genauer darauf und auf die einzelnen Frauenorganisation der NSDAP bzw. in deren Umfeld ein:

„Was ist denn eigentlich der Sinn der NS.-Frauenschaſt und des Deutschen Frauenwerkes, oder auch der Frauen in der Arbeitsfront oder im Arbeitsdienst, oder überhaupt aller Frauenorganisationen, wie sie heute zusammengefaßt sind? Hierauf kann ich nur eine Antwort geben: der Sinn der Zusammenfassung der Frauen besteht niemals darin, daß wir nun sagen können, wir haben 10 oder 15 Millionen in der Frauenschaſt organisiert, damit sie sich ihre Rechte mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln erkämpfen, sondern der Sinn dieser Zusammenfassung der Frauen ist einzig und allein nur der und auch nur so lange berechtigt, als es uns gelingt, die Kräfte der Frauen aus allen Schichten, Kreisen und Altersklassen in das Aufbauwerk des Führers einzuspannen. Wenn der Führer für den deutschen Mann die Wehrpflicht eingeführt hat zur Erhaltung der Kraft des deutschen Volkes nach außen, so wollen wir Frauen von uns aus, wie es bereits geschieht, ganz bewußt eine Bereitschaſt der deutschen Frau einführen zur Erhaltung der inneren und der religiösen Kraft unseres Volkes.“¹⁶⁵

Hier wird Scholtz-Klink sehr konkret. Sie sagt klar und deutlich, dass es bei den Frauenorganisationen im NS-Staat vordergründig nicht darum geht, alle Frauen gemeinschaftlich zu organisieren, sondern auch diese Frauen aktiv in die Umgestaltung der Bevölkerung miteinzubeziehen. So erklärt sie auch, dass es – analog zur Wehrpflicht für Männer – eine „Bereitschaft“ für Frauen geben soll, um die Kräfte des „Volkes“ zu erhalten. Im nächsten Teil der

165 Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, S. 33.

Rede geht Gertrud Scholtz-Klink konkreter darauf ein, wie sie sich die Arbeit der Frauenorganisationen im NS-Staat vorstellt:

*„Wir wollen nun in diesen Organisationen
nicht etwa Frauen erziehen, die ausarten in politische Frauen.
Wir wollen aber die Frau, die politisch denkt. Und
was meine ich nun: „politisch denken“ für die Frau?
„Politisch denken“ heiße ich, daß sie mitsorgt, mit-
trägt, mitfhlt, mitopfert mit ihrem ganzen Volk,
als der treueste Gefhrte ihres Mannes und daß sie
bereit ist, aus dieser Breitschaft heraus aus einem
harten Leben, das uns das Schicksal aufzwingt, ein
schönes Leben zu machen, weil ihr Herz und ihre
Liebe das nicht anders zuläßt.“¹⁶⁶*

Sehr bemerkenswert ist hier, dass Gertrud Scholtz-Klink sich klar gegen „politische Frauen“ ausspricht und im nächsten Satz sagt, dass „die Frau, die politisch denkt“ gewollt sei. Darunter versteht sie offenbar eine Frau, die sich innerhalb des „Volkes“ sozial engagiert, ihrem Mann treu zur Seite steht und dass sie aus dem „harten“, angeblich vom Schicksal aufgezwungenem, Leben ein „schönes Leben“ machen solle. Interessant ist weiters auch, dass Scholtz-Klink unter „politisch Denken“ in Bezug auf die Frauen keine intellektuellen Tätigkeiten, sondern vielmehr die Aufopferung und Unterwerfung der Frau zugunsten der Bedürfnisse des Volkes versteht. Im weiteren Verlauf ihrer Rede erklärt Gertrud Scholtz-Klink den Inhalt der „Mtterschulungen“ der NS-Frauenschaft:

*„Das ist nicht der letzte Sinn unserer Mtterschulung, daß wir
dabei praktische Dinge lernen. Haushalt führen und alle möglichen
wirtschaftspolitischen Dinge. Das ist notwendig und ist die äußere
Umrahmung. Aber es ist nur das Mittel dazu, das auch dem
einfachsten Bauern- und Arbeitermdchen zu sagen, bevor es in
die Ehe tritt: Hier mut du den Stolz bekommen, daß du als
Mutter deiner Familie wissen mut, wie du mit allen
Dingen umgehst und daß, wenn auch einmal in einer Ehe
finstere Zeiten kommen und der Mann nicht so ist, wie du*

¹⁶⁶ Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, S. 33.

ihn dir gedacht hast, nicht gleich den Kopf hängen läßt, sondern du als verantwortliche Frau der Nation deiner Familie und deinem Heim das Gepräge gibst.“¹⁶⁷

Hier macht Gertrud Scholtz-Klink in ihrer Rolle als „Reichsfrauenführerin“ sehr deutlich, wie sie sich die Idealfrau vorstellt: Sie muss stolz auf ihre Rolle als „Mutter ihrer Familie“ sein und als „Frau der Nation“ das eigene Haus und Heim umsorgen, selbst wenn die Ehe zu ihrem Mann gerade nicht läuft. In anderen Worten, die Frau sollte sich in Ehekrisen keine Sorgen um die Ehe machen, sondern sich einfach weiter um ihre Aufgaben in der Familie kümmern, schließlich ist sie ja im Dienst der Nation. Oder wie Scholtz-Klink selbst sagt:

„Die Frau soll zum Bewußtsein ihrer eigenen Kraft und ihres eigenen Wertes kommen und sie soll gleichwertig, wie die Wehrpflicht des Mannes die Kraft des Volkes nach außen erhält, die innere Kraft und die religiöse Kraft des Volkes nach innen erhalten.“¹⁶⁸

Hier wird ziemlich deutlich, wie gegensätzlich die nationalsozialistische Geschlechterbilder waren. Auf der einen Seite der Mann, der über die Wehrpflicht die „Kraft des Volkes nach außen“ verteidigt und auf der anderen Seite die Frau, die die Kräfte dieses Volkes (die „innere“ und die „religiöse“ Kraft) „nach innen“ bewahren. Die Frauen haben also den Auftrag das Volk von innen heraus zusammenzuhalten, wobei hier spannend ist, dass Gertrud Scholtz-Klink den Begriff „innen“ gleich zweimal hintereinander verwendet und so betont, worauf die Frauen im nationalsozialistischen Staat sich konzentrieren sollen.

Scholtz-Klink führt anschließend aus, dass es im „Volk“ ein „Suchen und Ringen um religiöse Werte und [...] Begriffe“ gäbe, welche „zum großen Teil“ dadurch „geweckt“ seien, dass der Nationalsozialismus die Menschen „zur Wahrhaftigkeit in sich selbst und [...] nach letzten Dingen zu fragen und auch dort wahrhaftig zu sein“ zwänge. Scholtz-Klink erklärt weiters, dass man wisse „daß viele Kreise sich gebildet haben, in denen man versucht zu diesen Dingen Stellung zu nehmen“. Scholtz-Klink erklärt weiter, die „nationalsozialistische Bewegung“ werde sich „einer einseitigen Stellungnahme“ zu diesen Dingen „enthalten“, weil sie keine „religiös reformatorische Sache“ sei, „sondern eine politische weltanschauliche Angelegenheit“.¹⁶⁹ Dann richtet sie sich wieder konkreter an die (anwesenden) Frauen:

167 Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, S. 33.

168 Ebd.

169 Ebd., S. 33–34.

„Aber ich möchte den Frauen, gerade weil ich die Meinung habe, daß in diesen Dingen die Frauen Deutschlands den wesentlichen Ausschlag geben müssen, eins sagen: Nationalsozialist sein heißt wahrhaftig sein! Und wenn der Nationalsozialismus den Menschen zur letzten Wahrhaftigkeit vor sich selber zwingt, dann müssen wir auch in diesem Suchen und Ringen wahrhaftig sein. Für uns ist bindend, was der Führer uns festgelegt hat in seinem Programm, daß der Nationalsozialismus auf dem Standpunkt des positiven Christentums steht, und für uns ist weiter bindend, daß, wenn ein Volk im Suchen nach letzten Kräften ist, daß es dann wesentlicher ist, das Suchen nach der Kraft in den Vordergrund zu stellen und nicht den Streit um die Form über das Suchen nach der Kraft zu stellen. Wir unterscheiden allerdings eines: wir unterscheiden die Kraft und den Inhalt von der Form, in der sich einst dieser Inhalt hineingießt.“¹⁷⁰

Gertrud Scholtz-Klink ordnet hier die Frauen sehr deutlich dem Parteiprogramm der NSDAP und dem „Führer“ Adolf Hitler unter. Sie bringt auch den Nationalsozialismus mit dem „positiven Christentum“ in Einklang und fordert zum geschlossenen „Suchen nach der Kraft“ des Volkes auf. Scholtz-Klink unterstreicht, dass die nationalsozialistische Massenbewegung, die – wenn man so will – inneren Werte des propagierten Volkes, von dem äußeren Erscheinungsbild desselben unterscheide. In weiterer Folge spricht Scholtz-Klink über den Gottesbegriff im Nationalsozialismus, speziell aus der weiblichen Perspektive, und erklärt ihn anhand eines Beispiels, wobei sie zuvor explizit sowohl evangelische als auch katholische Gläubige anspricht¹⁷¹:

„Da streiten sich zwei Bauern um ein Stück Acker, von dem der eine sagt, daß es ihm gehört und der andere sagt, daß es ihm weggenommen wurde. Und so ist das nun ein dauernder Streitpunkt zwischen den beiden Männern. Und die Frauen müssen still sein dazu. Dieser Acker ist ein ewiges Hindernis, daß sie sich näher kommen. Nun kommt manchmal eine Situation: die einen

170 Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, S. 34.

171 Ebd.

*haben ein schwächtiges Kind – und wie oft habe ich es erlebt
und wir alle, daß dann die Frau von dem einen zum anderen
Haus bei Nacht und Nebel hinüberschleicht und sieht, wie sie
helfen kann. Warum? In dem Moment sieht sie nicht den Streit
um den Acker, in dem Moment sieht sie eines: hier ist etwas in
Gefahr: das verbindet uns Frauen in einer Art, wie wir es nicht
in Worte fassen können. Aber hier stehen wir zusammen, mag da
kommen was da will.*

*Meine lieben Frauen, dieses Beispiel möchte ich euch ans Herz
legen für die religiöse Entfremdung, die man unter uns Frauen
tragen will. Laßt die Männer streiten, solange sie wollen. Aber
wir Frauen, wir sehen hier ein Gemeinsames, und
dieses Gemeinsame soll das Kind sein, für das wir
zu sorgen haben und das ist unser deutsches Volk,
dem wir Mütter der Nation zu sein haben. Da sollen
wir weder diesen Streitpunkt sehen, noch die Angst vor unseren
Männern – das heißt in diesem Fall manchmal vor unserem
Pfarrer – haben, sondern hier sollen wir uns die Hände reichen.“¹⁷²*

Die „Reichsfrauenführerin“ erklärt mit dem Beispiel aus dem ländlichen Leben eindrücklich, das nationalsozialistische Gesellschaftsmodell. Die Männer sollen ruhig ihre Konflikte austragen aber die Frauen sollen sich aus dieser männlichen Domäne heraushalten und als „Mütter der Nation“ für ihre Kinder da sein, die ja nichts anderes sind als das „deutsche Volk“, dem sie dienen sollen. Diese Rolle sollen die Frauen auch gemeinschaftlich und solidarisch erfüllen und sich da selbst von Autoritätspersonen, wie etwa einem Pfarrer, nicht dreinreden lassen. Dass Scholtz-Klink hier den Pfarrer, als geistliche Vertretung des christlichen Glaubens, als mögliche Bedrohung für die nationalsozialistische Frau beschreibt, sticht besonders heraus. Nachdem sie nämlich vorher in ihrer Rede mehrfach auf den christlichen Glauben verwiesen und ihn mit dem Nationalsozialismus in Einklang zu bringen versucht hat, suggeriert Gertrud Scholtz-Klink hier, dass die nationalsozialistische Ideologie zwar mit dem christlichen Glauben zu vereinbaren sei, jedoch die Ideologie im Zweifelsfall über den kirchlichen Institutionen und Geistlichen steht. Wer möchte, kann hier auch eine gewisse antiklerikale Einstellung oder eine Anbiederung an antiklerikale Kreise herauslesen.

172 Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, S. 34.

Im weiteren Verlauf ihrer Rede geht Gertrud Scholtz-Klink auf die Kritik an inneren Zuständen der NS-Frauenschaft ein:

„Nun möchte ich noch auf eines eingehen. Da kommt jemand und sagt: Wissen Sie, ich würde gern in der Frauenschaft arbeiten, aber die ist nicht so, wie ich sie gern hätte. Dann kommt eine Frau und sagt: Wenn Sie wüßten, wie es in den Verbänden aussieht, dann würden Sie von uns nicht verlangen, daß wir in den Verbänden arbeiten. Meine lieben Frauen, große Dinge brauchen Zeit. Und ich wende mich dabei an die Mütter und an die, die es bald werden wollen. Wenn ihr Mutter werdet, dann wißt ihr, daß ihr Tage, Wochen und Monate einen Menschen unter eurem Herzen tragt, und daß das langsam geht und daß das manchmal schwer ist. Aber seht, so schwer es ist, ihr wißt ganz genau: Am Ende dieser Zeit geschieht auch das Größte, was einer Frau im Leben geschenkt werden kann, es geschieht euch das größte Wunder, das es in der Welt überhaupt gibt, und um dieses Wunders willen ertragt ihr alle miteinander die schwere Zeit: denn ich möchte wahrhaftig einmal die Frau sehen, die hier so töricht wäre zu sagen: Ich muß mal zusehen, wie das schneller geht. Es geht mir zu langsam. Und schaut, genau so ist es mit dem Nationalsozialismus. Genau so mit der Frauenschaft und dem Frauenwerk. Am Ende dieses großen Werdens, in dem wir zur Zeit stehen und das viele Beschwerden mit sich bringt, steht die Auferstehung unseres Volkes und um dieses großen Werdens willen darf uns kein Opfer zu groß und kein Ärger zuviel sein.“¹⁷³

Scholtz-Klink ermahnt hier also die Frauen, die sich in einer nationalsozialistischen Frauenorganisation engagieren wollen, zur Geduld. Sie fordert sie sogar dazu auf, sich ein Beispiel an werdenden Müttern zu nehmen, die auch geduldig und hingebungsvoll auf die Geburt ihrer Kinder warten. Gertrud Scholtz-Klink macht damit einmal mehr die Mutter zum weiblichen Ideal. In Folge greift sie Frauen an, die bereits vor der Machtübertragung an Hitler und die NSDAP, politische Arbeit mit ähnlichen Werten gemacht haben. Scholtz-Klink sagt wörtlich:

¹⁷³ Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, S. 34.

„Und da kommen wieder welche, die sagen, wir sind doch früher schon dagewesen in dieser Arbeit. wir haben das viel früher gemacht wie die NS.-Frauenschaſt. Liebe Frauen, wie arm muß ein Mensch sein, der noch nicht begriffen hat, daß er eigentlich Gott auf den Knien danken sollte, daß er nicht mit leeren Händen zum Nationalsozialismus zu kommen brauchte, sondern daß er etwas zu bringen hat, mit dem er seine Dankesschuld abstatte kann dafür, daß dieser Nationalsozialismus ihm heute überhaupt die Lebensmöglichkeit gibt.“¹⁷⁴

Gertrud Scholtz-Klink erläutert im weiteren Verlauf ihrer Rede anhand eines Beispiels, warum sich ihrer Ansicht nach, die nationalsozialistische Frau in ihrem politischen wie religiösen Schaffen auf ihren „gesunden Mutterinstinkt“¹⁷⁵ stützen soll:

„Nun will ich noch ein Beispiel geben, das zum Teil für die politische Arbeit wie auch für die ganze religiöse Weitergestaltung in unserem Volk wichtig ist. Wir müssen unserem Volk und den Frauen unseres Volkes wieder jenen gesunden Mutterinstinkt erwecken, den wir ewig und immer in uns tragen. Ich meine damit jenes Etwas, was wir Frauen alle kennen. wenn ihr als Bauersfrau, Hausfrau oder als Arbeiterin nachts müde nach Hause kommt, dann legt ihr euch zur Ruhe, und einige Minuten später stört euch kein Lärm mehr. Wenn aber in derselben Minute so ein kleines zartes Stimmchen sich meldet, dann sitzt ihr wach. Von dem Lärm um euch habt ihr nichts gehört, aber das Kind, das hört ihr. woher kommt das, meine Frauen? Das kommt daher, daß dieses Stimmlein etwas ist, das in einer Art und Weise mit uns verbunden ist, wie man sie nicht in Worte fassen kann. Dieses kleine Stimmlein findet den Weg zu uns, wenn wir noch so tief schlafen, weil es uns sagt: hier ist irgend etwas Wesentliches in Gefahr und da sind wir wach. Seht ihr Frauen und Mädchen, diesen Mutterinstinkt, den sollt ihr nicht nur haben euren eigenen Kindern gegenüber, sondern den sollt ihr auch haben den Nöten

174 Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, S. 34.

175 Ebd.

eures Volkes gegenüber, und wenn ihr ihn habt, dann laßt ihr euch auch nicht durch äußere Form von diesem Mutterinstinkt abbringen. Dann findet ihr den Weg zu allen Frauen und allen Mädchen eures Volkes, wenn sie bereit sind, diesen Mutterinstinkt in ihrem Volk nutzbar zu machen. Dann begreift ihr auch, die wesentlichen Dinge von den unwesentlichen zu unterscheiden und wesentliche Dinge sind alle die, bei denen ihr überlegen müßt: Wie kann ich meinem Volke genügen.“¹⁷⁶

Die „Reichsfrauenführerin“ Scholtz-Klink ruft „ihre“ Frauen also dazu auf, sich auf den „Mutterinstinkt“ zu verlassen und sich dem Volk, also dem großen Kollektiv unterzuordnen. Mehr noch, sie verlangt, dass die Frauen und Mädchen des Volkes ihren Mutterinstinkt dem Volk unterordnen sollen. Mit anderen Worten, nach Scholtz-Klink soll die Frau sich an den Idealen der Mütterlichkeit orientieren, und dabei dem Volk dienen. Frauen sollen ihrem Volk, genauso wie ihren Kindern, als Mütter dienen und es so umsorgen und behüten.

Die „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink schließt ihre Rede am Ende mit den Worten:

„Ich habe nun versucht, an Beispielen aus unserem Leben zu zeigen, wie wir Frauen uns zu den Dingen der Zeit stellen müssen. Was uns alle, Arbeiterin, Hausfrau, Mutter und Berufstätige über alles heute noch Trennende hinweg verbinden soll und wird ist das eine: Der Wille, daß wir alle gemeinsam immer mit der Kraft, die jeder aus seinem Tun und aus seinem Geist und Körper hat, ein Frauengeschlecht in Deutschland zusammenschließen und heranbilden, auf das der Führer sich so verlassen kann, daß ihn alle auf der Erde darum beneiden sollen.“¹⁷⁷

In diesem letzten Absatz verdeutlicht Gertrud Scholtz-Klink noch einmal das nationalsozialistische Frauenbild. Frauen aus allen Klassen des Volkes sollen sich zu einem einzigen weiblichen Kollektiv innerhalb des großen Kollektivs, des Volkes, vereinen. Diese Frauen sollen sich – ganz nach der Logik des Führerprinzips – dem „Führer“, Adolf Hitler, unterordnen und einen neuen Frauentypus erschaffen. Sehr auffällig ist hier, die Schlusswendung, wonach der „Führer“ um diesen neuen

176 Gertrud Scholtz-Klink, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, S. 34.

177 Ebd.

Frauentypus weltweit beneidet werden solle, weil dieser Frauentypus so verlässlich sei. Es geht also am Ende gar nicht mehr um das Volk, dem sich die Frau unterzuordnen habe, sondern dem „Führer“, dem man pflichtbewusst gehorsam ist.

4.1.2. Rede von Adolf Hitler am Reichsparteitag 1935, Mai 1935

Das zweite Beispiel aus der nationalsozialistischen Propaganda sind kurze Auszüge von Hitlers Rede auf dem Reichsparteitag 1935, welche ebenfalls in der N.S. Frauen-Warte veröffentlicht wurden. Der Text wurde allerdings nicht signiert, sodass nicht eindeutig geklärt werden kann, wer ihn verfasst hat. Es handelt sich um eine Mischung aus Zusammenfassung und Bericht. So wird bereits im ersten Absatz beschrieben, dass „der Führer“ in der Einleitung seiner Rede Kritiker*innen, die den Nazis vorwarfen,

„daß die Würdigung der Frau durch den Nationalsozialismus nicht ebenbürtig sei der Würdigung, die die Frau durch andere weltanschauliche Bewegungen erfahre.“¹⁷⁸

Dem wird entgegnet, dass „diese Auffassung [...] nur von Menschen kommen [könne], die keine Ahnung davon besitzen, welch ungeheuerere Rolle die Frau gerade in unserer Bewegung gespielt habe“.¹⁷⁹ Um das zu unterstreichen wir Hitler wörtlich zitiert:

„Ich glaube, ich würde nicht hier stehen, wenn nicht von Anbeginn unseres Kampfes an, viele, sehr viele Frauen sich mit dieser Bewegung innerlich verbunden gefühlt hätten und für sie vom ersten Tage an eingetreten wären.“¹⁸⁰

Hier unterstreicht Hitler also, dass Frauen einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung und zu Hitlers Macht geleistet haben. Er betont noch, dass ohne den Beitrag dieser Frauen, er selbst nicht auf dem Reichsparteitag stehen würde. Im Text wird weiter erörtert, warum den Frauen im Nationalsozialismus „eine andere Stellung gegeben“ werde „wie es bei den Liberalen und besonders marxistischen Parteien“ der Fall sei. Dies

178 Autor*in Unbekannt, „Der Führer spricht zu den deutschen Frauen“, in: N.S. Frauen-Warte. Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift. Jahrgang 1935/36, 8. Heft, Leipzig, 7. Oktober 1935, digitalisiert durch Universitätsbibliothek Heidelberg, S. 238.

179 Ebd.

180 Ebd.

wird mit einer „anderen Würdigung der Frauen“ begründet, die sogleich mit einem Hitler-Zitat belegt wird¹⁸¹:

*„Wir sehen in der Frau die ewige Mutter
unseres Volkes und die Lebens-, Arbeits- und auch Kampfgefährtin
des Mannes.“*¹⁸²

Adolf Hitler fasst hier in wenigen Worten zusammen, was Gertrud Scholtz-Klink in der vorher diskutierten Rede erläutert hat. (siehe oben) Die Frau wird einmal mehr auf das mütterliche Ideal im Sinne des großen Kollektivs („ewige Mutter des Volkes“¹⁸³) reduziert. Sie als „Gefährtin“, dem Mann zur Seite gestellt.¹⁸⁴ Das Ganze wirkt so, als würde die Frau dem Mann gleichgestellt, im Text wird aber ausdrücklich erklärt, wie diese vermeintliche Gleichstellung der Geschlechter im Nationalsozialismus zu bewerten sei:

*„Die sog. „Gleichberechtigung“ der Frau, die der Marxismus fordere,
sei keine Gleichberechtigung, sondern eine Entrechtung der Frau, denn
sie ziehe die Frau auf ein Gebiet, auf dem sie zwangsläufig unterlegen
sein werde, weil sie die Frau in Situationen bringe, die nicht ihre Stellung
weder dem Manne noch der Gesellschaft gegenüber festigen, sondern
nur schwächen könne.“*¹⁸⁵

Somit ist unmissverständlich klargestellt, wie die Gesellschaft im Nationalsozialismus auszusehen hat: Es gibt eine weibliche und eine männliche Sphäre, die klar voneinander getrennt sind. Frauen haben ausschließlich in ihrer Sphäre zu bleiben, da sie sonst ihre soziale Stellung riskieren würden. Schließlich sind Frauen den Männern unterlegen.

Der Text unterstreicht die Einteilung der Gesellschaft in zwei getrennte Sphären, indem man sich auf die „germanischen Nationen“ beruft, bei denen es „nie etwas anderes gegeben“ habe, „als die Gleichberechtigung der Frau“. Weiter heißt es, „beide Geschlechter“ hätten „ihr Recht, hatten ihre Aufgaben, und diese Aufgaben waren einander vollkommen gleichwürdig, gleichwertig und damit ebenbürtig.“¹⁸⁶

181 Autor*in Unbekannt, „Der Führer spricht zu den deutschen Frauen“, S. 238.

182 Ebd.

183 Ebd.

184 Ebd.

185 Ebd.

186 Ebd.

Dann wird geschildert, dass Hitler „nach einem Hinweis auf die entrechtete Stellung der Frau bei gewissen orientalischen Völkern an die unwürdige Rolle, die ihr im einstigen deutschen Parlamentsgetriebe zugemutet wurde“ erinnerte. Weiters wird einmal mehr die Linke attackiert, indem behauptet wird, dass „die Taktik der Marxisten und Bolschewisten [...], die bei ihren Demonstrationen Frauen und Kinder an die Spitze schickten“ sichtbar gemacht habe, wozu „ein solcher Zustand in der letzten Konsequenz“ führe.¹⁸⁷ Hier zeigt sich einmal mehr, wie sehr die Frauen im Nationalsozialismus zwar einerseits ideologisch idealisiert, aber andererseits aus der aktiven Politik herausgehalten wurden. Über die Praxis, Frauen in die Armee aufzunehmen, wird Hitler dann wie folgt zitiert:

*„Das wird bei uns niemals
geschehen! Es gibt Dinge, die macht der Mann, und für die steht er ein!
Ich würde mich schämen, ein Deutscher Mann zu sein, wenn jemals im
Falle eines Krieges auch nur eine Frau an die Front gehen müßte.“*¹⁸⁸

Damit unterstreicht Hitler noch einmal, klar und deutlich, wo die Grenzen der weiblichen Sphäre liegen. Anschließend wird der Text sehr konkret und schildert die weibliche Sphäre in einem mutmaßlich indirekten Zitat:

*„Die Frau habe auch ihr Schlachtfeld. Mit jedem Kind, das sie der
Nation zur Welt bringe, kämpfe sie ihren Kampf für die Nation.
Der Mann trete für die Nation ein, wie die Frau für die Familie ein-
tritt. Die Gleichberechtigung der Frau bestehe darin, daß sie in dem
ihr von der Natur bestimmten Lebensgebiete jene Hochschätzung
erfährt, die ihr zukommt.“*¹⁸⁹

Während also die Männer an der Front ihre Schlachten für die Nation schlagen, schlagen Frauen die ihren im Kindbett. Die Gleichberechtigung, im nationalsozialistischen Sinne, liegt für die Frau darin, indem sie in ihrer Rolle als Mutter, die ihr angeblich von der Natur selbst gegeben wurde, gewürdigt wird. Die Formulierung im Text hat hier beinahe mystisch-religiöse Züge. Die Frau wird auf wenige Aufgaben, im Sinne einer größeren Bestimmung, beschränkt und dafür geehrt. Indem man sich auf die Natur – und zuvor auf die „germanischen Nationen“¹⁹⁰ beruft, wird das ideologisch

187 Autor*in Unbekannt, „Der Führer spricht zu den deutschen Frauen“, S. 238.

188 Ebd.

189 Ebd.

190 Ebd.

konstruierte Geschlechterbild auf angebliche historische und biologische Tatsachen gestützt und somit verstärkt.

Im folgenden Absatz werden die beiden Sphären der Geschlechter noch ein wenig genauer erläutert. So hätte „[d]ie Frau [...] immer noch Respekt gehabt vor dem tapferen entschlossenen und kühnen Mann, und der Mann habe stets Bewunderung und Hinneigung gezeigt zur weiblichen Frau“.¹⁹¹

Diese unterschiedlichen Geschlechterklischees werden als „Gegensätze, die sich im Leben anziehen“ beschrieben, weiters wird behauptet: „Wenn das Glück zwei solche Menschen zueinander ziehen lasse, dann erhebe sich nicht mehr die Frage der Gleichberechtigung, denn sie sei von der Natur schon beantwortet: Es sei nicht mehr eine Gleichberechtigung, es sei eine Einheit!“¹⁹² Schließlich repräsentierten die zwei Geschlechter „zwei ganz verschiedene Wesenseigenschaften“. Während beim Mann der Verstand vorherrschend sei, sei bei der Frau das „hervortretende Gefühl“ „stabiler“.¹⁹³ Frauen und Männer, mit ihren jeweiligen Sphären und gegensätzlichen Eigenschaften, ergeben also ein Ganzes. Interessant ist, dass dem Mann drei Adjektive (tapfer, entschlossen und kühn) zugeschrieben werden – die obendrein auch ziemlich kriegerisch sind, während der Frau nur eines (weiblich) zugeschrieben wird, das auch noch beschreibt, was ihrem Geschlecht zugeteilt wird. Andererseits wird der Frau „nur“ Respekt vor dem Mann (der alle zugeschriebenen Adjektive erfüllt) zugeschrieben, während dem Mann Bewunderung und Hinneigung gegenüber der Frau zugeschrieben werden. Auch hier kann man eine gewisse Verehrung der Frau, als Mutter der Nation, herauslesen, wie ich sie weiter oben bereits beschrieben habe. Die angeblich von ihren Gefühlen geleitete Frau belegt Hitler selbst in seiner Rede mit folgender Aussage:

„Als ich nach 13 Monaten der Gefangenschaft aus dem Gefängnis zurückkehrte, als die Partei zerschlagen war, da waren es im wesentlichen Parteigenossinnen, die die Bewegung gehalten haben. Sie haben sich nicht eingelassen auf ein kluges und verstandesmäßiges Abwägen, sondern sie haben ihrem Herzen entsprechend gehandelt und sind gefühlsmäßig bei mir geblieben bis heute.“¹⁹⁴

Daraus wird im Text gefolgert, dass die nationalsozialistische „Bewegung [...] zur Frau gar keine andere Stellung einnehmen [könne,] als die der Wertschätzung, als gleichberechtigte Lebensgenossin und Lebensgefährtin. Weiters wird berichtet, dass Hitler vom „Heroismus der Frau“ gesprochen habe, „der sich im Leben würdig der Tapferkeit des Mannes an die Seite stelle“. Dann

191 Autor*in Unbekannt, „Der Führer spricht zu den deutschen Frauen“, S. 238.

192 Ebd.

193 Ebd.

194 Ebd.

kam Hitler – laut Text – auf die Erziehung zu sprechen, die „Aufgabe der Frau und Mutter“ sei und „für die sie die Natur bestimmt habe“. Schließlich wäre „[d]ie ganze soziale Hilfstätigkeit [...] nicht denkbar ohne die Frau“. Auf den Vorwurf, die Frau würde im Nationalsozialismus degradiert werden, weil ihr „keine andere Aufgabe“ zugewiesen werde, „als Kinder zu bringen“, erwiderte Hitler laut Text, dass das Muttersein keine „Degradierung der Frau sei, [...] sondern im Gegenteil, daß es ihre höchste Erhebung sei. Es gebe keinen größeren Adel für die Frau, als Mutter der Söhne und Töchter eines Volkes zu sein“.¹⁹⁵

Hitler verdeutlicht hier einmal mehr das nationalsozialistische Mutterideal als höchste Form der Weiblichkeit. Das wird auch im nächsten Absatz deutlich, wo es heißt:

„All die Jugend, die man heute so stark und schön auf der Straße sehe, diese strahlenden Gesichter und glänzenden Augen — wo würden sie sein, wenn sich nicht immer wieder eine Frau gefunden hätte, die ihnen das Leben gegeben habe? Die letzte Unsterblichkeit hier auf der Erde liege in der Erhaltung des Volkes und des Volkstums.“¹⁹⁶

Mit anderen Worten: Ohne Mütter gibt es keinen Nachwuchs und ohne Nachwuchs, ohne Jugend, keine Zukunft für das große Kollektiv, das Volk. Deswegen ist für den Nationalsozialismus das Mutterideal so wichtig. Frauen, die fruchtbare Mütter sind, gewährleisten die Zukunft, das Fortbestehen des Volkes.

Im folgenden Absatz wird betont, dass der Nationalsozialismus angeblich sehr wohl ein „Verständnis [...] für die Würde der Frau“¹⁹⁷ habe:

*„Wir regieren jetzt drei Jahre;
aber ich glaube, wenn wir 30, 40 oder 50 Jahre lang eine national-
sozialistische Regierung besitzen, wird die Stellung der Frau eine ganz
andere sein, als sie früher war, eine Stellung, die nicht politisch zu mes-
sen ist, sondern die nur menschlich gewürdigt werden kann.
Wir sind glücklich zu wissen, daß die deutsche Frau in ihrer instink-
tiven Erkenntnis das versteht.
Es gab eine Zeit, da kämpfte der Liberalismus für die „Gleichberechtigung“
der Frauen, aber das Gesicht der deutschen Frau war
hoffnungslos, trübe und traurig. Und heute?“*

195 Autor*in Unbekannt, „Der Führer spricht zu den deutschen Frauen“, S. 238.

196 Ebd.

197 Ebd.

*Heute sehen wir unzählige strahlende und lachende Gesichter!
Und auch hier ist es wieder der Instinkt der Frau, der mit Recht
sagt, man kann jetzt wieder lachen, denn die Zukunft des Volkes ist
gewährleistet.“¹⁹⁸*

Hier wird die Behauptung in den Raum gestellt, dass der Nationalsozialismus die Frauen wieder glücklich gemacht habe, indem er ihr zu einer – angeblich – neuen Stellung in der Gesellschaft verholfen habe. Gleichzeitig sei damit die Zukunft des Volkes gesichert. Dabei beruft man sich auf den „Instinkt der Frau“.¹⁹⁹ Man verspricht den Frauen aber auch eine Gegenleistung für ihre Hingabe:

*„Die Gegenleistung die der Nationalsozialismus der Frau für ihre
Arbeit schenkt, besteht darin, daß er wieder Männer erzieht, wirkliche
Männer, die anständig sind, die gerade stehen, die tapfer sind, die ehr-
liebend sind. Ich glaube, wenn unsere gesunden unverdorbenen Frauen
den Marschkolonnen zugesehen haben, diesen strammen und tadellosen
jungen starken Männern, so müssen sie sich sagen: Was wächst hier
für ein gesundes, herrliches Geschlecht heran.
Das ist auch eine Leistung, die der Nationalsozialismus in seiner Ein-
stellung zur Frau für die deutsche Frau vollbringt.“²⁰⁰*

Man verspricht hier also den Frauen „wirkliche Männer“, dafür dass sie ihre Rolle als Mutter erfüllen und beschreibt dies so, als würde man den Frauen hier besonders entgegenkommen. Besonders auffällig ist hier aber die Tatsache, dass behauptet wird, „der Nationalsozialismus“ erziehe diese Männer, wo noch weiter oben die Erziehung ganz deutlich den Frauen aufgetragen wird.²⁰¹

Der folgende Absatz lobt die Erziehung im Nationalsozialismus, die dazu führen werde, dass ein „wunderbares Geschlecht“ „herangezogen“ werde. Wobei die männliche Erziehung mit Wehrpflicht, HJ, SA und Arbeitsdienst kurz beschrieben wird, während die auf die weibliche Erziehung nur am Rande eingegangen wird. Beide Geschlechter werden als „Kolonnen“ beschrieben, die „ihres Weges“ „marschieren“ würden und sich „dabei schon finden“ werden.²⁰²

198 Autor*in Unbekannt, „Der Führer spricht zu den deutschen Frauen“, S. 238.

199 Ebd,

200 Ebd,

201 Ebd.

202 Ebd.

Diese Beschreibung unterstreicht den Militarismus des Nationalsozialismus und auch, welche Rollen die beiden Geschlechter in der Gesellschaft haben. Die Mädchen bzw, Frauen werden klar in den Hintergrund gedrängt.

Der Text schließt mit einem Hitler-Zitat, indem er an den Idealismus appelliert und die – vermeintlichen – Erfolge der nationalsozialistischen Diktatur preist. Hitler wird wie folgt zitiert:

„Viel ist erreicht worden! Das gilt für Sie alle auch, die Sie hier mitkämpfen. Keine deutsche Generation wird am Ende glücklicher sein als die unsrige. Wir haben unendlich Schweres erlebt. Aber daß es uns gelungen ist, es zu überwinden, und daß es uns gelingen wird, es immer mehr zu überwinden, das ist so wunderbar, daß wir alle, Männer und Frauen, stolz und glücklich sein können und es auch einmal sein werden. Es wird einmal die Zeit kommen, da werden Sie alle zurückdenken mit einer stolzen Freude an diese Jahre des Ringens und des Kämpfens für dieses neue Deutschland. Dann wird es Ihre schönste Erinnerung sein, daß Sie diese große Zeit der deutschen Wiedergeburt und der Erhebung als deutsche Frauen für unser Deutsches Volk mitgekämpft haben.“²⁰³

Besonders in Auge fällt mir hier der letzte Satz, wo die Frauen als „deutsche Frauen“ direkt angesprochen werden und ihre Rolle im angeblichen Kampf für das „Deutsche Volk“ bzw. die „deutsche Wiedergeburt“ betont wird.²⁰⁴

Auszüge einer Rede der „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink

Der Beitrag mit dem Titel „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“²⁰⁵ scheint eine reine Abschrift oder gar der Abdruck des Manuskripts einer Rede der „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink zu sein. Wann genau sie diese Rede gehalten hat, ist nicht genau feststellbar. Dadurch, dass sie im selben Heft der „N.S. Frauen-Warte“ abgedruckt wurde, die sich explizit dem NSDAP-Reichsparteitag von 1935 widmete, sowie der Tatsache, dass sie wohl in der Parteikongresshalle gesprochen wurden, darf jedoch davon ausgegangen werden, dass Gertrud Scholtz-Klink diese Rede im Umfeld des NSDAP-Reichsparteitages gehalten hat.

²⁰³ Autor*in Unbekannt, „Der Führer spricht zu den deutschen Frauen“, S. 238.

²⁰⁴ Siehe: Ebd.

²⁰⁵ Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, in: N.S. Frauen-Warte. Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift. Jahrgang 1935/36, 8. Heft, Leipzig, 7. Oktober 1935, digitalisiert durch Universitätsbibliothek Heidelberg, S. 239–244, hier: S. 239.

Gertrud Scholtz-Klink beginnt ihre Rede mit den Grußworten: „Meine lieben deutschen Menschen!“, um dann einen Jahresrückblick auf die Arbeit der nationalsozialistischen Frauen zu werden. Die „Reichsfrauenführerin“ erinnert daran, dass sich die Anwesenden ein Jahr zuvor das erste mal „als geschlossener Block deutscher Frauen“ in der Parteikongresshalle versammelt haben, dort ihren „Willen kundzutun zur Mitarbeit am Aufbauwerk unseres Führers“. Scholtz-Klink lobt die Leistung der nationalsozialistischen Frauen und unterstreicht deren Selbstbewusstsein und appelliert an deren ideologische Verpflichtungen, indem sie folgendes sagt:

*„Wir Frauen wußten so gut wie der deutsche Mann, daß wir ein zum Teil an sich selbst versagendes Volk mit einer Weltanschauung vertraut zu machen hatten, die gerade alle die Eigenschaften beanspruchte, die mit System und Nachdruck in diesem Volke abgedrosselt worden waren. Ehre und Treue, Kraft und Wahrhaftigkeit, Demut und Ehrfurcht brauchten wir, wenn wir unseren harten Heimweg als Volk zu uns selbst miteinander gehen wollten; diese Forderungen appellieren ausschließlich an die Seele eines Volkes.“*²⁰⁶

Gertrud Scholtz-Klink spricht weiter darüber, dass sich in „seelischen Dingen“ nunmehr die „Kraft und innere Freiheit des einzelnen“ entscheide und deswegen die Frauen eben diese „Seele des einzelnen Deutschen“ erreichen müsse, indem sie auf die Bedürfnisse der Menschen achteten. Die „Reichsfrauenführerin“ schließt ihre Erläuterung mit der Behauptung, die nationalsozialistischen Frauen hätten sich „aus diesen Erkenntnissen heraus“:

*„das Ziel gesteckt, alle Frauen und Mädchen unserer Nation zum Bewußtsein ihrer Kraft, zur Freude an dieser Kraft und letzten Endes zur stolzen Bejahung eines zeitbedingten harten Weges unseres Volkes aus freiem Willen zu verpflichten.“*²⁰⁷

Mit anderen Worten: Die „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink erklärt, dass es das Ziel sei, alle Mädchen und Frauen, welche der propagierten Nation angehören, dazu gebracht werden, dass sie die verpflichtende Unterordnung ihrer selbst unter das große Kollektiv „Volk“ freiwillig machen.

206 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongresshalle zu den deutschen Frauen“, S. 239.

207 Ebd.

In weiterer Folge spricht Scholtz-Klink den „Reichsmütterdienst“ an. Sie sagt, die NS.-Frauenschaſt habe zwischen 1. Oktober 1934 und 1. April 1935 in 7653 „Müſterschulkurſen“, „in etwa 2000 Orſchaften des Reiches“ über 210 000 Frauen erreicht. Gertrud Scholtz-Klink meint weiters, daſſ die Zahlen zwar gering erſcheinen mögen, doch habe die „NS.-Frauenschaſt“ kein Geld gehabt, „aber viele Widerſtände“ und „keine Protektion“. Dann erinnert ſie an die Spendensammlung am Muttertag, den ſie „Ehrentag der deutſchen Frau“ nennt, an welchem 3,5 Millionen Mark für die „Arbeit der Müſterschulung“ geſammelt werden konnten.²⁰⁸

Interessant iſt hier vor allem, wie ſtark die Frau einmal mehr auf ihre Rolle als Mutter reduziert wird und – quaſi zur Krönung – wird der Muttertag gar zum „Ehrentag“ für die deutſchen Frauen erklärt. Hier zeigt ſich gut daſ nationalſozialistiſche Geſchlechterverſtändniſ. Vor allem auch, weil die „Reichſfrauenführerin“ dem „Reichsmütterdienſt“ ſo viel Platz in ihrer Rede gibt – auch im Ausblick, der dann folgt. Sie ſpricht die geplante Eröffnung der „Reichsmüſterschule“ im „ehemals roteſten Berlin, im Wedding“ an, womit laut ihr „Für Partei und Staat“ die Arbeit der NS.-Frauenschaſt „zur Diskuſſion“ geſtellt werde. Weiters ſagt ſie:

„Wenn eſ unſ über den Reichsmütterdienſt gelingt, meine lieben Frauen und Männer, die Augen der deutſchen Mütter nach und nach wieder froh zu machen und ihnen in ihrem oft harten Leben ein Lächeln, vielleicht ſogar ein Lied auf ihre Lippen zu bringen, dann wird der Reichsmütterdienſt ſeine Aufgabe alſ gelöſt betrachten dürfen, denn frohe Mütter werden auch frohe Kinder erziehen.“²⁰⁹

Eſ wird hier klar erzählt, daſſ die „deutſchen Mütter“ aktuell ein häufig beſchwerliches und triſteſ Leben hätten, welches der „Reichsmütterdienſt“ verbessern will, damit – die im nationalſozialistiſchen Sinne erzogenen – Kinder, gleich wie ihre Mütter, froh ſeien. In weiterer Folge erklärt Gertrud Scholtz-Klink dann, wie der Inhalt deſ „Reichsmütterdienſteſ“ auſſchauen ſoll:

„Unſeren jungen und werdenden Müttern aber ſoll der Reichsmütterdienſt eindringlich lehren, waſ ein liberales Zeitalter verſäumt hat und waſ wir teilweise in unſerem Volke wieder haben bezahlen müſſen, daſſ wir im Eingehen einer Ehe bewußt Mütter der Nation

208 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichſfrauenführerin ſpricht in der Parteikongreßhalle zu den deutſchen Frauen“, S. 239.

209 Ebd.

*werden, d. h. daß wir alles, was als Lebensnotwendigkeit dieser Nation vor dem deutschen Mann steht, verstehen, mittragen und somit nicht nur in allen persönlichen, sondern vor allem auch in allen volklichen Nöten die bedingungslosen Gefährten der Männer zu sein haben.*²¹⁰

Hier benutzt Gertrud Scholtz-Klink sehr deutlich das nationalsozialistische Narrativ von der Frau als Begleiterin des Mannes und „Mutter der Nation“, wie sie es selbst formuliert. Im weiteren Verlauf der Rede wendet sie sich an jene „Generation, die den Müttern am nächsten steht“ und meint damit die 18 bis 25-Jährigen. Über diese jungen Frauen sagt sie, die „NS.-Frauenshaft“ habe sie dazu aufgerufen, „aus freiem Willen sich in die Kette helfender Hände einzureihen, die ein unzerstörbares Vertrauensverhältnis deutscher Frauen untereinander schuf“ und schließt gleich darauf an: „und sie kamen, unsere Mädels vom deutschen **Frauenarbeitsdienst**.“²¹¹

Und sie spricht sie direkt an:

*„Ihr, meine Mädels, die Ihr nun 2 Jahre lang mit mir zusammen ringt um den deutschen Menschen in einer selbstverständlichen Schicksalshaftigkeit, wie habt ihr gelernt Sorgen mit zu tragen und wie seid ihr die guten Geister unserer Mütter geworden! Ob diese unsere Mädels draußen im Moore stehen beim deutschen Siedler und in fröhlicher Hilfsbereitschaft mit ihm schwer um neue Heimat ringen, ob sie in Rhön und Spessart oder in der Bayrischen Ostmark Hand in Hand mit der N.S.V. vergränten Menschen und freudlosen Kindern Freude am Schönen, Glaube an sich selbst wieder wecken, ob sie der deutschen Bauernfrau von früh bis spät in der Ernte zur Seite stehen, eins hat sie alle geeint: Man braucht uns, auf uns kommt es an, wir sind zu etwas nütze, wir haben teil an dem Auferstehungsweg unseres Volkes.“*²¹²

Gertrud Scholtz-Klink spricht hier nicht nur die „Mädels“ des „Frauenarbeitsdienstes“ an, sondern preist vor dem ganzen Publikum deren Tüchtigkeit an, um am Ende allen unmissverständlich zu sagen, dass auch die nationalsozialistischen Frauen an der Umsetzung der Ideologie beteiligt sind. Die kämpferische Formulierung mag im ersten Moment etwas befremdlich wirken, da sie zum

210 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 240.

211 Vgl. Ebd.

212 Ebd.

vorher in der Rede propagierten Frauenbild widersprüchlich scheint. Vielmehr ist es aber wohl eine Rechtfertigung für die Forderung nach einer Dienstpflicht auch für Frauen. Dies erschließt sich aus dem weiteren Verlauf der Rede, wo die „Reichsfrauenführerin“ davon spricht, dass die jungen Frauen des „Frauenarbeitsdienstes“ sich durch die dort verrichteten Arbeiten „sich selbst“ kennen lernten und wenn „die deutsche Erde oder die deutsche Not mit ihren unerbittlichen Forderungen vor ihnen“ stehe, dann gelte weder Examen, noch Schönheit, Geld oder „gute Beziehungen“, sondern „einzig und allein die Bewährung der eigenen Persönlichkeit“. Deswegen fügt Scholtz-Klink an:

„Und weil wir das alles so stark erlebt haben, mußten wir die ganz selbstverständlichen Forderungen der Arbeitsdienstpflicht für das Mädcl genau so stellen wie für den deutschen Mann.“²¹³

Hier greift die „Reichsfrauenführerin“ gezielt junge Frauen aus bessergestellten und gebildeten Kreisen an. Das mag vielleicht auch aus einer grundsätzlichen Abneigung gegenüber Intellektuellen kommen, scheint aber zumindest auch einen materiellen Hintergrund haben, wie sich im nächsten Redeabschnitt zeigt:

„Da wir aber heute aus finanziellen und organisatorischen Gründen noch nicht in der Lage sind, diese Forderungen zu erfüllen, haben wir sie zuerst einmal dort gestellt, wo die deutsche Frau in vorderster Linie unsere Haltung bewußt zu wahren hat, nämlich bei der berufstätigen Frau und dort wiederzu allererst bei der Frau auf der Hochschule. Die deutsche Studentin hat sich dieser Forderung auch bereitwilligst unterworfen. Trotzdem wird gerade hier unsere größte Aufgabe für die nächsten Jahre darin bestehen, die deutsche Studentin im Gegensatz zu der früher so häufigen Unverbindlichkeit einer privaten akademischen Existenz immer wieder hineinzustellen in die Lebenswirklichkeiten unseres Volkes. Alles zu wissen und vor lauter Wissen das Staunen des Kindes zu verlernen, dünkte uns einmal in Deutschland höchster Ruhm.“²¹⁴

213 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 240.

214 Ebd.

Gertrud Scholtz-Klink ermahnt die deutschen Studentinnen hier sehr direkt, dass sie sich neben ihrem Studium daran erinnern sollen, welche Sorgen ihr Volk hat und dass sie sich darum zu kümmern habe. Auch erinnert sie sie daran, dass sie sich rechtzeitig besinnen sollen, dass sie ja auch mütterliche Pflichten hätten, und sich nicht in akademischen Laufbahnen verlieren sollten. Das sich Akademikerinnen und Studentinnen nicht zu viel auf sich einbilden sollen, appelliert Scholtz-Klink mit klaren Worten:

*„Unseren Frauen an den Hochschulen von heute wollen wir immer wieder eindringlich sagen, daß sie als deutsche Frau an der Hochschule die ihnen anvertrauten geistigen Fähigkeiten mit derselben Demut in den Dienst ihres Volkes zu stellen haben, mit der die Handarbeiterin und die Mutter der Nation ihren Dienst erfüllt und gläubig vor den Wundern des Lebens steht.“*²¹⁵

Im weiteren Verlauf der Rede erklärt Scholtz-Klink, dass die Studentinnen, die sie im übrigen mit „unsere Studentinnen“ bezeichnet, im Sommer 1935 einen „Anfang zu solcher Lebenshaltung“ gemacht hätten. Dies sei geschehen, indem sie in den Fabriken „werktätige Frauen und Mütter abgelöst“ hätten, „um ihnen einmal die Möglichkeit eines wirklichen Urlaubs zu geben, damit sie wieder Kraft gewinnen für das harte Dasein, das sie Tag für Tag zu tragen haben“. Schließlich seien es „jene Familienmütter, die die Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit der Männer noch am schwersten zu tragen haben, weil zu Hause die Kinder ihre Kraft noch besonders beanspruchen.“²¹⁶

Gertrud Scholtz-Klink betont im Anschluss, dass diese „Hilfeleistung deutscher Frauen untereinander [...] wieder durch die Solidarität der deutsche Frau durchgeführt werden“, ohne dass dies eine große finanzielle Belastung gewesen sei. Dies, so die „Reichsfrauenführerin“ weiter, wurde „durch ein Handinhandarbeiten zwischen dem Betriebsführer, zwischen der Arbeitsfront, zwischen der N.S.V. und der N.S.-Frauensschaft“ ermöglicht.²¹⁷

Mit dem Aufzählen der vier beteiligten Elemente dieses Prozesses versinnbildlicht Gertrud Scholtz-Klink die nationalsozialistische Idee der „Volksgemeinschaft“ an einem praktischen Beispiel.

Daran anknüpfend spricht sie in Folge die Fabrikarbeiterinnen an:

„Wir wissen, daß noch sehr viele Frauen in der Fabrik werden arbeiten müssen, aber das Entscheidende ist, daß auch der Frau

²¹⁵ Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 240.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Siehe: Ebd.

an der Maschine das Gefühl gegeben wird, daß sie an ihrem Platz ebenso wie alle anderen Frauen ihre Nation zu vertreten hat, d. h. auch in ihr jenen Stolz zu wecken: auf mich kommt es an, ich bin zu etwas nütze und aus meiner Haltung formt sich die Haltung eines Volkes. Das war ja das Wesentliche, was die hinter uns liegende Zeit dem deutschen Menschen nicht geben konnte: das Gefühl der absoluten Verflochtenheit in das Gesamttagewerk der Nation.“²¹⁸

Was Scholtz-Klink hier sagt, ist dass den Arbeiterinnen in der Fabrik ebenfalls ein Selbstvertrauen im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie nähergebracht werden soll. Wie das konkret geschehen soll, erläutert sie so:

*„Deshalb haben wir im **Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront** der deutschen Arbeiterin aus ihren Reihen heraus ihre Vertrauensfrauen, ihre Kreis- und Gauwallerinnen gegeben, um sie aus ihrem eigenen Lebensbereich heraus mitgestaltend einzubauen in die Gesamtfraufgaben am Volk. Wir sind uns sehr wohl klar darüber, daß gerade die werktätige Frau am schwersten in die Gesamtverpflichtungen einzubeziehen ist, weil sie durch Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit noch am spürbarsten mit den Nöten des täglichen Lebens zu kämpfen hat. Da wir als Frauen uns nicht direkt mit finanziellen Entlastungen zu befassen haben, mußte unsere Art der Hilfe eine indirekte, aber ebenso wirksame sein.“²¹⁹*

Es sollen also – laut Scholtz-Klink - „Vertrauensfrauen“ aus den Arbeiterinnen ausgewählt und im „Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront“ eingesetzt werden. Somit könne man die Arbeiterinnen nämlich möglichst realitätsnah ansprechen. Interessant ist aber auch der letzte Satz im Zitat, wonach die „Reichsfrauenführerin“ finanzielle Angelegenheiten klar zur Männerdomäne macht. Die Hilfsleistungen für Arbeiterinnen waren dann, immer laut Scholtz-Klink, „Beratung der Frau und des Mädels in Form von Kursen in Mütterschulen“. In diesen Kursen habe man 1934 „über 80000 deutschen Arbeiterinnen eine wesentliche Hilfe gegeben“. Schließlich seien doch Arbeiterinnen die häufigste Gruppe unter den Frauen, die „seit ihrer Schulentlassung im Berufsleben stehen und

218 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 240.

219 Ebd., S. 240–242.

die Grundlagen zur gesunden Haushalt- und Heimgestaltung sich nie erwerben konnten“.

Deswegen, so folgert Scholtz-Klink weiter, schätzen die Arbeiterinnen „die Hausarbeit von vornherein gering“ und fühlten „keinerlei Verpflichtungen dem Volksganzen gegenüber“. Wenn es sich aber „um an sich gutwillige Frauen handelte“, so hätten diese „auf Grund des Mangels an Kenntnissen ein derartiges Minderwertigkeitsgefühl“ besessen, „daß sie sich überhaupt von selbst aus eigener Kraft nichts mehr zutrauten“, was jedoch nicht direkt mit ihrer Arbeit zu tun habe.²²⁰ Scholtz-Klink kritisiert also deutlich die mangelnde ideologische Nähe ein guten Teiles der Arbeiterinnenschaft zum Nationalsozialismus bzw. das mangelnde Selbstvertrauen vieler Arbeiterinnen. Letzteres setzte sie aber nicht direkt in Zusammenhang mit ihrer Arbeit in der Fabrik, ohne näher darauf einzugehen.

In weiterer Folge erklärt Scholtz-Klink dass die „NS.-Frauenshaft“ durch ihre „Kurse [...] vielfach erreicht“ habe, „daß die Frauen aus eigener Kraft nun weiterkommen und daß die Familien auf gesunde Grundlagen gestellt worden sind.“ Des Weiteren habe man „durch ein Abkommen mit der N.S.-Volkswohlfahrt eine sehr schmerzliche Lücke im Mütterschutzgesetz ausgeglichen“, sodass „werdende Mütter in der Fabrik ihre Arbeit aus gesundheitlichen Gründen zur gesetzmäßigen Zeit niederlegen können, ohne durch die Sorge des Lohnausfalls bedrückt zu sein“, schließlich springe nun die NSV. in solchen Fällen, durch Vermittlung NS.-Frauenshaft“ „von Fall zu Fall zusätzlich ein[...]“.²²¹

Bemerkenswert finde ich hier, dass die Verbesserung der Lebensumstände von Arbeiterinnen, die man erreicht habe, wieder einmal mit der Mutterschaft und damit mit dem propagierten Rolle der Frau als Mutter zusammenhängt.

Der nächste Abschnitt der Rede von Gertrud Scholtz-Klink zeigt recht anschaulich, wie die „Reichsfrauenführerin“ die Arbeiterinnen gesehen hat und wie sie sie ideologisch auf Linie zu bringen gedachte:

*„Die wesentlichste Tat jedoch, die wir im Hinblick auf die Erziehung der werktätigen Frau zur nationalsozialistischen Lebenshaltung in Angriff genommen haben, ist der **Einsatz unserer sozialen Betriebsarbeiterinnen**. Diese Frauen, an die wir menschlich und politisch außerordentlich große Forderungen stellen müssen, haben die Aufgabe, dem Betriebsführer und dem Vertrauensrat, die für das Wohl der Gefolgschaft verantwortlich sind, zur Seite zu stehen als Kameradin der Arbeiterin, der sie in ihrem eigensten Wesen gerecht*

220 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 242.

221 Ebd.

werden kann. Diese sozialen Betriebsarbeiterinnen haben also nicht nur eine betriebsverpflichtete Aufgabe, sondern sie haben die ihnen anvertrauten Arbeiterinnen neben ihrer Verpflichtung auf eine einwandfreie Arbeit zur Teilnahme an den Sorgen und Nöten des gesamten Volkes zu gewinnen. Sie sind zu dieser Arbeit sowohl sozialpädagogisch als arbeitspädagogisch ausgebildet und müssen nach ihrer Ausbildung selber ¼ bis ½ Jahr Arbeiterin in einem Betrieb gewesen sein und kehren dann nach einem weltanschaulich-politischen Überholungskurs als Sendboten nationalsozialistischer Lebenshaltung, als die Kameradin der Arbeiterin und des Betriebsführers in ihre Fabrik zurück.“²²²

Die „sozialen Betriebsarbeiterinnen“ erinnern an die weiter oben genannten „Vertrauensfrauen“, mit denen sie von der Idee und dem Auftrag her fast deckungsgleich sind. Das Ansinnen der „Reichsfrauenführerin“, das sie mehr oder weniger offen ausspricht, ist klar: man will einzelne Arbeiterinnen ideologisch schulen und diese dann dafür einsetzen, den anderen Arbeiterinnen in ihrem Betrieb die nationalsozialistische Weltanschauung weiter zu bringen.

Nachdem Gertrud Scholtz-Klink über einzelne nationalsozialistische Frauenorganisationen gesprochen hat, reagiert sie auf einige „Fragen“, die ihren Organisationen immer wieder gestellt werden. Die erste dieser Fragen beschäftigt sich mit den **„Beziehungen zwischen NS.-Frauenschaft und den im deutschen Frauenwerk zusammengefaßten Verbänden“**. Darauf antwortet die „Reichsfrauenführerin“: **„Wir sehen im Deutschen Frauenwerk die großen Arbeitsgruppen, in denen Frauen an den Geschicken ihrer Nation teilnehmen. Geführt und bestimmt werden diese Gruppen ausnahmslos von der NS.-Frauenschaft.“**²²³ Damit legt sie klar und deutlich fest, wie die hierarchischen Verhältnisse der nationalsozialistischen Frauenorganisationen sind.

Gertrud Scholtz-Klink sagt auch, dass es wohl niemand geglaubt habe, dass die deutschen Frauen „in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit diese Solidarität der deutschen Frauen untereinander schaffen würden.“ Sie sagt weiter, es sei „für manche ein harter Weg gewesen, vor allen Dingen ein harter Weg für das eigene Ich“, an diesen Punkt zu kommen. Dann geht sie noch auf Frauen ein, die sich den nationalsozialistischen Frauenorganisationen nicht anschließen und auch nicht mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen wollen, mit der Aussage „Ja, aber der Führer ist doch jetzt unser aller Führer, und seit dem 30. Januar 1933 ist doch ein Strich unter alles gemacht“. Vor allem aber kritisiert Scholtz-Klink jene, die danach fragten, mit welchem Recht die NS-

222 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 242.

223 Ebd.

Frauenorganisationen ihre Mitgliedschaft verlangten und die rechtliche Grundlage für die gestellten Forderungen sehen wollten, indem sie in in deren Richtung sagt:

„Bewegung waren wir von

Anfang an und Bewegung bleiben wir in alle Zukunft! Und wenn einer von euch glauben sollte, daß er sich hinter den „Staat“ verschanzen könnte, dann muß ich ihm sagen mit aller Deutlichkeit: Der Staat sind wir, und wenn ihr an einer Stelle dieses Staates einen Vetter findet, der euch vielleicht weismachen will, daß dem nicht so wäre, dann werden wir ihm so lange Feuer unter einen gewissen Körperteil machen, bis er den Gleichschritt mit uns wiedergefunden hat.“²²⁴

Die zweite Frage, welche die „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink beantwortet, ist jene zur **„Berufstätigkeit der Frau“**. Dazu erinnert sie unter anderem an den Satz, den sie im Vorjahr schon gesagt haben will, nämlich: „daß die Frau in einer Nation immer da wird Arbeitsmöglichkeiten haben müssen, wo ihre Kraft und die von ihr geforderte Arbeitsleistung in richtiger Harmonie zueinander stehen.“ Sie erklärt weiter, dass dieser Satz als „Maßstab, der sowohl für die geistige als auch für die körperliche Arbeit der Frau gilt [...] für die zukünftige Erziehung unserer Frauen und Mädchen und die dadurch bedingten Ausbildungsmöglichkeiten keinerlei Zweifel mehr aufkommen“ lasse. Weiters sagt Scholtz-Klink, dass „die großen Aufgaben [...], die der nationalsozialistische Staat sich auf dem Gebiet der Volksgesundheit und der Volkswohlfahrt“ gesetzt habe – konkret nennt sie „die Durchführung des Gesetztes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ – erfordern, dass „dieser Staat auf die Ausbildung geeigneter Frauen bedacht sein muß“, welche ihm dabei „zuverlässige Helfer werden müssen.“²²⁵ Im Anschluss daran erklärt sie das nationalsozialistische Geschlechterbild anhand der folgenden Aussage sehr anschaulich:

„Unser Wissen um die Ergänzung zwischen Mann und Frau auf allen Gebieten des Lebens wird uns immer darauf bedacht sein lassen, daß zwei Dinge miteinander in Einklang zu stehen haben: Einmal die von uns allen bejahte Forderung, daß der Mann als Gründer und Erhalter der Familie Arbeit erhält, zum andern aber auch, daß die deutsche Frau im Interesse des Volksganzen ihren art- und wesensbedingten Anteil

224 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 242.

225 Ebd.

am Leben der Nation erhält.“²²⁶

Weiters entgegnet sie Kritiker:innen, die den Nazis „eine Minderbewertung der Frau an sich“ vorwarfen:

*„ein Staat, der sich gerade auf dem Gebiet der Volksgesundheit,
der Volkswohlfahrt und der Besinnung eines Volkes
auf seine eigene Kraft solche gewaltige Ausgaben gestellt
hat wie der nationalsozialistische Staat, braucht ebenso art-
bewußte und zuverlässige Frauen als er Männer braucht.“²²⁷*

Gertrud Scholtz-Klink sagt damit also, dass in der nationalsozialistischen Vorstellung die Frauen durchaus eine gewichtige Rolle spielen würden. Konkret sagt sie im Anschluss an dieses Zitat, dass der nationalsozialistische Staat „Frauen, denen diese Fragen so stark zum Erlebnis geworden sind, daß sie fähig sind, in jedem Falle sie aus den Volksnotwendigkeiten heraus mit zu lösen“, da er mit diesen an „Forderungen an die Grundprinzipien“ seiner selbst herangehe.

Weiters sagt sie, dass Kritiker:innen durchaus bestenfalls kurzsichtig, in einzelnen Fällen aber „absolut hoffnungslos“ seien und die „Dummheit weder an Zeit noch an die Nation gebunden“ sei, „sondern eine internationale Krankheit“ darstelle.²²⁸

Damit stellt die „Reichsfrauenführerin“ jede Kritik als Ergebnis von Unwissen oder Dummheit dar und spricht den Kritiker:innen die nötige Weitsicht ab, den Nationalsozialismus zu verstehen. Zudem sagt sie, dass den – nationalsozialistischen – Frauen ebendiese Weitsicht besäßen und daher die Bedürfnisse des Volkes stillen können. Über die Rolle der Frau im Nationalsozialismus sagt sie weiter:

*„Uns Frauen ist jedenfalls um diese Dinge nicht bang, denn
einmal wissen wir, daß die nationalsozialistische Weltanschauung,
weil sie eine organisch gewachsene ist, immer von Frau und
Mann wird getragen werden müssen, und zum anderen schreibt
der Stolz der deutschen Frau auf ihr Volk und die Liebe der
deutschen Frau zu ihrem Volk ihr in Notzeiten immer die Ge-*

²²⁶ Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 242.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Ebd.

setze vor, die sie aus sich heraus zu erfüllen hat.“²²⁹

Scholtz-Klink verdeutlicht damit, dass der Nationalsozialismus ohne Beteiligung der Frauen gar nicht funktioniere. Die Emotionen, welche die „deutsche Frau“ mit ihrem Volk verbinden, konkret nennt Scholtz-Klink Stolz und Liebe, legen fest, wie sie sich diesem Volk gegenüber verhalte. Hier spielt sie einmal mehr mit dem Bild der Frau, die von ihren Emotionen geleitet wird.

Die nächste Frage, die Gertrud Scholtz-Klink beantwortet, ist die Frage nach dem „grundsätzlichen Unterschied“ zwischen der Frauenbewegung vor dem Machtübertragung an Hitler und den NS-Frauen im Regime. Darauf meint sie, dass „ein grundsätzlicher Unterschied“, der „auch den intellektuellen Frauen schon aufgefallen sein“ dürfe, darin liege, dass die nationalsozialistischen Frauenorganisationen „zur Führung deutscher Frauen und zur Wahrung deutscher Belange grundsätzlich nur Deutsche Stellung nehmen“ ließen. Weiters habe man noch nie „Forderungen der Gleichberechtigung der deutschen Frau unseres Volkes mit den Männern dieses Volkes um des Prinzips der Gleichberechtigung willen gestellt“, noch werde man dies in Zukunft tun. Man werde vielmehr „immer wieder die an sich berechtigten Interessen der deutschen Frau abhängig machen von den Gesamtnotwendigkeiten des deutschen Volkes.“, Aus „dieser [...] bedingungslosen Verflochtenheit in das Gesamtschicksal der Nation“ ergäben sich alle „weiteren Wege“ der Nationalsozialistinnen. Die „Reichsfrauenführerin“ schließt diese Ausführung mit den Worten:

*„Dienendes Glied unseres Volkes wollen wir sein, und nur so lange wird die Berechtigung unserer Organisation gegeben sein, als es uns gelingt, in ihr die Kräfte der Frauen strömen zu lassen in einer königlichen Verschenkung an ihr Volk.“*²³⁰

Damit sagt sie nichts anderes, als dass sich in den NS-Frauenorganisationen nur Frauen beteiligen dürfen. Die nach nationalsozialistischer Vorstellung „deutsche“ seien und dass die Frauen in der NS-Gesellschaft sich dem großen Ganzen, dem Volk, unterordnen müssen.

Nach dieser Erklärung, kommt Scholtz-Klink nach einer längeren Ausführung zur nächsten Fragen nämlich „nach dem Woher und Wohin und nach dem letzten Sinn der Dinge“. Darauf meint sie, dass das deutsche Volk „heute in mitten dieser gewaltige Frage“ stünde und was die deutschen Frauen hier tun müssten sei „mit aufgeschlossenem Herzen hineinzuhorchen und mit taktvollen Händen abzuwägen und doch immer unverbrüchlich klar die Fronten zu sehen“. Scholtz-Klink

229 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 242.

230 Vgl. Ebd., S. 243.

meint weiter, der Nationalsozialismus habe „den Menschen gezwungen, wahrhaftig zu werden, vor sich selbst gerade zu stehen — und in sich selbst hineinzuhören“ und „zu seiner eigenen Seele“ zurückgeführt, wodurch er zu „einem religiösen Menschen gemacht“ worden sei. Dadurch habe er „zu der ewigen Einheit, aus der wir alle stammen“ zurückgefunden.²³¹

Scholtz-Klink stellt hier also die Ideologie des Nationalsozialismus auf eine Ebene mit der Religion, wie auch aus dem nächsten Abschnitt unmissverständlich hervorgeht, da sie da über Gott und das „Gottsuchen“ der „deutschen Menschen“. Sie spricht darüber, dass die Nationalsozialistinnen den Menschen Gott „wieder [...] nahe bringen“ müssen. Die „Reichsfrauenführerin“ spricht konkret folgende Willensbekundung aus:

„Wir wollen aus dem Ernst und dem Stolz unserer Zeit heraus einen Gottesbegriff in unser Volk hineintragen, mit dem der Mensch aufsteht, arbeitet, sich freut und einschläft, der in ihm lebt, wirkt und ihm die Kraft zu seinem Tagewerk gibt. Diese Aufgabe scheint mir wesentlicher und vordringlicher zu sein als der Streit um Formen, in denen man Gott den Menschen zu präsentieren glaubt.“²³²

Der Grund für diese Ausführungen über Gott und Glauben scheint ein Richtungsstreit innerhalb der NSDAP zu sein. Jedenfalls lässt folgende Passage der Rede darauf schließen:

„Und ich muß auch in diesem Rahmen noch einmal eins sagen: wenn man heute manchmal glaubt, daß der Rücken der deutschen Frauen ausgerechnet dazu da wäre, diesen Streit auszutragen, dann muß ich im Namen der deutschen Frau sagen: Wir sind gerne bereit, alle Lasten unserer Nation zu tragen, aber wir sind nicht bereit, Dinge auf unserem Rücken austragen zu lassen, die der Nation entgegenstehen. Und wenn Menschen glauben, diesen Streit in die Herzen der deutschen Frauen mit aller Gewalt hineintragen zu müssen, daß ich dann die deutsche Frau aufrufe, selbst wieder Priesterin der Familie und der Nation zu werden.“²³³

231 Siehe: Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 243.

232 Vgl. Ebd., S. 243–244.

233 Ebd., S. 244.

Sehr interessant ist hier, dass sich die „Reichsfrauenführerin“ allem Anschein nach darum bemüht ein geschlossenes Bild „ihrer“ Nationalsozialistinnen abzugeben und sie vor einer etwaigen Spaltung zu bewahren. Besonders ins Auge sticht aber die Formulierung, dass die Frau eine „Priesterin der Familie und der Nation“ sein möge. Hier werden zum Einen wieder die Kernaufgaben der Frau in der nationalsozialistischen Vorstellung betont und in einen religiösen Rahmen gefasst und zum Anderen wird die Rolle der Frau als Mutter ein Stück weit mystifiziert. Ein dritter Aspekt dieser Beschreibung ist, dass Familie und Nation damit gewissermaßen vergöttlicht werden.

Im weiteren Verlauf ihrer Rede bringt Gertrud Scholtz-Klink den Nationalsozialismus und die Religion – nach ihrer Vorstellung – in Einklang, in dem sie die „Verantwortlichkeit vor dem lebendigen Leben, das uns im Adel unserer Arbeit in unserer Erde und in den für unser Volk bestimmten Lebensgesetzen entgegentritt“ als gemeinsamen Nenner der beiden nennt.²³⁴

Scholtz-Klink erklärt überdies, dass es „schwache Menschen“ gäbe, die diese Konflikte nutzen wollten, „um Menschen eines Volkes gegeneinander auszuspielen“, doch das deutsche Volk habe „keine Zeit und kein Recht [...], im Ringen um seine Lebensexistenz; seine Kräfte gegeneinander einzusetzen“, es sei vielmehr „verpflichtet [...], alle Kräfte miteinander einzuspannen“. Sie bekundet daraufhin:

„Von diesen Gesichtspunkten aus stellen wir deutschen Frauen uns unter das Gesetz des Nationalsozialismus, und ich glaube, daß sie für niemand an Deutlichkeit und Klarheit zu wünschen übrig lassen. Alle Arbeit, die wir ganz selbstverständlich tun, die wir gar nicht mehr aufzählen können, weil sie inzwischen mächtig angewachsen ist, ist nur ein Mittel, um die großen Aufgaben unserer Zeit mit zu erfüllen, sie ist ein Ausdruck des Willens deutscher Frauen. Hier steht einer neben dem andern und einer für den andern. Richtungsgebend in allem ist die Liebe zu unserem Volk.“²³⁵

Einmal mehr betont die „Reichsfrauenführerin“ die Hingabe, Tüchtigkeit und Entschlossenheit der Frauen in den NS-Frauenorganisationen, die sich allein von dem Gefühl der Liebe zum eigenen Volk leiten ließen.

234 Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 244.

235 Siehe: Ebd.

Die „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink schließt ihre Rede, indem sie „ihre“ Nationalsozialistinnen und ihre Forderungen in den Dienst des „Führers“ stellt:

„Unsere Sendung ist in unserer Zeit: Neben das geschriebene Gesetz der Wehrpflicht des deutschen Mannes das ungeschriebene Gesetz der Bereitschaftspflicht der deutschen Frau zur Erhaltung der inneren und religiösen Kräfte dieses Volkes zu stellen. Unser Volk aber hat Gestalt gewonnen für alle Menschen, sichtbar in aller Welt, in unserem Führer! Deshalb schenken wir ihm all unsere Arbeit, damit er mit uns schaffe ein Reich deutscher Nation in Herrlichkeit und Ewigkeit.“²³⁶

4.2. Frauenorganisationen in der NS-Diktatur

Die Frauen wurden schon als Mädchen auf ihre Rolle als Mutter vorbereitet. Dies geschah einerseits über die Schule und andererseits über eigene weibliche Erziehungsinstitutionen. Darunter sind nach Posichal folgende Organisationen zu verstehen:

- Der **„Bund Deutscher Jungmädels“** (DJU), umgangssprachlich auch „Jungmädelsbund“, für die zehn bis 14jährigen.
- Der **„Bund Deutscher Mädels“** (BDM), in welchem die 14- bis 18jährigen organisiert waren und welcher die Oberstufe des „Jungmädelsbundes“ war.
- Das BDM-Werk **„Glaube und Schönheit“**, welches die 17- bis 21Jährigen betreute.
- Die elitäre **„Nationalsozialistische Frauenschaft“** (NSF) war, wie das **„Deutsche Frauenwerk“** (DFW), welches die Organisation der gleichgeschalteten bürgerlichen Frauenverbände war, waren für erwachsene Frauen gedacht.²³⁷

Das „Deutsche Frauenwerk“ war gegenüber der „Nationalsozialistischen Frauenschaft“ eine untergeordnete Institution, es war nämlich ursprünglich für Frauen, die nicht NSDAP-Mitglieder waren, gedacht. Das DFW wurde praktisch als eine Art „Gleichschaltungsmechanismus“ (Kater) verwendet, um die unterschiedlichsten bürgerlichen Frauenvereine „gleichzuschalten“. Es handelte sich dabei um sehr verschiedene Vereine, beispielsweise den „Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft“, den „Verein blinder Frauen Deutschlands e.V.“, oder den „Verband alt-katholischer Frauenvereine Deutschlands“. Je eingeseßener diese Vereine waren und desto höher

²³⁶ Gertrud Scholtz-Klink, „Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, S. 244.

²³⁷ Vgl. Posichal, S. 478f.

das Durchschnittsalter ihrer Mitglieder lag, desto schwieriger war es für das NS-Regime sie „gleichzuschalten“.²³⁸

Die „Nationalsozialistische Frauenschaft“ (NSF) war hingegen als Elitekader gedacht. Es war allerdings nach 1933 nicht einfach, diesen Anspruch durchzusetzen, weil nämlich die entschiedene Mehrheit der NSF-Mitglieder keine Ambitionen hatte auch NSDAP-Mitglieder zu werden, was von der Führungsspitze des NSF eigentlich anders geplant war. Andere Frauen betrachteten den NSF als „Zwischenstation“ (Kater) zum Parteibeitritt, wobei sie letztere dann völlig außen vor ließen.

Wegen der NSDAP-Mitgliedersperre gewann die NSF 1934/35 viele neue Mitglieder hinzu, auch weil vielen Frauen das DFW zu minderwertig erschien. So bat die „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink Ley und Heß im Januar 1936 um die Erlaubnis eine totale Mitgliedersperre über den NSF zu verhängen, um deren Elite-Charakter zu retten. Es war ihr wohl bewusst, dass ihre NSF zu groß zu werden drohte, um noch als Kaderschmiede für künftige NS-Führerinnen durchzugehen.

Daher schien es notwendig, viele Mitglieder in die NSDAP abzuschieben und sich bei der Aufnahme neuer Mitglieder auf „besonders begabte und vor allem junge[...] Kandidatinnen“ (Kater) festlegen müsse. Ab 1. Februar 1936 an wurde somit nur noch vormalige BDM-Mitglieder, NS-Schwestern, Funktionärinnen des DSW, Arbeitsdienstlerinnen und Studentinnen im NSF aufgenommen. Besonders die Anwerbung ehemaliger Mädel aus dem BDM war ein schlauer Schachzug, da im BDM eine große Ansammlung an Nachwuchs gegeben war, der bereits ideologisch geschult war und in Sachen weiblicher Mitgliederzahl die NSDAP stark übertraf.²³⁹

Die NSF wurde 1931 gewissermaßen als Nachfolgeorganisation aller bisherigen nationalsozialistischen Frauenverbände gegründet. Sie wurde Gregor Strasser unterstellt von Elsbeth Zander geleitet.²⁴⁰ Weil Zander mit dem entmachteten Strasser verbunden wurde und weil sie mit Baldur von Schirach, dem Leiter der Hitlerjugend, über die Kompetenz über die NS-Jungmädchen stritt, wurde sie im April 1933 von Robert Ley abgesetzt und durch Schirachs Vertraute Lydia Gottschewski, einer 26jährigen BDM-Führerin, ersetzt. Gottschewski wiederum blieb nur bis in den Spätsommer in diesem Amt, ehe sie von Dr. Gottfried Adolf Krummacher ersetzt wurde, einem höheren Verwaltungsbeamten aus Gummersbach. Laut Michael H. Kater scheint der den „Deutschen Christen“ nahestehende Krummacher eine Art Zwischenlösung gewesen zu sein, bis am 24. Februar 1934 Gertrud Scholtz-Klink als „NS-Frauenschaftsführerin“ in ihr Amt eingeführt werden sollte. Scholtz-Klink blieb bis zuletzt die „Führerin aller nationalsozialistisch organisierten Frauen“ (Kater).²⁴¹

238 Vgl. Michael H. Kater, Frauen in der NS-Bewegung, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 31. Jahrgang, Heft 2 (April 1983), S. 202–241, hier: S. 218–219.

239 Vgl. Kater., S. 220–221.

240 Ebd., S. 215.

241 Siehe; Ebd., S. 216–217.

Zwischen der „Nationalsozialistischen Frauenschaft“ und dem „Deutschen Frauenwerk“ hat es zweifelsohne – wenn auch künstlich geschaffene – Statusunterschiede gegeben. Es war in beiden essentiell, Frauen „im Dienst von Führer und Vaterland“ (Kater) mit vermeintlich typischen weiblichen Aufgaben zu beschäftigen. Es ist auch aus gutem Grund so eingerichtet worden, dass sich diese Tätigkeiten „auf einem denkbar niedrigen intellektuellen Niveau bewegten, um die Distanz der Frauen von den Männern zu gewährleisten und sie um jeden Preis von der Politik fernzuhalten“ (Kater).²⁴²

Die Arbeit in der NSF war in acht sogenannten Abteilungen eingeteilt:

- Weltanschauung
- Reichsmütterdienst
- Volkswirtschaft-Hauswirtschaft
- Presse und Propaganda
- Leibesübung
- Ausland
- Luftschutz
- Kultur

Die Arbeit in diesen Abteilungen konnte sowohl von NSF-Mitgliedern auf Lokal- bzw. Regionalebene als auch innerhalb der Reichsleitung in Berlin geleistet werden.²⁴³

Als sich das NS-Regime verstärkt im „Kirchenkampf“ gegen die christlichen Kirchen wandte, litten auch die nationalsozialistischen Frauenorganisationen NSF und DFW teils sogar gravierend darunter, nämlich dort, wo Frauen oft betont religiös waren. Dies war besonders unter Katholikinnen, etwa in Bayern oder Westfalen der Fall, wo sich auch Priester immer wieder mit den lokalen Vertretern des NS-Regimes anlegten. Laut Kater war es paradoxerweise so, dass für viele Frauen eine Mitgliedschaft in einer NS-Organisation kein Problem war, solange diese ihren christlichen Glauben und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen gegenüber den Kirchen nicht störte. Die vielen Kirchenaustritte schienen aber viele gläubige Frauen zu verunsichern und wenn „die Partei nicht christlich sein konnte“, konnten die gläubigen Frauen nur schwer nationalsozialistisch sein.²⁴⁴

Michael H. Kater zufolge stellte die Tatsache, dass sich Frauen „zeitlebens nicht von den emotionellen, spirituellen und oft auch institutionellen Bindungen an die christlichen Kirchen lösen konnten“ einen weiteren Faktor dar, der für Hardliner unter den Nationalsozialisten „gegen die Frauen in den NS-spezifischen Organisationen sprach“. Ein zu nahes Verhältnis zu einer Kirche

242 Siehe: Kater (1983), S. 221.

243 Ebd., S. 222.

244 Siehe: Ebd., S. 219–220.

schien zudem auch ein Problem für Frauen in der NSDAP zu sein, da sie öfter den Kirchen nahe standen als männliche Parteimitglieder.²⁴⁵

Die beiden Organisationen, die der „Reichsfrauenführerin“ unterstellt waren (NSF und DFW) wurden in der offiziellen Hierarchie innerhalb der nationalsozialistischen Diktatur nach unten gedrückt. Wenn auch gegen Kriegsende hier und dort NSF-Führerinnen als „Ortsgruppenleiterinnen“ der NSDAP einsprangen, so waren das dem kriegsbedingten Männermangel geschuldete Kompromisse, wie Michael H. Kater schreibt.²⁴⁶

Weiters wurde für die 18 bis 25-jährigen Frauen ein **weiblicher Arbeitsdienst** eingerichtet, er war zunächst freiwillig. Ab 1939 mussten Frauen ein verpflichtendes Dienstjahr absolvieren – ähnlich wie die Männer die Wehrpflicht, wie Wendt schreibt.²⁴⁷

Bereits 1938 wurde ein obligatorisches Pflichtjahr für Frauen und Mädchen eingeführt, im September 1939 wurde auch der weibliche Arbeitsdienst obligatorisch. Damit wurde der, von einer begeisterten Minderheit für die nationalsozialistischen Dienstprogramme propagierte „aufgesetzte Enthusiasmus“, wie ihn Stephenson und Schloendorn beschreiben, „verbraucht“. Speziell bürgerliche Familien versuchten auf unterschiedliche Weise die Töchter vom Dienst befreien zu lassen oder ihn zumindest für sie abzumildern.²⁴⁸

Das Bestreben des nationalsozialistischen Regimes, junge, ledige Frauen unter einem systematischen, halbjährlichen oder jährlichen, Dienstprogramm zu erfassen, war – wenn auch einige junge Frauen sich diesem mit „erfinderischen Ausflüchten“ (Stephenson/Schloendorn) entziehen konnten – nur eine Seite des „nationalsozialistischen Dienstgedankens“, wie es Stephenson und Schloendorn formulieren. Der „Dienst“ unter der nationalsozialistischen Diktatur sollte keine einmalige Angelegenheit sein, die vor weiteren Verpflichtungen befreite. Vielmehr sollten alle „arischen, politisch zuverlässigen und gesunden Deutschen“ (Stephenson/Schloendorn) im „Dritten Reich“ eine lebenslange Verpflichtung zum „Dienst“ als ein Privileg akzeptieren, welches ihnen durch ihre „Zugehörigkeit zur Herrenrasse zustand“ (Stephenson/Schloendorn).²⁴⁹ Dieser „Dienstgedanke“ des Nationalsozialismus trat laut Stephenson und Schloendorn nirgendwo deutlicher hervor „als in den offiziellen Frauenverbänden des Dritten Reiches denen die Kontrolle dessen oblag, was nur zu treffend als die Frauenarbeit der Nation bezeichnet wurde“, sie meinen damit die NS-Frauenschaft (=NSF) und ihre „Gefolgschaft“ im Deutschen Frauenwerk

245 Siehe: Kater (1983), S. 239.

246 Vgl. Kater (1983), S. 227–228.

247 Bernd Jürgen Wendt, *Das nationalsozialistische Deutschland*. (Berlin 2000), S 69.

248 Jill Stephenson, und Erika Schloendorn, Nationalsozialistischer Dienstgedanke, bürgerliche Frauen und Frauenorganisationen im Dritten Reich, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 7. Jahrgang, Heft 2, Frauen in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (1981), S. 555-571, hier: 560–561.

249 Ebd., S. 561.

(=DFW)“.²⁵⁰ Dabei wurde das Wesen der beiden Verbände und ihrer Mitglieder, laut Stephenson und Schloendorn, sehr stark von der „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink repräsentiert: „Als gewöhnliche deutsche Hausfrau und Mutter mit einer mustergültig großen Familie und als Angehörige der benachteiligten unteren Mittelschicht, von begrenztem Verstand und Bildung, personifizierte Gertrud Scholtz-Klink die defensiven, ungebildeten Kleinbürgerinnen, die vor 1933 dem Nationalsozialismus zugeneigt waren.“²⁵¹

Die NSF und das DFW immer stärker zusammen und wurden 1942 zusammengelegt, dies war die Folge dessen, dass das DFW nicht ernsthaft zu einer Massenorganisation entwickelt werden konnte, weil eben „regionale, konfessionelle und vor allem soziale Schranken verblieben“

(Stephenson/Schloendorn). Wäre es gelungen diese „Schranken“ aus dem Weg zu räumen, hatte dies – immer laut Stephenson und Schloendorn – den Führerinnen der NSF „eine große und verschiedenartige, aber kohärente Gefolgschaft aus allen Teilen der Nation und damit Ansehen und Einfluß verschafft“. Was die frühe Zeit des „Dritten Reiches“ angeht, müssen NSF und DFW unterschieden werden.²⁵²

Beide Organisationen – wie auch ihre Programme – sprachen die Frauen unter der nationalsozialistischen Diktatur nur begrenzt an. Aus diesem Grund fand sich nur eine Minderheit der Frauen der NSF oder im DFW. Bürgerliche Frauen, die ja am ehesten von den Organisationen hätten angesprochen werden können, haben diese nur zu einer „peinlich geringe[n] Anzahl [...] unterstützt“ (Stephenson/Schloendorn). Die Verbundenheit der „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink mit dem „nationalsozialistischen Dienstgedanken“ (Stephenson und Schloendorn) sorgte dafür, dass die nationalsozialistischen Frauenorganisationen für die überwiegende Mehrheit der Arbeiterinnen sehr unattraktiv wirkten, aber auch gutsituierte bürgerliche Frauen, „die ihre Hausgehilfinnen nicht eingestellt hatten, um für den Dienst an der Parteiorganisation frei zu sein“ (Stephenson/Schloendorn), fühlten sich davon nicht sonderlich angesprochen. Letztere gingen eben lieber in den Tennisklub oder ins Café, als zur politischen Schulung oder zum Nähkränzchen des DFW.²⁵³

Dass das „Massenmanagement“, wie es Stephenson und Schloendorn formulieren, des DFW nicht funktionierte, lag daran, wie das „Deutsche Frauenwerk“ gegründet worden war: aus verschiedenen Frauenvereine, die „gleichgeschaltet“ worden waren. Allerdings wurden dabei

Arbeiterfrauenorganisationen – genauso wie die SPD und die KDP, denen sie angingen – aufgelöst. Nachdem aber das DFW auf bürgerliche Vereine aufgebaut worden war, waren Arbeiterinnen, nach Stephenson und Schloendorn, von Anfang an vom „spezifisch weiblichen Vereinsleben des Dritten

250 Stephenson und Schloendorn, (1981), S. 555-571, hier: S. 561.

251 Ebd.: S. 561–562.

252 Ebd., S. 562.

253 Siehe: Ebd.

Reiches ausgeschlossen“, da sie nur in begrenzter Zahl zum DFW fanden. Jene Frauen, deren Organisation bei der „Gleichschaltung“ aufgelöst wurden, konnten vom DFW auch nicht erreicht. Diese Frauen hätten sich – nach Stephenson und Schloendorn – „bei einer immer noch völlig freien Wahl“ auch keiner der „gleichgeschalteten“ Organisationen angeschlossen und keine, welche ohnehin kein Interesse daran hatten, einem Verein beizutreten, wurden vom DFW sowieso nicht erreicht.“²⁵⁴

Frauen, welche Mitgleiter des DFW wurden, wurden dies auch nicht unbedingt aufgrund des Willens einer „nationalsozialistischen Tätigkeit“ (Stephenson/Schloendorn) nachzugehen. Manche Frauen wurden zwangsläufig Mitglieder des DFW weil sie etwa an einem Korbflechtkurs teilnahm oder einem Sportverein beitraten. Ab 1936 war es auch möglich dem DFW direkt beizutreten, da ja über die NSF eine Zulassungssperre verhängt wurde, um sie als Eliteorganisation weiterzuführen, wie weiter oben beschrieben. Dass aus dem DFW keine große Massenorganisation wurde, war nicht zuletzt auch der Tatsache geschuldet, dass Gertrud Scholtz-Klink das DFW nach den Bedürfnissen des nationalsozialistischen Regimes und nicht nach denen der Frauen gestaltete. Ob sich allerdings das DFW einigermaßen zu einer Massenorganisation entwickelt hätte, wenn es den Arbeiterinnen ansprechende Freizeitaktivitäten angeboten hätte, kann – immer laut Stephenson und Schloendorn in Frage gestellt werden. Es gibt wohl auch Hinweise, die daraus schließen lassen, dass die Arbeiterinnen in der „Arbeitsfront“ (Stephenson/Schloendorn) sich in geringem Maße an „Kraft-durch-Freude“-Aktivitäten beteiligt haben.²⁵⁵

Die Ursache des geringen Interesses der Arbeiterinnen am DFW ist weniger auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus zurückzuführen, als vielmehr als Ergebnis dessen, dass es für sehr viele Proletarierinnen keine Vereinstradition gab und viele – vor allem die Bäuerinnen auf dem Land (Stephenson/Schloendorn) – hatten wenig Zeit für Freizeitaktivitäten. Hinzu kommt noch der – bereits erwähnte – Einfluss der Kirchen auf Gemeindeebene, auf das Leben der Frauen. Bei den bürgerlichen Frauen hat sicherlich auch das widersprüchliche Bild der NSF-Propaganda dazu beigetragen, dass viele Frauen kein Interesse am DFW hatten. Schließlich wurde die Frau als „Gattin, Hausfrau und Mutter“ propagiert, die „stolz auf ihren Haushalt und ihrem Manne zugetan“ sein solle, so Stephenson und Schloendorn. Die Anwerbung von Mitgliedern des DFW widersprach diesem Bild aber scheinbar. Die oft „ungebildete kleinbürgerliche Führung der NSF und des DFW auf der Ortsebene“ schreckte viele Frauen aus gebildeten Kreisen ab, die sich nicht Frauen unterordnen wollten, „denen sie sich gesellschaftlich und intellektuell überlegen fühlten“, wie Stephenson und Schloendorn schreiben. Ironie an der Sache: Gebildete Frauen, die den Anschluss

254 Stephenson und Schloendorn, (1981), S. 555-571, hier: 564–565.

255 Siehe: Ebd., S. 565–566.

an die nationalsozialistischen Frauenorganisationen suchten, wurden wohl wegen ihrer „politischen Unzuverlässigkeit“ nicht aufgenommen.²⁵⁶

Auch wenn die vormaligen „Volksgenossinnen“ des nationalsozialistischen Deutschen Reiches sich nach dem Krieg mehrheitlich als unpolitische Bürgerinnen im NS-Staat darstellten, bot der Nationalsozialismus Frauen durchaus Möglichkeiten der Partizipation, sofern sie als „arisch“ und „politisch zuverlässig“ galten. Sie wurden in politischen Organisationen aufgenommen und im öffentlichen Leben integriert. Auch wenn diese Tatsachen nach Kriegsende rasch aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden waren, waren 1939 rund zwölf Millionen Frauen – also zirka ein Drittel der weiblichen Bevölkerung insgesamt – Mitglieder in den nationalsozialistischen Massenorganisationen. Frauen engagierten sich beispielsweise ehrenamtlich oder gegen Bezahlung in vielen öffentlichen Positionen der NS-Frauenschaft (NSF). Die NSF wurde 1931 als einzige Frauenorganisation der NSDAP gegründet, 1939 zählte sie 1,7 Millionen Mitglieder. Das Deutsche Frauenwerk (DFW) war ein eigener Verein und unterstand damit formal nicht der NSDAP. Als „betreuter Verband“ war er aber der Partei organisatorisch angegliedert und zählte zirka 4 Millionen Mitglieder.

Sämtliche nationalistischen oder konservativen Frauenvereine, welche am Ende der Weimarer Republik bzw. am Beginn der nationalsozialistischen Diktatur noch existierten (etwa das Evangelische Frauenwerk, der Bund Königin Luise, der Reichsbund deutscher Hausfrauen oder die Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes) wurden im DFW gleichgeschaltet.

Weitere Massenorganisationen im nationalsozialistischen Deutschland hatten an Frauen gerichtete Teilorganisationen: Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) hatte eine eigene Frauenorganisation und die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) betrieb etwa das „Hilfswerk Mutter und Kind“.²⁵⁷

Die Mobilisierung bzw. Selbstmobilisierung der Frauen gründete im Wesentlichen auf der Politisierung des Privaten. Die spezifische Rolle der Frauen war dabei auf die Rolle der Männer in der „Volksgemeinschaft“ abgestimmt. Das nationalsozialistische Geschlechterverständnis betrachtete Frauen und Männer als unterschiedliche Geschlechter, die letztlich von einem gemeinsamen Ziel geleitet würden. Diese harmonisierte Unterscheidung der Geschlechter war ein konstruktives Element für die interne Ordnung der „Volksgemeinschaft“. Auch wenn das nationalsozialistische Regime bis zuletzt an seinen weiblichen Idealen festhielt, so wurden diese Ansprüche – wie bereits erwähnt – von der sozialen und politischen Wirklichkeit aufgeweicht.²⁵⁸

256 Stephenson und Schloendorn, (1981), S. 555-571, hier: S. 566–567.

257 Steinbacher, S. 94–95.

258 Steinbacher, S. 97–98.

Der nationalsozialistische Mutterkult wurde nach Kriegsende weit überschätzt und hatte auf die Lebensrealität vieler Frauen keine zentrale Bedeutung gehabt. Die Rolle der Frau als „Wahrerin der arischen Rasse“²⁵⁹ war vor allem eine ideologische Vorstellung. Weibliche Erwerbstätigkeit war in der nationalsozialistischen Diktatur weit verbreitet, die Zahl der weiblichen Beschäftigten – gerade auch unter Ehefrauen und Müttern – stieg in den 1930er-Jahren sogar konstant. Berufsverbot für Frauen herrschte nur in hohen Funktionen des öffentlichen Dienstes, wo der Staat selbst als Arbeitgeber vertreten war. Der Ausschluss „arischer“ Frauen vom Studium war lediglich eine vorübergehende Maßnahme, die arbeitsmarktabhängig war. 1933 wurde ein „Numerus clausus“ verhängt, welcher dafür sorgte, dass unter den rund 15.000 jährlich zugelassenen Studienanfänger*innen höchstens 10% Frauen waren. Er wurde aber bereits 1935 wieder aufgehoben, wie Steinbacher schreibt. Weiters wurden Frauen nach Kriegsbeginn nicht systematisch zur Rüstungsarbeit verpflichtet (auch wenn diesbezüglich vor Kriegsbeginn Gesetzesentwürfe verfasst worden waren). Ob Frauen zum Arbeitseinsatz verpflichtet werden sollten, war in der nationalsozialistischen Führungsriege lange Zeit sehr umstritten. Hitler zögerte angeblich, da er fürchtete, die Zwangsverpflichtung von Frauen könnte sich negativ auf die Stimmung der Bevölkerung auswirken. Die Trennung der unterschiedlichen Sphären der Geschlechter wurde mit der stetigen Totalisierung des Krieges geringer: Der Abbau der Geschlechterunterschiede und die Verwebung der spezifisch weiblichen und männlichen Lebensrealitäten waren die wesentlichen Merkmale der sich entwickelnden Kriegsgemeinschaft. Die nationalsozialistische Geschlechterpolitik zeigte hier, eine Besonderheit: nämlich, dass die Stereotype flexibilisiert wurden, sodass die Geschlechterrollen während des Krieges ausgesetzt werden konnten, ohne aber sie im Kern zu berühren. Nach Steinbacher stand die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ also in einem Spannungsfeld zwischen der Vorstellung einer gesellschaftlichen Einheit und dem Druck der Mobilisierung und war keineswegs ein statisches, gesellschaftlich harmonisches Modell.²⁶⁰

Durch die militärische Mobilisierung im Krieg reduzierten sich die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zunehmend. Im Gegensatz dazu verstärkte die Mobilisierung für die Rüstungswirtschaft soziale Ungleichheiten (im Januar 1943 wurden Frauen, zwischen 17 und 45 – später 50 – Jahren, am Ende doch zum Dienst verpflichtet). Der Grund dafür lag wohl darin, dass Frauen es aus oberen Schichten gelang, sich der Dienstpflicht zu entziehen.

Die gesellschaftliche Vorherrschaft der Männer änderte sich auch im Krieg nicht. Zunehmend leisteten aber Frauen Arbeiten von zentraler Bedeutung für die Kriegswirtschaft. Die Handlungsspielräume der „Volksgenossinnen“ erweiterten sich plötzlich, aufgrund der militärischen

259 Siehe: Steinbacher, S. 98–99.

260 Siehe: Ebd., S. 98–99.

Erfordernisse. Man könnte auch sagen, dass die „Volksgemeinschaft“ im Verlauf des Kriegs zu einer „militarisierten Gemeinschaft der Geschlechter“ (Steinbacher) wurde. Frauen konnten nun beweisen, dass sie sich integrieren konnten und mit ihren neuen Tätigkeiten ergaben sich zudem neue Möglichkeiten des gesellschaftlichen Aufstiegs. Allerdings behielten die Frauen dabei die tradierte Rolle als „Zuarbeiterinnen“. Vielfach leisteten sie so genannte „Kriegshilfsdienste“. So waren im Sommer 1944 etwa 50.000 „Maiden“ des „Reichsarbeitsdienstes“ an Scheinwerferbatterien der Flugabwehrkanonen (Flak) und Anfang 1945 verrichteten je rund 500.000 Wehrmachtshelferinnen und Helferinnen beim „Reichsluftschutzbund“ ihren Dienst. Steinbacher schreibt, dass damals 400.000 Frauen im Kriegseinsatz beim Deutschen Roten Kreuz waren. Frauen wurden uniformiert, in Kasernen eingezogen und gegen Kriegsende sogar noch mit Handfeuerwaffen und Panzerfäusten ausgerüstet. Hitler plante in den letzten Monaten des Krieges angeblich sogar noch ein Frauenbataillon – zehn Jahre zuvor hatte er noch behauptet, er würde sich schämen, jemals Frauen in den Kampf zu schicken. Zu Kriegsende gerieten zudem viele Frauen – ihre genaue Zahl ist nicht bekannt – in alliierte Kriegsgefangenschaft. Frauen sorgten durch ihren Einsatz an der Front sowie der Heimatfront für die Stabilisierung und Verteidigung des NS-Reiches und waren nicht nur Opfer des Krieges, wie es in der Diskussion um den Bombenkrieg suggeriert wird. Studien über Frauen, die als Helferinnen der Wehrmacht oder im zivilen Luftschutz tätig waren, zeigen, dass gerade unter ihnen der Bombenkrieg, nachdem er sie vielfältig belastet und auch körperlich bedroht hatte, Erschöpfung und Zweifel am erfolgreichen Ausgang des Krieges auslöste. Allerdings ist der Zweite Weltkrieg aus der geschlechterhistorischen Perspektive bisher kaum erforscht worden, sodass von der männlichen Perspektive auf die Aufweichung der Geschlechtergrenzen kaum etwas bekannt ist. Manchmal ist auch von einer „Emanzipation“ der Frauen um den Wandel ihrer sozialen Wirklichkeit (Selbstverständnis, Tätigkeit und Militarisierung) zu beschreiben, doch ist das wohl laut Steinbacher, ziemlich falsch. Der Einsatz der Frauen für die „Volksgemeinschaft“, hatte mit Forderungen nach Gleichberechtigung nichts zu tun. Chancengleichheit und individuelle Rechte waren nicht der Antrieb für „Volksgenossinnen“, vielmehr war die Ungleichheit der Geschlechter kein Problem, sondern eine Grundvoraussetzung. Mag sein, dass es manchen Frauen – vor allem wenn sie in der bürgerlichen Frauenbewegung sozialisiert worden waren, in ihrer Selbstwahrnehmung „selbstbefreiend“ erschien, sich als tüchtige, ehrgeizige „Volksgenossin“ zu zeigen, die Frauenemanzipation war aber faktisch ein Feindbild der nationalsozialistischen Ideologie der „Volksgemeinschaft“.

Hitlers Ansicht nach war die Forderung nach Gleichstellung der Geschlechter ein Ausdruck „jüdischen Wesens“.²⁶¹

261 Steinbacher, S. 99–101.

Außerhalb des „Altreichs“, also den Gebieten die 1937 zum Deutschen Reich gehört hatten, wurden Frauen auch im Vernichtungskrieg eingesetzt. Der Rassismus des NS-Regimes weichte nämlich die traditionellen geschlechtlichen Hierarchien langsam auf. Das bedeutete, dass deutsche Frauen in den besetzten Gebieten in Polen und Osteuropa den einheimischen Männern gegenüber gesellschaftlich höher gestellt waren. Die nationalsozialistische Politik der „Germanisierung“ Osteuropas, welche von Antisemitismus und dem Gedanken „Lebensraum“ zu erobern geprägt war, eröffnete nämlich „rassisch“ passenden Frauen einmalige Möglichkeiten des gesellschaftlichen Aufstiegs. Man kann somit durchaus sagen, dass die nationalsozialistische Vorstellung vom „Herrenmenschen“ eine weibliche Seite hatte.

Frauen beteiligten sich als NS-Funktionärinnen, „Arbeitsmädchen“ des „Reichsarbeitsdienstes“ (RAD) oder auch Büroangestellte aktiv an der Ausplünderung, Vertreibung und Deportation der einheimischen Bevölkerung. Als Büroangestellte und Privatpersonen profitierten sie zudem von den „Arisierungen“. Wie viele Frauen in jener Zeit „im Osten“ arbeiteten, aus welchen sozialen Umfeldern sie kamen und wie gewaltbereit bzw. gewalttätig sie wirklich waren, dazu lässt sich wenig sagen. Die Erforschung der Karrieren dieser Frauen – sowie deren nationalsozialistische Besonderheiten – ist noch im Gange. Was die Funktionärinnen der NS-Frauenschaft angeht, lassen Forschungsergebnisse daraus schließen, dass sie sich nicht nur Propagandamaterial austeilten und Hauswirtschaftskurse organisierten. Die „Gaufrauenschaftsleiterinnen“ beteiligten sich direkt an der Terror- und Vernichtungspolitik des NS-Staates. Weiters arbeiteten Frauen als Mitarbeiterinnen für die „Geheime Staatspolizei“ (Gestapo), wo sie durch ihre Verwaltungsarbeit an nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt waren.²⁶²

Die eben genannten „Gaufrauenschaftsleiterinnen“ kamen Dietmar Süß zufolge überwiegend aus der Mittel- und Oberschicht, waren gebildet und hatten Berufserfahrung, häufig im karitativen Bereich, waren bei Dienstantritt zirka 40 Jahre alt und interessierten sich durchaus für die Politik der nationalsozialistischen Diktatur. Sie verstanden sich selbst als „wichtige Mitstreiterinnen auf dem Weg zur Verwirklichung der Volksgemeinschaft, der sie durch Treue, Opferbereitschaft und Selbstverleugnung dienen wollten“. (Süß)²⁶³

Nach Kriegsende wurden aber nur wenige Frauen von alliierten Militärgerichten angeklagt. Die Ärztin Herta Oberheuser, welche im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück für Menschenversuche verantwortlich war, war etwa die einzige Frau, welche in den Nürnberger Prozessen angeklagt wurde. Ein anderer prominenter Fall war Ilse Koch, die „Hexe von Buchenwald“. An ihrem Beispiel zeigt sich, wie die Justiz von geschlechtsspezifischen

262 Steinbacher, S. 101–103.

263 Dietmar Süß, „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ Die deutsche Gesellschaft im Dritten Reich, (München, 2017), S. 107.

Wahrnehmungsmustern beeinflusst wurde, wobei zwei Extreme hervortreten: Auf der einen Seite das Bild der weiblichen Unschuld und auf der anderen Seite die öffentliche Darstellung einiger Frauen als „Symbolfiguren des Terrors“ (Steinbacher). Hier scheint – ähnlich wie bei der Dämonisierung des nationalsozialistischen Machtzirkels um Adolf Hitler – die Zuschreibung von Exzesstaten auf einzelne Frauen im gesellschaftlichen wie politischen Diskurs der 1950er Jahre eine entschuldigende Aufgabe gehabt zu haben.²⁶⁴ Der Autor schließt sich hier der Meinung von Steinbacher an.

4.3. Frauen als Opfer der Nationalsozialistischen Diktatur

Die nationalsozialistische Rassenpolitik war auch für dessen Geschlechterpolitik zentral, so wie sie für die Politik der Hitler-Diktatur als Ganzes zentral war. Hier gilt es allerdings vorneweg festzuhalten, dass der Unterscheidung zwischen „rassisch wertvollen“ und rassistisch unterdrückten Menschen zwischen den Geschlechtern nicht so ausgeprägt war wie innerhalb der Geschlechter (zwischen Frauen der einen und Frauen der anderen oder Männer der einen und anderen Gruppe). Sowohl Frauen als auch Männer fanden sich unter den Opfern der nationalsozialistischen Rassenpolitik, wobei sie gleichermaßen betroffen waren und zirka die Hälfte der Opfer dieser Politik weiblich war. Diese Rassenpolitik kannte – wie Gisela Bock schreibt – keine getrennten Geschlechtersphären. Die vermeintliche Gleichheit der Geschlechter vor der nationalsozialistischen Rassenpolitik muss aber geschlechtsspezifisch betrachtet und bezeichnet werden. Denn gerade wegen dieser vermeintlichen Egalität waren Frauen oft aufgrund dessen, dass sie eben Frauen waren, von der Rassenpolitik betroffen. Hier sei der rassenpolitische Antinatalismus des nationalsozialistischen Regimes genannt, schließlich sind „in bezug auf Leben-Geben [...] die menschlichen Aktivitäten deutlich geschlechterbestimmt“, so Bock.²⁶⁵

Auch was die Tötung von Opfern der NS-Rassenpolitik spielten die Geschlechter der Opfer eine Rolle. Speziell die Schoah wurde wohl – laut Bock – von einigen Haupttätern so beschrieben und umgesetzt, dass „sein spezifischer und ‚natürlicher‘ Kern die Ermordung von Frauen durch Männer bedeute“. Gleichzeitig gilt es aber auch festzuhalten, dass es „rassische wertvollen“ Frauen, in der nationalsozialistischen Idee vom Geschlechterverhältnis unter den als „wertvoll“ eingestuften Menschen, erlaubt war, genau so theoretisch und praktisch die Rassenpolitik mit zu betreiben, wie es Männern erlaubt war. Täterinnen waren oft beruflich an den nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt: etwa als Sekretärinnen, Lageraufseherinnen, Krankenschwestern, Wissenschaftlerinnen oder Fürsorgerinnen. Diese standen ihren männlichen Kollegen in der Ausführung der Verbrechen

264 Siehe: Steinbacher, S. 103.

265 Gisela Bock, Gleichheit und Differenz in der nationalsozialistischen Rassenpolitik, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 19. Jahrgang, Heft 3, Rassenpolitik und Geschlechterpolitik im Nationalsozialismus (Jul. - Sep., 1993), S. 277-310, Hier: S. 308-309.

in nichts nach. Die Schuld an den NS-Verbrechen lastete, immer laut Bock, auf Frauen und Männer gleichermaßen.²⁶⁶

Jüdische Frauen waren – als Teil der jüdischen Bevölkerung – selbstverständlich von den Repressionen des NS-Staates gegen diese betroffen. Mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten waren Juden*Jüdinnen in Deutschland gezwungen um ihr Überleben zu kämpfen. Die jüdischen Organisationen mussten sich auf Hilfsmaßnahmen sozialer, ökonomischer oder kultureller Art einstellen. Die jüdischen Frauen fühlten sich beispielsweise gezwungen ihre Beziehungen zu nichtjüdischen Freund*innen aufzugeben, um diese nicht zu gefährden. Dies geschah häufig sogar noch vor dem Verlust des eigenen Arbeitsplatzes oder dem von nahen Verwandten.²⁶⁷

Die sogenannten „Arisierungen“ trafen jüdische Frauen besonders, denn nach Schätzungen waren drei Viertel aller jüdischen Frauen in Handel und Gewerbe von den Repressionen des NS-Regimes betroffen. Auch durch den faktischen Ausschluss von Universitäten und anderen Bildungsstätten wurden Juden*Jüdinnen in ihrer Ausbildung eingeschränkt. Jüdische Buben wurden bei sozialen Hilfsorganisationen den Mädchen vorgezogen.²⁶⁸

Unter den zunehmend prekärer werdenden Lebensverhältnissen für die jüdische Bevölkerung mussten vielfach die Frauen die Organisation des Familienlebens übernehmen. Wenn jüdische Familien ihre Kinder über einen Kindertransport in Sicherheit brachten, waren es speziell die Mütter, die den Verlust des täglichen Kontakts mit ihren Kindern zu spüren bekamen. Sie waren es auch, die zuvor auch in der Regel mit dem Lehrpersonal in Kontakt standen, wenn ihre Kinder vom Unterricht bzw. von „besonderen Klassenveranstaltungen“ ausgeschlossen wurden.²⁶⁹

Öfters kam es auch vor, dass die Männer auswanderten, während Frauen zurückblieben. Die jüdischen Frauen, die in NS-Deutschland verblieben, konnten leichter Arbeit finden. Sie arbeiteten zumeist in der sozialen Wohlfahrt – die immer stärker benötigt wurde, da der NS-Staat Juden*Jüdinnen von Sozialleistungen ausgeschlossen hatte. So wurden Töchter immer wieder zu Alleinversorgerinnen ihrer betagten Eltern. An dieser Stelle sei besonders der „Jüdische Frauenbund“ (JFB) zu erwähnen, welcher versuchte die Organisation der jüdischen Gemeinden aufrecht zu erhalten, notleidenden Juden*Jüdinnen zu helfen und die Auswanderung von Juden*Jüdinnen vorzubereiten. Insgesamt lässt sich anhand von Statistiken, Memoiren und Interviews herauslesen, dass die jüdische Bevölkerung in NS-Deutschland immer weiblicher wurde

266 Bock, (1993), S. 309–310.

267 Vgl. Marion Kaplan, Alltagsleben jüdischer Frauen in Deutschland 1933-1938. In: Leonore Siegele-Wenschkewitz und Gerda Stuchlik (Hg.), Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper, Bd. 6: Frauen in Geschichte und Gesellschaft (Pfaffenweiler 1990), S. 138f.

268 Ebd. S. 140f.

269 Kaplan, S. 141–143.

und der Altersdurchschnitt nach oben ging. Weiters kann man aus diesen Daten schließen, dass die Nazis eine unverhältnismäßig hohe Anzahl an älteren jüdischen Frauen ermordeten.²⁷⁰

4.4. Zwischenfazit

Das Geschlechterbild des Nationalsozialismus muss im Kontext des Begriffes der „Volksgemeinschaft“ gesehen werden. Auch wenn nie definiert wurde, was darunter konkret zu verstehen ist, so baut die Idee dahinter auf eine Hierarchie auf, in welcher die Geschlechter sehr wichtig sind, wie es Steinbacher schreibt. Die patriarchale Organisation der Herrschaft ist kein rein nationalsozialistisches Phänomen, aber doch typisch für ihn. Das bedeutet nicht, dass Frauen sich keiner nationalsozialistischer Verbrechen schuldig gemacht haben – im Gegenteil. Es gab auch Frauen, die sich als überzeugte Nationalsozialistinnen an den NS-Verbrechen beteiligten. Im NS-Regime boten sich für diese Frauen auch Aufstiegsmöglichkeiten, die ihnen sonst verwehrt geblieben wären.

Zwischen dem propagierten Bild der Frau als fürsorgliche, hingebungsvolle Familienmutter, welches dem Bevölkerungswachstum und der Kriegsführung nutzen sollte, und der Realität tat sich ein Widerspruch auf. Es konnten schließlich nicht alle Frauen Hausfrau und Mutter sein, wie es die Ideologie und das Regime verlangten. Das nationalsozialistische Geschlechterbild, welches sozialdarwinistisch und sehr traditionalistisch geprägt war, stellte etwa auch mit einem Grund dar, warum die allgemeine Frauendienstpflicht nicht eingeführt wurde. Gleichzeitig arbeiteten vorwiegend Frauen aus den unteren Schichten, während bürgerliche Frauen nicht zum Arbeiten verpflichtet wurden.

Nach Ansicht des Autors zeigt sich an diesem Beispiel, dass das nationalsozialistische Frauenbild in der Praxis gescheitert ist. Frauen wurden auch in der Fabrik, als Krankenschwestern oder als Haushaltshilfen gebraucht und konnten dann nicht gleichzeitig „Mutter der Nation“ (wie es die „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink und Adolf Hitler einheitlich formulierten) sein. Weiters war es für viele Frauen schwierig, auf der einen Seite Mutter und Hausfrau zu sein und auf der anderen Seite aber in einer nationalsozialistischen Frauenorganisation aktiv mitzuwirken. Die nationalsozialistische Frauenpolitik ist jedoch auch beispielhaft dafür, wie widersprüchlich die NS-Sozialpolitik sein konnte – etwa indem traditionelle Leitbilder rassistischen Gedankenbildern entgegenstehen, oder ideologisch begründete Vorurteile und Vorgaben wirtschaftlichen Bedürfnissen widersprechen. Auch gilt es festzuhalten, dass unter der Hitler-Diktatur politische Entscheidungen getroffen wurden, welche die Frauen stark beeinträchtigt haben, so beispielsweise das Ehe- und Scheidungsrecht 1938.

²⁷⁰ Kaplan, S. 144f.

Das Frauenbild des Nationalsozialismus lässt sich nach Ansicht des Autors am besten durch die analysierten Quellenbeispiele erklären. In den drei Beiträgen wird die Frau sowohl von „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink als auch von Adolf Hitler als Angehörige des Volkes, als „Schicksalsgemeinschaft“ angesprochen. Ihre Aufgaben sind es, die Bedürfnisse des Volkes zu erfüllen. Mehr noch: sie wird sogar selbst über die Zugehörigkeit zu diesem Volk definiert. Das große Kollektiv, das „Volk“, wird aus zwei kleineren Kollektiven, den Frauen und Männern, gebildet. Dabei gibt es für beide Geschlechter klar getrennte Sphären, und die Frauen sind den Männern klar untergeordnet. Männer sollten das Volk nach außen hin verteidigen, während hingegen Frauen dies nach innen tun sollten. Weiters wird nach Ansicht des Autors klar ersichtlich, dass es im Nationalsozialismus nicht nur darum ging, alle Frauen kollektiv zu organisieren, sondern auch aktiv in die Umgestaltung der Bevölkerung miteinzubeziehen und sie dazu dabei auch zu bringen, dass sie das (vermeintlich) freiwillig macht. Mit anderen Worten: Die Frauen sollten nicht nur organisiert (und kontrolliert) werden, sondern auch als Verbreiterinnen der Ideologie instrumentalisiert werden. Sie sollten aber auch als „Mütter der Nation“ (Scholtz-Klink/Hitler) ihre Kinder behüten. Auch hier wird aus Sicht des Autors klar ersichtlich, wie widersprüchlich das Frauenbild des Nationalsozialismus ist.

Es wird aber auch immer wieder betont, wie wichtig die Frauen für den Nationalsozialismus doch seien, wenngleich sie andererseits aus der aktiven Politik herausgehalten werden.

Auf der anderen Seite sollten Arbeiterinnen politisch geschult werden, um ihre Arbeitskolleginnen vom Nationalsozialismus zu überzeugen. Auch hier wird, der Meinung des Autors nach, das ambivalente Geschlechterbild der Nationalsozialisten offensichtlich: einerseits soll die Frau nicht politisch sein, andererseits werden Frauen dafür instrumentalisiert, andere Frauen von der Ideologie zu überzeugen.

Diese „Überzeugungsarbeit“ begann schon bei den Jugendgruppen („Bund Deutscher Jungmädels“, „Bund Deutscher Mädel“ und ging über das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ hinein in das „Deutsche Frauenwerk“ und die „Nationalsozialistische Frauenschaft“ (wobei die NSF gegenüber dem DFW die elitärere Organisation war). Somit wurden Frauen schon im Kindesalter auf ihre spätere Rolle als Mutter vorbereitet.

Die weibliche Bevölkerung zu erreichen gestaltete sich für das Nazi-Regime nicht unbedingt einfach, da sie sich des öfteren nicht einfach in den „gleichgeschalteten“ Organisationen engagieren wollten. Die konnte aus unterschiedlichen Motiven heraus geschehen, etwa weil sie sich aus religiösen Motiven schwer damit taten, in NS-Organisationen einzutreten oder aber, weil das propagierte Bild der Hausfrau und Mutter nicht in die eigene Lebensrealität passte. Ein weiter

Grund war, dass gebildete Frauen sich nicht ungebildeteren Frauen unterordnen wollten und gebildete Frauen, die sich engagieren wollten, abgewiesen wurden, weil man ihnen nicht über den Weg traute. Auch der weibliche Arbeitsdienst betraf eher minderbemittelte Frauen, die besser begüterten konnten ihm oft entgehen.

Wichtig ist auch zu sagen, dass rassenpolitisch verfolgten Frauen oft gerade deswegen von der Verfolgung betroffen waren, weil sie Frauen waren, etwa wenn sie zwangssterilisiert wurden. Alles in allem war also das nationalsozialistische Frauenbild, nach Ansicht des Autors, sehr widersprüchlich und vielschichtig, auch wenn es zunächst nicht so scheint. Vor allem aber scheiterte der ideologische Anspruch, aus den Frauen „Mütter der Nation“ zu machen, an den unterschiedlichen Lebensrealitäten der Frauen unter der Hitler-Diktatur.

5. Fazit

Die Frage nach einer Definition für das Wort „Faschismus“ mit einer einfachen Definition zu beantworten, ist nicht möglich, denn es gibt dafür zu viele verschiedene Zugänge und keine einheitliche, allgemeingültige Definition. Im Wesentlichen gibt es zwei Herangehensweisen, nach denen Faschismus beschrieben werden kann: Entweder werden wesentliche Elemente des (italienischen) Faschismus zu einer „idealtypischen“ Beschreibung zusammengefasst oder aber es werden die bedeutendsten Kennzeichen des italienischen Faschismus sowie des Nationalsozialismus miteinander verglichen.

Der Begriff „Faschismus“ selbst kommt aus dem Italienischen und bezieht sich dabei auf die Likatorenbündel der antiken römischen Republik. Faschismus als ideologischer Begriff entstand im Italien der frühen 1920er Jahre und verbreitete sich schnell darüber hinaus. Nachdem in Deutschland der Nationalsozialismus unter Hitler im Jänner 1933 zur Ideologie einer Diktatur wurde, suchte man nach einer weiteren Definition des Faschismus. Dafür wurden verschieden Vorschläge ausgearbeitet, doch bis jetzt konnte keiner davon sich als allgemeine Definition durchsetzen.

Diesbezüglich findet der Autor eine Mischung aus den 14 Eigenschaften des „Ur-Faschismus“ (nach Eco) sowie den fünf Schritte des Faschismus nach Paxton, am sinnvollsten, um sich einer allgemeinen Definition des Faschismus zumindest zu nähern. Der Autor kann nämlich sowohl in der Ideologie und Entwicklung des italienischen Faschismus als auch des Nationalsozialismus Elemente aus beiden Ansätzen wiederfinden. Für ihn ist daher eine Wesensverwandtschaft beider Ideologien bzw. Diktaturen offensichtlich. Daraus folgt, dass er sich der Forschungsmeinung anschließt, wonach der Nationalsozialismus eine Variante des Faschismus ist.

Der Autor ist, wie Reinhard Kühnl der Auffassung, dass Antikommunismus, Antiliberalismus, ein Führerkult (in Kombination mit Autoritarismus, antidemokratische Grundhaltung, die Ablehnung jeder Idee von der Gleichheit aller Menschen), und die Vermischung der Ideologie von höher- und minderwertigen Nationen bzw. „Rassen“ und der kriegerischen Expansionspolitik, den italienischen Faschismus und den Nationalsozialismus eindeutig verbinden. Der Nationalsozialismus ist, nach Meinung des Autors, allerdings auf jeden Fall die konsequentere bzw. extremere Form des Faschismus als der italienische.

Daher scheint es dem Autor konsequent, wenn Arnd Bauerkämper den italienischen Faschismus als „Urfaschismus“ und den Nationalsozialismus als „Radikalfaschismus“ beschreibt.

Manchmal wird als wesentlicher Unterschied zwischen dem italienischen Faschismus und dem Nationalsozialismus auf die Rolle Adolf Hitlers in letzterem verwiesen. Der Autor ist diesbezüglich – wie etwa auch Ian Kershaw – der Ansicht, dass eine Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Hitlerkult dazu führt, dass von Vergleichen des Nationalsozialismus mit anderen Formen des

Faschismus abgelenkt wird und die Wurzeln des Nationalsozialismus unzureichend erklärt werden. Aus Sicht des Autors hatte Mussolini im italienischen Faschismus eine ähnlich zentrale Rolle wie Hitler im Nationalsozialismus, wenngleich letzterer eine extremere Position hatte.

Auch an der Sozialpolitik beider Regime ist eine gewisse Wesensverwandtschaft fest zu stellen, wenn man Victoria De Grazias Ausführungen folgt. Zwar war der Nationalsozialismus auch mit seiner Sozialpolitik deutlich extremer als der italienische Faschismus, doch letzterer war bisweilen – etwa in Kolonialgebieten – ähnlich brutal unterwegs.

Einige Parallelen zwischen beiden Diktaturen springen dem Autor zufolge im Frauenbild sowie in der Frauenpolitik sofort ins Auge. Da wäre zum einen die Tatsache, dass sowohl der italienische Faschismus als auch der Nationalsozialismus ein sehr traditionelles Frauenbild propagierten und die Frau als Mutter, Haus- und Ehefrau darstellten. Hintergrund war in beiden Fällen wohl das Ziel, die eigene Bevölkerung stärker wachsen zu lassen. Auch gab es in beiden Diktaturen eigene Frauenorganisationen, die der Organisation und Indoktrinierung der Frauen dienten, deren Mitglieder aber vor allem aus bürgerlichen Kreisen kamen. In beiden Diktaturen hatten die Organisationen Schwierigkeiten, Arbeiterinnen zu erreichen. Ein weiteres Merkmal, welches dem Autor aufgefallen ist, besteht darin, dass die Frau in der Propaganda beider Ideologien mit dem Glauben in Verbindung gebracht wurde – wobei der italienische Faschismus aus Sicht des Autors stärker mit dem Glauben spielt, da er sich ja sogar religiöse Feste, wie das Weihnachtsfest, für die eigene Propaganda angeeignet hat.

Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Diktaturen liegt nach Meinung des Autors aber in der Organisation der Frauenorganisationen. Während es im nationalsozialistischen „Dritten Reich“ sogar eine „Reichsfrauenführerin“, in Person von Gertrud Scholtz-Klink, gab, waren die Frauenorganisationen im faschistischen Italien ab 1925 dem (männlichen) Parteisekretariat des PNF unterstellt.

Im faschistischen Italien gab es wohl auch Versuche, eine Art „Vorzeigekader“ von faschistischen Frauen auszubilden, welchen man beispielsweise bei Staatsbesuchen präsentieren konnte, wie Victoria De Grazia es beschreibt. Frauen waren im faschistischen Italien also auch Objekte der Propaganda. Das Frauenbild beider Diktaturen war sehr widersprüchlich: jenes des Nationalsozialismus war, soweit sich das aus dieser Forschungsarbeit schließen lässt – wie die ganze Ideologie – extremer. Auch die Auswirkung – etwa auf verfolgte Frauen – waren unter dem nationalsozialistischen Regime extremer.

Die Ausgangsthese dieser Masterarbeit, wonach beide faschistische Diktaturen ein Frauenbild propagiert haben, dass im Wesentlichen die „männliche Kontrolle über die generativen Funktionen des weiblichen Körpers“²⁷¹ als Grundlage hat, wobei der Nationalsozialismus ein sehr viel stärker

271 Siegele-Wenschkewitz und Stuchlik, S. 2f.

differenziertes Frauenbild aufgebaut hat, zwischen solchen Frauen, die das Regime sich wünschte, und solchen, die es nicht haben wollte, kann also als erfüllt gelten.

Dass diese Arbeit doch ein wesentlich stärkeres Gewicht auf den Nationalsozialismus legt als auf den italienischen Faschismus liegt daran, dass dem Autor bedauerlicherweise nicht so viel Literatur zum Frauenbild im Italienischen Faschismus vorlag und sich die Recherche in manchen Bereichen doch als etwas schwieriger erwies als anfangs gedacht. So gäbe es noch viel zu diesem Thema zu erzählen, aber es muss aus Zeit- und Platzgründen darauf verzichtet werden. Der Aufbau dieser Arbeit hat sich somit – wie so oft – anders entwickelt als geplant und vielleicht kann diese Arbeit zu einem späteren Zeitpunkt ja zu einer größeren Arbeit ausgebaut werden. Es gibt auf jeden Fall noch viele Fragen zum Thema, zu denen geforscht werden kann.

6. Quellen

Autor*in Unbekannt, FEDE, in: La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F., Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 1.

Autor*in Unbekannt, „Der Führer spricht zu den deutschen Frauen“, in: N.S. Frauen-Warte. Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift. Jahrgang 1935/36, 8. Heft, Leipzig, 7. Oktober 1935, digitalisiert durch Universitätsbibliothek Heidelberg, S. 238.

M. T. „ASSISTERE è EDUCARE“, in: „La Donna Fascista. Giornale delle organizzazioni femminili del P. N. F.“, Nr. 1. ANNO XXII, 18. Dezember 1939, Südtiroler Landesarchiv, „Familienarchiv und Sammlung Wassermann“, Nr. 42, Faszikel 3, S. 9.

Ricotti, Arnaldo, für das Istituto Nazionale Luce, Donne di tutta Italia acclamano il Duce, online, 03:31 Min., Rom, 23. Juni 1937, ab Min. 01:26, in: Archivio Storico Istituto Luce, o. D., [<https://patrimonio.archivioluce.com/luce-web/detail/IL5000025566/2/donne-tutta-italia-acclamano-duce.html&jsonVal=#n>], eingesehen 07. 06. 2022.

Scholtz-Klink, Gertrud, Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen, N.S. Frauen-Warte. Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift. 4. Jahrgang, München Juliheft 1935, 2. Heft. Auszug aus der Rede vor den Frauen des Gaues Halle-Meerseburg im Mai 1935, in: N.S. Frauen-Warte, 4. Jahrgang 1935/36, S. 33–34, digitalisiert durch Universitätsbibliothek Heidelberg.

Scholtz-Klink, Gertrud, Die Reichsfrauenführerin spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen“, in: N.S. Frauen-Warte. Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift. Jahrgang 1935/36, 8. Heft, Leipzig, 7. Oktober 1935, digitalisiert durch Universitätsbibliothek Heidelberg, S. 239–244, digitalisiert durch Universitätsbibliothek Heidelberg.

7. Literatur

Bauer, Kurt, Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall. (Wien, Köln, Weimar, 2008).

Bauerkämper, Arnd, Der Faschismus in Europa 1918–1945. (Stuttgart 2006)

Bauerkämper, Arnd, Italienischer Faschismus und deutscher Nationalsozialismus im Vergleich und Bezugsverhältnis. Entstehung, Merkmale und Erinnerungen. In: **Faber**, Richard und **Locher**, Elmar (Hg.), Italienischer Faschismus und deutschsprachiger Katholizismus. (Würzburg, 2013), S. X-y.

Bock, Gisela, Gleichheit und Differenz in der nationalsozialistischen Rassenpolitik, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 19. Jahrgang, Heft 3, Rassenpolitik und Geschlechterpolitik im Nationalsozialismus (Jul. - Sep., 1993), S. 277-310.

Biblioteca Italiana delle Donne, o.D., [<https://bibliotecadelledonne.women.it/rivista/la-donna-fascista/#descrizione>], eingesehen 25. 08. 2022.

Ciammaruconi, Clemente, La Federazione di Littoria dell'Opera nazionale maternità e infanzia, in: *Studi Storici*, Jahrgang 48, (Jul. - Sep., 2007), S. 841-875.

De Grazia, Victoria, Die Radikalisierung der Bevölkerungspolitik im faschistischen Italien: Mussolinis "Rassenstaat", in: *Geschichte und Gesellschaft*, 26. Jahrgang, Heft 2, Italien im 19. und 20. Jahrhundert: ein "Sonderweg"? (Apr. - Jun., 2000), S. 219-254.

De Grand, Alexander, Women under Italian Fascism, in: *The Historical Journal*, Jahrgang 19, Heft 4 (Dez., 1976), S. 947-968.

Dittrich-Johansen, Helga, Immagini e volti del fascismo al femminile (1919-1943), In: Bonoldi, Andrea und Obermair, Hannes (Hg.), TRA ROMA E BOLZANO. NAZIONE E PROVINCIA NEL VENTENNIO FASCISTA. ZWISCHEN ROM UND BOZEN: STAAT UND PROVINZ IM ITALIENISCHEN FASCHISMUS. (Bozen, 2006), S. 166–175.

Eco, Umberto, Der ewige Faschismus. (München 2020).

Ippolito, Enrico, Der Faschismus ist überall, in: *Der Spiegel* (02. 03. 2020): online unter <<https://www.spiegel.de/kultur/literatur/umberto-ecos-essay-der-ewige-faschismus-was-hat-das-mit-der-afd-zu-tun-a-274cdfa8-41ba-446b-aca4-e850f6a930ed>> (27. Oktober 2021).

Kater, Michael H., Frauen in der NS-Bewegung, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 31. Jahrgang, Heft 2 (April 1983), S. 202–241.

Kerer, Hilde, Ich war ein Blitzmädel. Frauenkameradschaft in der Wehrmacht, Aufgezeichnet von: Hanifle, Thomas. (Bozen, 2014).

Kershaw, Ian, Der NS-Staat, (Hamburg, 2009, 4. Auflage).

Kühberger, Christoph, Frauen- und Männerbilder im italienischen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus. In: Lernen aus der Geschichte: online unter <<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/11575>> (16. Mai 2021).

Kühnl, Reinhard, Der Faschismus. Ursachen und Herrschaftsstruktur. Eine Einführung. (Heilbronn, 1998, 4. Auflage).

Lange, Elena, Die Organisation der Fasci Femminili, in: *Zeitschrift für Politik*, Heft 22, (1933), S. 754-756.

Nolte, Ernst, Der Faschismus in seiner Epoche. Action Francaise. Italienischer Faschismus. Nationalsozialismus. (München, Zürich, ⁹1984).

Palla, Marco, Fascismo. I. Il Movimento, in: Bongiovanni, Bruno und Tranfaglia Nicola, (Hg.), Dizionario storico dell'Italia unita. (Rom, Bari, 1996), S. 322–334.

Paxton, Robert O., Anatomie des Faschismus. (München, 2006).

Siegele-Wenschkewitz, Leonore und **Stuchlik**, Gerda (Hg.), Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper, Frauen in Geschichte und Gesellschaft, Bd. 6, (Pfaffenweiler 1990).

Schieder, Wolfgang, Der italienische Faschismus. C. H. Beck – Wissen (München 2010).

Spada, Alessandra, Conquistare le madri. Il ruolo delle donne nella politica educativa e assistenziale in Alto Adige durante il fascismo. (Bozen, 2019).

Spadaro, Barbara, Genere, imperialismo e totalitarismo nella preparazione coloniale femminile durante il fascismo (1937-1943), in: *Contemporanea*, Jahrgang 13, Heft 1 (Jan., 2010), S. 27-52.

Speckmann, Guido und **Wiegel**, Gerd, Faschismus. (Köln, 2012).

Süß, Dietmar, „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ Die deutsche Gesellschaft im Dritten Reich, (München, 2017).

Steinbacher, Sybille, Differenz der Geschlechter? Chancen und Schranken für „Volksgenossinnen“, In: Bajohr, Frank und Wildt, Michael, (Hg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus. (Frankfurt am Main, 2009), S. 94-104.

Stephenson, Jill und **Schloendorn**, Erika, Nationalsozialistischer Dienstgedanke, bürgerliche Frauen und Frauenorganisationen im Dritten Reich, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 7. Jahrgang, Heft 2, Frauen in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (1981), S. 555-571.

Thamer, Hans-Ulrich, Der Nationalsozialismus. (Stuttgart, 2002).

Tranfaglia, Nicola, Fascismo. II. Il regime. In: Bongiovanni, Bruno und Tranfaglia Nicola, (Hg.), Dizionario storico dell'Italia unita. (Rom, Bari, 1996), S. 335–344.

Universitätsbibliothek Heidelberg (Hrsg.), Die NS-Frauen-Warte. Zeitschrift der NS-Frauenschaft, Letzte Aktualisierung: 4.7.2018, [<https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/nsfrauenwarte.html>], eingesehen 21.6.2022.

Wendt, Bernd Jürgen, Das nationalsozialistische Deutschland. (Berlin 2000).

Willson, Perry, Italian Fascism and the Political Mobilisation of Working-Class Women 1937-43, in: *Contemporary European History*, 22. Jahrgang, Heft 1, (Feb., 2013), S. 65-86.

Willson, Perry, Women in Mussolini's Italy, 1922-1945, in: Bosworth, R. J. B.(Hg.), The Oxford Handbook Of Fascism, (New York 2009), S. 203–221.

8. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Frauenbild des italienischen Faschismus und des Nationalsozialismus. Immerhin bestimmte das Frauenbild der beiden totalitären Diktaturen das Leben der weiblichen Bevölkerung in beiden Staaten. Weiters bilden Geschlechterrollen ein wesentliches Element für die Schaffung von Hierarchien. Eine nähere Betrachtung des Frauenbildes des italienischen Faschismus und des Nationalsozialismus bietet eine gute Hilfe, um ein besseres Verständnis für das Menschenbild beider Ideologien zu erreichen. In diesem Sinne zeigt diese Arbeit, wo es Unterschiede und wo es Parallelen in den Frauenbildern beider Diktaturen gab und inwieweit es auch unterschiedliche Frauenbilder innerhalb der jeweiligen Diktaturen gab.

Als Erstes geht diese Arbeit der Frage nach, in welchem Verhältnis der italienische Faschismus und der Nationalsozialismus zueinander stehen. Dabei versucht sich der Autor auch einer Definition des Faschismus zu nähern, da es keine allgemeine Definition des Faschismus gibt. Daran anschließend wird nacheinander die Frauenpolitik beider Regime ergründet, um diese dann miteinander zu vergleichen. Die beiden Kapitel sind jeweils in vier Blöcke eingeteilt, wobei die ersten drei jeweils eine allgemeine Einleitung, die Analyse von ausgewählten Propagandamaterialien sowie eine kurze Übersicht über die spezifisch weiblichen Organisationen der Regime, beinhalten. Das vierte Unterkapitel beim italienischen Faschismus beschäftigt sich mit Frauen im Widerstand und im Kampf für den Faschismus, während es sich beim Nationalsozialismus mit den verfolgten Frauen des Regimes beschäftigt. Die Arbeit analysiert die Quellen nach der Methode der vergleichenden Geschichtswissenschaft und zeigt auf, dass beide faschistische Diktaturen ein Frauenbild propagiert haben, welches hauptsächlich auf der Kontrolle der weiblichen Fruchtbarkeit fußte. Der Nationalsozialismus hatte allerdings ein deutlich stärker differenziertes Frauenbild zwischen erwünschten und unerwünschten Frauen.

9. Abstract

This thesis deals with the image of women in Italian fascism and National Socialism. After all, the image of women in both totalitarian dictatorships determined the lives of the female population in both states. Furthermore, gender roles are an essential element for the creation of hierarchies. A closer look at the image of women in Italian fascism and National Socialism offers a good basis to achieve a better understanding of the idea of the human being in both ideologies. In this sense, this work shows the differences and parallels in the images of women of both dictatorships and to what extent different images of women existed within the respective dictatorships.

First of all, this work explores the question of the relationship between Italian fascism and National Socialism. In doing so, the author also tries to approach a definition of fascism, since there is no general definition of fascism. Following this, the women's policies of both regimes are explored one after the other in order to compare them with each other. The two chapters are each divided into four blocks, with the first three each containing a general introduction, the analysis of selected propaganda materials, and a brief overview of the specifically female organisations of the regimes. The fourth sub-chapter in the case of Italian fascism deals with women in the resistance and in the fight for fascism, while in the case of National Socialism it deals with the persecuted women of the regime. The work analyses the sources according to the method of comparative history and shows that both fascist dictatorships propagated an image of women that was mainly based on the control of female fertility. National Socialism, however, had a much more differentiated image of women between desirable and undesirable women.